LIBRARY
NOV 24 1930

Concordia Theological Monthly

Continuing
Lehre und Wehre (Vol. LXXVI)
Magazin für Ev.-Luth. Homiletik (Vol. LIV)
Theol. Quarterly (1897—1926) Theol. Monthly (Vol. X)

Vol. I December 1930 No. 12

CONTENTS

Page
FUERBRINGER, L.: Paulus in Athen 881
ENGELDER, TH.: The Active Obedience of Christ 888
GRAEBNER, TH.: Reformed Tendencies in Certain American Lutheran Churches 897
BERNER, R.: Absolution und Visitation 902
MUELLER, J. T.: Address Delivered at the Memorial Service for Max Reu 911
STREUFERT, P. C.: Pastoral 916
Disposition ... über die ... Pastoralconferenz angenommenen Arbeiten 920
Theologische Beobachtungen — Kirchengeschichtliches 933
Book Review ... Literatur 953

Ein Prediger ... Sinn, daß die Leute finden, also dass es ... Kirche behaelt dann die gute, die rechte ... — *Apologia, Art. 24.*

... set give an uncertain sound; ... spare himself to the Settler? *1 Cor. 14, 8.*

Ev. ... and Other States
CO ... St. Louis, Mo.

CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY

Edited by

THE FACULTY OF CONCORDIA SEMINARY
ST. LOUIS, MO.

EDITORIAL COMMITTEE: —

PROF. F. PIEPER
PROF. W. ARNDT
PROF. THEO. LAETSCH
PROF. L. FUERBRINGER
PROF. P. E. KRETZMANN

BOOKS REVIEWED: —

Glover, T. R.: Paul of Tarsus
Knudson, Albert C.: The Doctrine of God
Lovejoy, Arthur O.: The Revolt Against Dualism
Hutchinson, Paul: Men Who Made the Churches
Vorwerk, Dietrich: Kann auch ein Pastor selig werden?
Betts, G. H.; Eiselen, F. C.; Coe, G. A.: Religion and Conduct
Forest, Ilse: Child Life and Religion
Koehler, Edward W. A.: A Christian Pedagogy

Address all communications to the Editorial Committee in care of the Managing Editor:

Prof. P. E. Kretzmann, 801 Theodore Ave., St. Louis, Mo.

All business correspondence is to be addressed to the publishers:

Concordia Publishing House, 801 Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Subscription Monthly, $1.00 per annum anywhere in the world, payable strictly in advance.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 3, 1918.

Concordia Theological Monthly

VOL. I DECEMBER, 1930 NO. 12

Paulus in Athen.

Act. 17, 16—34.

3.

Die beiden bisherigen Abschnitte dieser Darlegung haben zuerst die einleitenden Verse der großen Areopagrede des Apostels Paulus in Athen behandelt, V. 16—21, und dann die ersten Verse der eigentlichen Rede, V. 22—26. Da hatte Paulus mit gewaltigen Worten ausgeführt, daß er seinen athenischen Zuhörern den wahren, ihnen unbekannten Gott verkündige, den Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was darinnen ist, der jedermann Leben und Odem allenthalben gibt und der gemacht hat, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und Ziel gesetzt hat, zuvor versehen, wie lang und weit sie wohnen sollen. Dabei hat dieser große, wahre Gott aber Absichten gehabt, ganz bestimmte, heilwärtige Absichten. Und diese Absichten Gottes und was sich weiter daraus ergibt, bilden den Inhalt der Schlußworte dieser einzigartigen Rede des Apostels, V. 27—31.

V. 27: „Auf daß sie Gott suchen sollten, ob sie ihn etwa fühlen und finden möchten, der ja doch nicht ferne ist von jedem einzelnen von uns." Dies ist also die göttliche Absicht bei den in V. 26 genannten Bestimmungen Gottes. Der Infinitiv im Griechischen ist eben der Infinitiv der Absicht. Die Menschen hätten suchen sollen, suchen bei den Völkern, anklopfen bei dem Judenvolke. Sie sollten den wahren Gott suchen (τὸν θεόν mit dem bestimmten Artikel). Und das mögliche Resultat des Suchens gibt der indirekte Fragesatz: ob sie ihn etwa fühlen und finden möchten. Bengel bemerkt kurz und gut: „Via patet; Deus inveniri potest, sed hominem non cogit" („Der Weg steht offen: Gott kann gefunden werden, aber er zwingt den Menschen nicht"). Das „ob sie wenigstens" (εἰ ἄρα γε) deutet aber zugleich hin auf die geschichtlich vorliegende Erfolglosigkeit des göttlichen Tuns. Vgl. Röm. 1, 19 ff. Die Heidenwelt war und blieb verblendet und kam immer weiter von Gott ab. Das „Suchen" wird sehr bezeichnend in zwei Momente zerlegt: „ob sie ihn fühlen und finden möchten". Der Suchende, der auf seinen Gegen-

ſtand kommt, betaſtet ihn und hat ihn dann wirklich gefunden. Beide Ausdrücke ſind aber bildlich gebraucht, bezeichnen hier nicht eine ſinnliche Wahrnehmung, ſondern die mögliche unmittelbare Erkenntnis Gottes als eines Weſens, das nicht entfernt, ſondern allgegenwärtig iſt. Gerade das Wort „fühlen“ (ψηλαφᾶν) iſt ſehr paſſend gewählt; es bezeichnet das taſtende Suchen im Dunkeln oder in der Blindheit, was ja der Zuſtand der Heidenwelt war. Dabei ſteht dann noch eine Appoſition: „ihn, der ja doch nicht ferne iſt von jedem einzelnen von uns“. Dieſer Zuſatz ſteigert; er widerlegt den Einwand, als ſei das Finden ſchwer gemacht. So zeigt es recht die Größe der Verblendung und die Verſchuldung derjenigen, die Gott nicht gefunden haben. Zu beachten iſt auch die Ausſage, „nicht ferne von jedem einzelnen von uns“. Das Verhältnis des Menſchen zu Gott iſt eine perſönliche Angelegenheit, nicht etwa bloß eine Nationalſache.

V. 28: „Denn in ihm leben und weben und ſind wir, wie auch einige eurer Dichter geſagt haben: Denn ſein Geſchlecht ſind auch wir.“ Paulus begründet ſeine Ausſage, daß Gott nicht ferne von uns iſt. Damit wird auch die Bedeutung der Worte „in ihm“ leben wir feſtgeſtellt. Es heißt nicht ſo viel wie „durch ihn“, „per eum“, gibt nicht die Grundlage an, wie manche auslegen, ſondern ſteht im räumlichen, lokalen Sinn, was auch die nächſtliegende Bedeutung iſt: „in ihm“, „in eo“. Es iſt der Gedanke der göttlichen Umfaſſung (περιχώρησις), die öfters durch das Beiſpiel der uns überall umgebenden Luft verſinnbildlicht wird. Gott wird gleichſam als das Element bezeichnet, in dem wir leben, weben und ſind. Der Menſch ſteht in ſo innigem Verband mit Gott, daß er von ihm beſtändig umgeben iſt, außerhalb Gottes nicht exiſtieren kann. Damit iſt freilich nicht die chriſtliche Gemeinſchaft mit Gott gemeint, in die wir durch die Taufe verſetzt werden, ſondern die durch die Schöpfung begründete Gemeinſchaft, wie gleich die drei Verba zeigen, das phyſiſche Leben und Sein. Selbſtverſtändlich iſt auch jede pantheiſtiſche Deutung des Wortes ausgeſchloſſen, wie ſie ſich bei Spinoza und andern findet, da vorher die Tranſzendenz und die Perſönlichkeit Gottes ſehr beſtimmt ausgeſagt war, V. 24—26. Die drei Verba „leben, weben, ſind“ bilden dann eine ſchöne abſteigende Klimax: In Gott, von Gott haben wir volles Leben (ζῶμεν), ferner Weben, Bewegung (κινούμεθα), wie ſelbſt lebloſe Geſchöpfe, wie Pflanzen und Gewäſſer, eine ſolche haben; und endlich haben wir in Gott unſere Exiſtenz, unſer Sein, überhaupt (ἐσμέν). Außer der Gemeinſchaft und der Verbindung mit ihm bleibt uns nur der Tod. Es findet alſo hier eine Steigerung ſtatt vom Speziellen zum Allgemeinſten. Wir ſind ganz und gar auf die Gemeinſchaft mit Gott angewieſen und angelegt. Und das, behauptet nun Paulus mit Recht, haben auch ſchon griechiſche Dichter, „etliche der euch angehenden Poeten“, “certain of your own poets”, ausgeſprochen. Gott iſt das Element, in dem die Menſchen exiſtieren. Dieſes Element umgibt ſie nicht nur von außen, ſondern

erfüllt sie. In dem göttlichen Leben, das die Menschen in sich tragen, ist ihnen Gott am allernächsten und am allererkennbarsten. Deshalb ist ein Zitat von der göttlichen Herkunft des Menschen ein Beweis für das göttliche Nahesein bei den Menschen. Die Dichter, die in Betracht kommen, sind Pindar, „Nemeische Gesänge" IV, 1: ἓν ἀνδρῶν, ἓν θεῶν γένος, Kleanthes aus Assos in Mysien, ein Schüler des Zeno, ein Stoiker im dritten Jahrhundert vor Christo: ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμέν, und besonders Aratus aus Soli in Zilizien, etwa 270 vor Christo, der in seinen *Phainomena*, V. 5, ganz wörtlich gerade diesen hier angeführten Vers hat, die erste Hälfte eines Hexameters: τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν.[4] Aratus war ja der Landsmann Pauli, und dieser wird wohl an ihn besonders gedacht haben. Die Stelle beweist zugleich die Bekanntschaft des Apostels mit der griechischen Literatur, überhaupt seine feine klassische Bildung, die auch sonst nachweisbar ist und sich öfters in seinen Briefen zeigt.[5] Daran ändert auch nichts die Behauptung, daß dieser Gedanke öfters geäußert worden war und vielleicht sogar als ein geflügeltes Wort galt, wie Meyer-Wendt bemerkt.[6] Und mit gutem, bewunderungswertem Takt wählt Paulus gerade diese Worte als ein Zeugnis für seine Behauptung. Aratus führt in seinem Gedicht lauter Beweise der göttlichen Vorsehung (πρόνοια) auf und als den höchsten den engen Zusammenhang des Menschengeschlechts mit der Gottheit. In dem zitierten Halbvers steht τοῦ dichterisch im Sinne von τούτου und bezieht sich auf Zeus; γὰρ καί steht rein als Zitat, nicht in logischem Zusammenhang mit der Rede Pauli. Der Vers soll eben nicht vernichtet werden. Und γένος heißt Ursprung, Sippschaft, Geschlecht. Daß aber Paulus ein griechisches Zitat bringt und nicht ein alttestamentliches Schriftwort, ist durch die ganze Situation nahegelegt. Er will seine Zuhörer mit ihren eigenen Dichtern überführen. Übrigens hat man jetzt auch den ersten Versteil „In ihm leben, weben und sind wir" als ein altes griechisches Dichterwort gefunden. Rendell Harris weist ihn nach bei Maxanidus (eine Verstümmelung des Namens Epimenides).[7] Natürlich ist mit diesen Dichterworten auch die völlige Abhängigkeit der Menschen von Gott als ihrem Schöpfer und Erhalter gelehrt. Sie leben und existieren nur in ihm und stammen von ihm her.

V. 29: „Weil wir denn Gottes Geschlecht sind, so sollen wir nicht meinen, daß die Gottheit ähnlich sei dem Gold oder Silber oder Gestein, einem Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung." Paulus folgert nun aus dem angeführten Dichterwort. Man hat ihm daraus einen Vorwurf gemacht, daß er das, was Aratus von Zeus sage, auf den wahren

4) Γένος ist hier wie bei Kleanthes Akkusativ der näheren Bestimmung.

5) Der bekannte große griechische Philolog der Gegenwart U. v. Wilamowitz-Möllendorf nennt Paulus einen „Klassiker des Hellenismus". (Die Kultur der Gegenwart, I, 8, S. 157; Lehre und Wehre, 60, 168.)

6) Die Apostelgeschichte, S. 260.

7) Vgl. Lehre und Wehre 61, 480. *Expositor*, Jan. 1915, S. 29.

Gott beziehe. Aber das hat auch Paulus gewußt und setzt deshalb am Schluß des Verses das neutrische Wort „Gottheit", göttliches Wesen, τὸ θεῖον. Er sagt mit unserm Verse nicht, daß die Heiden den Gott der Offenbarung kennen; sie haben nur ein heidnisches Gottesbewußtsein. Aber selbst nach heidnischen Gedanken ist es verkehrt, das Göttliche dem Irdischen gleich zu denken. Wenn die Menschen von dem Bewußtsein ihrer Gottartigkeit aus auf das Wesen Gottes zurückschließen, so müssen sie selbst urteilen, daß die Gottheit keinem Bildwerke gleich sein kann. Der Punkt, auf den es ankommt, ist also nicht eigentlich die Gottesverwandtschaft des Menschen, sondern die allesüberragende Größe Gottes, die überweltlichkeit des Weltschöpfers, die der Mensch inne wird infolge und vermittels der Gemeinschaft mit Gott. „Weil wir nun Geschlecht Gottes sind", sagt Paulus. „Geschlecht" steht im Griechischen als Hauptsache voran, wird durch diese Stellung aufs stärkste betont, ist sogar von dem zu ihm gehörigen Begriff „Gottes" getrennt durch das kausale, motivierende Partizipium „da wir nun sind". Doch bezieht sich der Ausdruck „Gottes Geschlecht" nicht direkt auf das göttliche Ebenbild, sondern weist nur auf die von dem Apostel nachgewiesene Gemeinschaft des Menschen mit Gott hin, die durch ihre Allseitigkeit den Menschen überführen muß, daß das Göttliche, das er überall fühlt, doch größer sein muß als alles einzelne Irdische, das er wahrnimmt oder das er bildet, und darum diesem nicht gleich sein kann. Weil also die Menschen Geschlecht Gottes sind, Produkte seines Schöpferwirkens, so dürfen sie sich ihn nicht in einer Weise vorstellen, die dieser seiner Bedeutung widerspricht. Paulus sagt: „Wir sollen nicht meinen", "we ought not to think", οὐκ ὀφείλομεν νομίζειν. Das ist ein milder Ausdruck für einen Vorwurf, besonders in der ersten Person Pluralis, wie Bengel wieder in seiner kurzen, epigrammatischen Weise bemerkt: clemens locutio. Eine solch falsche Vorstellung von Gott ist es, wenn man meint, die Gottheit sei gleich dem Gold oder Silber oder Stein. Gerade durch diese stoffliche Bezeichnung (χρυσόν, Gold, nicht χρυσίον, das aus Gold Hergestellte) wird der Kontrast gegen den lebendigen Gott recht stark. Und dazu kommt dann als Apposition zu Gold, Silber und Gestein: „einem Gebilde, das durch Kunst und Erwägung eines Menschen hergestellt ist". Das griechische Wort χάραγμα bezeichnet ein durch Ausprägung entstandenes Gebilde, und ἐνθύμησις ist Einbildungskraft, man's device. Aber gerade das, was sie nicht tun sollten, haben die Athener getan, haben ein in einem Tempel aufgestelltes lebloses Gottesbild für die Gottheit gehalten, V. 24, haben damit bewiesen, daß sie Gott nicht gefunden haben, haben also selbst ihre Unwissenheit, V. 23, dargetan. Zur Sache ist zu vergleichen Jes. 44, 9 ff.; 45, 16 ff.; Ps. 115, 4; Röm. 1, 23; Weish. Sal. 13, 10 ff.; 15, 15, und zu beachten ist noch die gegensätzliche Nebeneinanderstellung von „Mensch" und „Gottheit".

V. 30: „Die Zeiten der Unwissenheit nun hat Gott übersehen und tut jetzt den Menschen kund, daß sie alle überall Buße tun sollen." „Nun" knüpft an das bisher Gesagte an, leitet aber zugleich zu etwas Neuem über. Nach V. 29 besteht das Heidentum in Unwissenheit, in Verkennung des wahren göttlichen Wesens. Deshalb wird seine Vergangenheit bis auf den heutigen Tag bezeichnet als „Zeiten der Unwissenheit". Dieser Vergangenheit stellt Paulus aber ein „Jetzt" entgegen, ähnlich wie Eph. 5, 8; Gal. 3, 23. 25. Von der Verkehrtheit der heidnischen Gottesvorstellung und Gottesverehrung müssen sich die Menschen durch Sinnesänderung, μετάνοια, Buße, abwenden. Der Ausdruck „Unwissenheit" ist wieder ein milder Ausdruck, wie der Apostel so oft in dieser Rede solche Ausdrücke gebraucht; er enthält ein entschuldigendes Moment, motiviert die bisherige Nachsicht Gottes, ähnlich wie Act. 3, 17. Gott hat diese „Zeiten" (der Plural ist zu beachten) übersehen, gnädig unberücksichtigt gelassen. Zur Sache ist zu vergleichen Act. 14, 16; Röm. 3, 25. Das sagt jedoch nicht, daß Gott die Heiden überhaupt nicht gestraft hat; zu vergleichen ist vielmehr Röm. 1, 24 ff. Aber Gott hat nicht die Strafe eintreten lassen, die der Sünde des heidnischen Götzendienstes entsprochen hätte: die definitive Ausschließung vom Heil, das definitive Gericht. Aber jetzt fordert er die Buße, dasselbe, was Act. 14, 15 bezeichnet wird als ein Abkehren von den nichtigen Götzen zum lebendigen Gott. Paulus beginnt gerade wie der Heiland selbst mit der Bußpredigt, Matth. 4, 17; er begründet sie aber nicht durch das Gesetz, sondern nach Christi Befehl durch den Hinweis auf die neue Heilsordnung in Christo, V. 31; Luk. 24, 47. Und diese Bußforderung ergeht an alle Menschen allerorten, was im Griechischen durch ein schönes Wortspiel ausgedrückt wird: πάντας πανταχοῦ. Der Ausdruck ist populär, aber nicht unwahr, da es Gottes ernster Wille ist, daß alle allüberall Buße tun, 2 Petr. 3, 9, und da auch die allgemeine Verkündigung damals im Gang war, Kol. 1, 6. 23.

V. 31: „Demgemäß daß er einen Tag festgesetzt hat, an welchem er richten wird den Erdkreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er [dazu] bestimmt hat, indem er Glauben darbietet allen dadurch, daß er ihn auferweckt hat von den Toten." Das griechische Wort καθότι bezeichnet die Rücksichtnahme, durch die Gott bewogen wurde, Buße zu gebieten, „demgemäß daß", wie Act. 2, 24; und der Tag, den er gesetzt hat, ist der Tag der Parusie Christi und des Endgerichts, der in der Schrift Neuen Testaments immer als möglicherweise nahe bevorstehend gedacht wird — ganz mit Recht. An diesem Tage wird Gott die Welt richten, den bewohnten Erdkreis, die οἰκουμένη, und zwar in Gerechtigkeit; die Gerechtigkeit bestimmt das Richten, und „in Gerechtigkeit" ist so viel wie in gerechter Weise, 1 Petr. 2, 23. Und dieses Gericht geschieht durch einen Mann, vermittels eines Mannes, ἐν ἀνδρί, den Gott dazu bestimmt hat; vgl. 1 Kor. 6, 2. Dieser Mann wird Gottes Vertreter sein im Gericht. Gott hat ihn verordnet zum Abhalten des Ge-

richts. Dieſes Gericht wird alſo in Chriſto ſeinen Grund haben, nicht in der Offenbarung Gottes, die die Heiden ſchon empfangen hatten, aber nicht ſich zunutze machen wußten. Und es wird ein allgemeines Gericht ſein, wie die jetzt begonnene Bußpredigt eine allgemeine iſt; aber es wird ohne Langmut, in aller Strenge, geübt werden. An dieſe Ausſage ſchließt ſich dann noch ein Partizipialſatz mit einer doppelten Ausſage. Die erſte beſagt, wie die Menſchen bei dem bevorſtehenden gerechten Gericht beſtehen können, „indem Gott allen Glauben darbot“. Das Tempus der Vergangenheit (παρασχών) ſteht, weil dies zeitlich vor dem Gerichte geſchieht; und Gott tut das durch die evangeliſche Verkündigung, die, wie auch ſonſt in der Schrift, als eine Aufforderung erſcheint. Gemeint iſt alſo mit „darbieten“ eine Aufforderung zum Glauben, zum Glauben an Chriſtum. Paulus rückt auch hier den ſonſt von ihm geltend gemachten Heilsweg in den Vordergrund; vgl. Act. 16, 31. Der Glaube iſt Gottes Werk in uns, und Gottes Wille iſt, daß alle zum Glauben an Chriſtum kommen. Dazu tritt dann die zweite Ausſage des Partizipialſatzes und nennt die objektive Möglichkeit des Glaubens an Chriſtum: „nachdem oder dadurch, daß er ihn auferweckt hat von den Toten“. Durch die Auferweckung hat Gott JEſum als HErrn und Chriſt erwieſen; ſie iſt der Beweis ſeiner Gottheit und Meſſianität, wie gerade die Apoſtelgeſchichte immer hervorhebt, Kap. 2, 32 ff.; 3, 15 ff.; 10, 40 ff.; 13, 30 ff.; 1 Kor. 15. Nun kann man, nun ſoll man, an den glauben, der durch ſeine Auferſtehung kräftiglich erwieſen iſt als der Sohn Gottes, der um unſerer Sünden willen dahingegeben und um unſerer Gerechtigkeit willen auferweckt iſt, Röm. 1, 4; 4, 25.

Mit dieſen ernſten, entſchiedenen, aber doch zugleich auch lockenden, zum Glauben einladenden Worten ſchließt die große Rede des großen Apoſtels. Sie iſt wohl nicht ganz vollendet worden oder nicht vollſtändig mitgeteilt. Das geht einmal daraus hervor, daß der Name JEſu nicht genannt iſt; der Satz „den er dazu beſtimmt hat“ iſt unvollſtändig. Paulus wollte jedenfalls noch mehr von der geſchichtlichen Erſcheinung und Wirkſamkeit JEſu ſagen, beſonders auch noch mehr darüber, wie die Zuhörer von der „Unwiſſenheit“ ſich heilen laſſen könnten. Ferner geht die Unvollſtändigkeit der Rede daraus hervor, daß eben das Wort von der Auferſtehung Anlaß zum Spott gab und den Apoſtel zum Fortgehen beſtimmte, V. 32 f. Gleichwohl iſt die Rede abgerundet. Sie enthält alle Momente, auf die es bei der Heidenpredigt Pauli ankam: Hinweis auf die Auferweckung Chriſti und auf die Paruſie; Forderung der Buße und des Glaubens. Deshalb kamen auch einige dadurch zum Glauben. Nicht zu überſehen iſt auch, daß Paulus unmittelbar vorher ſchon das Evangelium von JEſu verkündigt hatte, V. 18.

V. 32—34 wird nun der Erfolg der Rede genannt.

V. 32: „Als ſie aber von Auferſtehung von Toten hörten, ſpotteten die einen; die andern aber ſagten: Wir wollen dich hierüber noch einmal wieder hören.“ „Auferſtehung“ ſteht im Griechiſchen artikellos,

und der Plural „von Toten" ſteht generiſch, bezeichnet die Kategorie. Paulus hatte eben einen ſolchen Fall von Totenauferſtehung genannt. Die Zuhörer ſcheiden ſich in zwei Klaſſen: „die einen", „die andern". Wer dieſe Klaſſen ausmachte, läßt ſich näher nicht ſagen; am nächſten liegt der Gedanke, daß die Spötter die epikureiſchen Philoſophen waren, V. 18. Paulus hatte eben nicht bloß überhaupt eine Totenauferſtehung gelehrt, V. 18, ſondern eine tatſächlich erfolgte erwähnt und behauptet. Die andern waren vielleicht die Stoiker, oder noch näher liegt der Gedanke an die Platoniker. Von einem ähnlichen Spotten leſen wir auch Kap. 2, 13. Die Worte der andern: „Wir wollen dich weiter davon hören" werden von manchen Auslegern als eine höfliche Verweiſung zum Schweigen aufgefaßt; das liegt jedoch nicht in den Worten, wohl aber, daß ſie nur ein ſehr kühles Intereſſe an der ganzen Sache hatten.

V. 33: „So ging Paulus aus ihrer Mitte hinweg." Das Wort „ſo" ſteht hier abſolut, „auf dieſe Weiſe, unter ſolchen Umſtänden". Er ging aus ihrer Mitte, das heißt, er verließ die Verſammlung. Das „ſo" zeigt alſo den unbefriedigenden Ausgang des ganzen Geſprächs und ſeine Nichtvollendung. Auch ein Paulus hat nicht lauter Erfolge wie in Korinth und in Epheſus gehabt. In Korinth, wohin er nun gleich von Athen aus zog, Kap. 18, 1, ſchrieb er unter dem Eindruck des in Athen Erfahrenen das erſte Kapitel des Römerbriefs, die ausführlichſte Abhandlung über die Nichtigkeit und Verlorenheit des Heidentums in allen ſeinen Briefen.

V. 34: „Einige Männer aber hingen ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionyſius, der Areopagit, und eine Frau namens Damaris und andere mit ihnen." Die ganze Darſtellung zeigt, daß nur einige wenige ſich dem Apoſtel näher anſchloſſen. Daraus erklärt ſich wohl auch, daß Paulus ſpäter nicht wieder nach Athen kam und auch bei der ſpäter erfolgenden Kollekte für die Chriſten in Judäa dieſes kleinen Häufleins nicht gedacht wird. Athen lag eben auch immer etwas abſeits vom Wege. Zu den wenigen Anhängern gehörte jedoch Dionyſius, der Areopagit, das heißt, ein Mitglied der Areopagbehörde, ein Beiſitzer des Areopaggerichts. Weiteres iſt über ihn nicht ſicher bekannt, aber die Berichte, daß er der erſte Biſchof von Athen geweſen ſei (Euſebius, Kirchengeſchichte, III, 4; IV, 23) und dort unter Domitian durch Feuer als Märtyrer geſtorben (Nicephorus), ſind durchaus glaubwürdig. Vom ſechſten Jahrhundert an werden ihm, aber mit Unrecht, eine Reihe Schriften zugeſchrieben, die dann ziemlich einflußreich wurden, neuplatoniſch, myſtiſch, hierarchiſch. — Die Frau Damaris iſt ganz unbekannt; Chryſoſtomus hielt ſie für die Frau des Dionyſius, was aber durch das bloße Wort „Frau" (γυνή) ziemlich ausgeſchloſſen iſt. Die Angabe unſers Verſes iſt jedoch durchaus kein Widerſpruch mit 1 Kor. 16, 15, wo geſagt wird, daß die erſten Täuflinge in Achaja waren „das Haus Stephana" in Korinth. Paulus hat vielleicht die gläubigen Athener erſt ſpäter von Korinth aus getauft. Denn von Athen zog er ſofort nach Korinth, Act. 18, 1. L. Fürbringer.

The Active Obedience of Christ.

(Conclusion.)

Rom. 5, 18. 19 is a second passage which proves that the active obedience of Christ is an integral part of His vicarious satisfaction. The question here to be decided is whether the "righteousness" of Christ, His "obedience," are terms describing that one righteous act, that one act of obedience by which Christ submitted to death according to the will of God, or whether they describe His entire obedience, His righteous life in general, His universal compliance with the Law. They would have to bear the former meaning if the proposition is true that salvation was accomplished exclusively by the death of Christ. But the words of the apostle refuse to bear such an interpretation. He is using the term "righteousness," rectitude of behavior, compliance with law, without any limitations. There is no doubt what "righteousness" means Rev. 19, 8. Nobody would think of restricting it to the patience of the saints in suffering. So also here (Rom. 5, 18. 19) the words are used in their absolute sense. Nothing in the text justifies Thayer to interpret *ἑνὸς δικαίωμα:* "the righteous act of One (Christ) in His giving Himself up to death." Surely, Christ thereby proved Himself obedient. But by what right is the obedience, the righteousness of Christ in general, excluded? Righteousness means conformity with the Law. And thus the exactness of the parallel between Adam, the type, and Christ, the Antitype, is preserved. The "offense," the transgression of the Law on the part of Adam, brought ruin; the "righteousness," the fulfilment of the Law on the part of Christ, brought salvation. Zahn (Hauck): "*Δικαίωμα* here means righteous act, a factual fulfilment of the Law's requirements. But since the moral obligations of man cover, of course, his entire life and since Jesus kept them during His entire life (Gal. 4, 4; 2 Cor. 5, 21 a; Phil. 2, 8; cf. Matt. 3, 15.), *δικαίωμα* does not refer to one particular act of Christ, but summarizes the rectitude of His entire life." Stoeckhardt: "*Δικαίωμα* here means, since Christ is the subject, the righteousness which Christ exhibited. . . . It is contrasted with the *παράπτωμα* of Adam and is synonymous with *ὑπακοή*, v. 19. It means *recte factum* (Fritzsche), righteousness of Christ (Hodge). The apostle had before named the death and blood of Christ as the foundation of justification. . . . Christ was obedient unto the death of the cross, gave proof of His obedience, in a striking way, by dying on the cross. But *δικαίωμα* covers more, it comprises the whole obedience which Christ rendered God in His life, His suffering, and His death, the *obedientia activa* and *passiva*. Christ fulfilled all righteousness of the Law, rendered satisfaction not only to the punitive, but also to the mandatory justice of God. Christ's whole life on earth, including His death, was one consistent *recte factum*."

The dogmaticians adduce, further, Ps. 40, 6—8. Christ performs

His work by yielding willing obedience to God, to God's will and Law. "Thy Law is within My heart." When we find a similar phrase in Jer. 31, 33, we know at once that it describes the willing observance of the Law of God on the part of His children, an attitude demanded of all men. Why should this same phrase, when used of Christ, lose its common meaning? The obedience of Christ took in, of course, more than His fulfilment of the Law given to men. It included His assumption of the mediatorial vocation. But nothing in the text compels us to restrict it to that. That being so, the phrase stands there in its full force. The Epistle to the Hebrews, 10, 5—7, indeed, when applying this passage, stresses that phase of Christ's obedience which was exhibited in His death. The writer had a perfect right to do so. He does so, with possibly a few exceptions, throughout the epistle. But by stressing this one phase he does not exclude the other phases. — If a mere man were speaking here, all would at once understand him to be referring to the Law given to men. Exegetes like Hengstenberg, Delitzsch, Kittel, who deny the Messianic import of the Psalm, therefore naturally interpret thus: "This reception of the Thora into the inward parts is, according to Jer. 31, 33, the characteristic of the new covenant; but even in the Old Testament there is among the masses of Israel 'a people with My Law in their heart,' Is. 51, 7. . . . As such a one who had the Thora within him, not merely beside him, David presents himself on the way to the throne of God." (Delitzsch.) Now, why should the words have a different meaning when spoken by the Messiah? It presents no difficulties to us who believe that Jesus acted in all ways in our stead." *Hirschberger Bibel:* "'Thy Law is within My heart' — My heart is set on this one thing, to fulfil all the righteousness of the Law. Matt. 3, 15; 5, 17; Rom. 10, 4." Stoeckhardt, *Adventspredigten,* p. 88: "He had an open ear for God's voice and will, He cherished God's Word and Law in His heart. He obeyed God in all things and thereby served us. We have kept none of God's commandments fully. Nothing is so distasteful to us as obedience, God's command and Law. Man would rather offer sacrifices, he devises all sorts of works that do not please God. But, behold! Christ came, took our place, fulfilled what we neglected, willingly performed what we refused to do, and by His obedience rendered satisfaction to the Law of God." Luther: "Christ clearly prophesies that He alone does God's will and fulfils the Law." (IV, 156.)

According to Matt. 5, 17 the compliance with the Law belongs to the office and work of the Savior. He "came" to fulfil it. But to fulfil the Law does not mean, primarily, to explain it or to establish it as binding upon men. It does not mean at all that He came to replace it with a better Law. It means that He fulfilled it, complied with its requirements. That is the native force of the words. That is also established by the contrast in v. 19. The opposite of "breaking,"

not keeping, the Law is keeping it. Compare also the parallel expression in Matt. 3, 15. Christ kept the ordinance of God respecting Baptism, not by merely teaching men to observe it, but by complying with it personally. Zahn: "The word of prophecy is fulfilled when the prophesied event takes place; the word of command is fulfilled when the act enjoined is performed. . . . When Jesus declares that His work consists in bringing about the fulfilment of the Old Testament as the expression of the mandatory will of God, He thereby, first of all, declares that He is prepared personally to do the will of God there laid down, just as He had already in the temptation, Matt. 4, 4—10, approved Himself an Israelite believing and obeying the Scriptures." It was not a personal, but a vocational obligation ("came") and comes under His substitutional work.

Matt. 3, 15 is a most pertinent passage. "Thus it becometh us to fulfil all righteousness." The ordinance respecting Baptism must be observed by Christ just as any other law and ordinance of God. It would go beyond the scope of the present article to discuss the deeper import of this declaration of Christ. All that we are concerned with at present is to point out that Christ put Himself under every law, ordinance, regulation, enjoined upon God's people. Zahn: "Christ is resolved to yield obedience to all that God's Law required of Israel, to observe also, as a member of the nation, those ordinances which presupposed the sins of the people, in which He personally did not share." Stoeckhardt: "Christ would fulfil whatever God's Law and ordinances required of men. And Israel was at that time required to receive the baptism of John." (*Bibl. Gesch. d. N. T.*, p. 23.) Kretzmann *(Pop. Com.)*: "Obedience and fulfilment were the outstanding traits of the Messiah's vicarious work. In applying these He could brook no opposition. Every righteous ordinance, all religious usages, that were enjoined upon the people He wanted to fulfil." Every Jew who rejected the baptism of John was in rebellion against God. The obedience which men owe to God required that Christ, who was acting in the stead of man, receive Baptism. And God's solemn commendation of Christ's work which accompanied His baptism shows that this particular instance together with all other instances of the active obedience of Christ belongs to His redemptive work.

Take, finally, Rom. 10, 3. 4. We are agreed that Christ has made an end of the Law, abolished it (in the matter of justification), that on account of His vicarious satisfaction its requirements are no longer binding upon us. But which are these requirements of the Law? Only those imposing penalties on the transgressor? Are these the only requirements of the Law that Christ complied with in His vicarious satisfaction? The apostle's line of thought does not lead to such an assumption. He is speaking of the folly of the Jews in going about to establish their own righteousness instead of accepting

the righteousness gained for them by Christ. Now the Jews sought to establish their own righteousness, first and foremost, by fulfilling the commands of the Law. The thought how they might atone for any transgression occurring would, at most, arise as only a secondary consideration. So when the apostle tells them that there is no need of their fulfilling the Law for the purpose of justification because Christ has made an end of the Law, the natural meaning is that Christ fulfilled it for them. In other words, we cannot establish our own righteousness by our keeping of the Law, but Christ established our righteousness — how? Of course, by keeping it in our stead (and, as the case demanded, also by suffering the penalty of disobedience in our stead). Stoeckhardt: "The Law has come to an end in Christ, being replaced by the righteousness of faith. The Law makes demands on us, grave demands, demands a perfect righteousness, has therefore just been called 'the Law of righteousness.' And when all of the demands of the Law are fulfilled, the Law has come to an end, no longer has authority over us. But now Christ has fulfilled all demands of the Law in the place of men, fulfilled it perfectly." Hodge: "'Their own righteousness,' which Theophylact correctly interprets *τὴν ἐξ ἔργων ἰδίων καὶ πόνων κατορθουμένην* .... This abrogation of the Law is not by setting it aside, but by fulfilling its demands. It is because Christ is the fulfiller of the Law that He is the end of it. The word *Law* is obviously here used in its prevalent sense throughout this epistle, for the whole rule of duty prescribed to man. . . . That Law is intended which has been fulfilled, satisfied, or abrogated by Jesus Christ."

There is (3) another group of passages which in describing the mode of redemption specifically name, besides the suffering of Christ, other acts of His life, thus disposing of the assertion that Scripture nowhere describes redemption as being effected by anything else than His suffering on His last day, by anything that occurred previously, by any other act of Christ. According to Gal. 4, 4. 5 the Son of God was, in order to redeem us, *"made of a woman."* The redemptive work of Christ began with His conception and birth. "Conceived by the Holy Ghost, born of the Virgin Mary," is, on the basis of Scripture, put on the same plane as "suffered under Pontius Pilate, was crucified, dead." According to Phil. 2, 6 ff. the entire obedience of Christ, exhibited throughout His life, belongs to the work of redemption. In describing what the Savior did for us, the apostle tells us that the self-exinanition of Jesus set in at the time of the incarnation. And the very phrase "He became obedient unto death" (*μέχρι θανάτου*, "even unto death," R. V.) by emphasizing the dying as the climax of His obedience does not exclude, but includes, all other acts of obedience. *Exp. Gr. N. T.:* "As obedient, He gave Himself wholly up to His Father's will. And the course of following that will led as far as (*μέχρι*) death itself." The act described Matt.

3, 15 was not an act of suffering, but still a redemptive act. Acts 10, 36—43 describes the work of Him "through whose name whosoever believeth on Him shall receive remission of sins." But the passage does not speak exclusively of His death, but of all things which He did: He who "went about doing good." The Gospel of salvation would not be complete if only the story of His death on the cross were told. Finally, in Matt. 20, 28, which describes the redemptive work of Christ, the purpose of His coming ("He came"), "to minister" and "to give His life," are coordinated. The ministry, the serving of Christ was not accomplished solely through His death. It included that. His death was the climax of His service — "to that extent does His service go; cf. Phil. 2, 8." *(Exp. Gr. N. T.)* But the form of the expression used forces us to include in the work of Christ every other form of ministering, every other act of Christ that comes under the category of loving, humble service. Zahn: "It is only in Jesus, in His entire person, as He comes to us in teaching and living, in His deeds and His suffering up to the completion of His work, that we receive all present and all future blessings of the *βασιλεία*, including the forgiveness of sins."

Christ's entire life on earth up to His death served for our redemption. Kromayer: *"Christus per omnes aetatis nostrae gradus venit, ut immundam nostram conceptionem et nativitatem radicitus curaret."* Luther: "This is the right faith, rich in grace, demanded by God's Word and work: you must confidently believe that Christ was born for you, that His birth is yours, took place for your good.... Christ has a pure, innocent, holy birth; man has an unclean, sinful, damned birth, as David declares Ps. 51, 7. This cannot be cured other than through the clean birth of Christ. . . . Behold, Christ takes away from us, takes unto Himself, our birth and sinks it into His birth and gives us His own, His birth rendering us clean and new, as though it were our birth. Every Christian should rejoice and glory in this birth exactly as if he, like Christ, had been born bodily of Mary." (XI, 126 f.) "For Himself He needed not to be circumcised, as little as He was required for His person to obey His mother or to die on the cross. . . . But He did it for our sake. . . . He possessed all righteousness and holiness required by the Law, without rendering this obedience to the Law. But He placed Himself under the Law for our sake." (XIII, 1534 f.) — It will thus be seen that the gospels, setting out to tell the story of Him "who shall save His people from their sins," Matt. 1, 21, and then telling the story of His holy life no less than that of His innocent death, have not brought ill-matched parts together, but present a most harmonious structure.

Studying the matter from another angle (4), we call attention to the Scriptural meaning and use of the term "righteousness." First, who has that quality which "the Law of righteousness," Rom. 9, 31, demands? The Law requires righteous deeds, the rectitude of be-

havior and the rectitude of disposition. He is a just, a righteous man who "doeth them," Gal. 3, 12, who performs all the deeds prescribed by the Law. The righteousness of the Law is fulfilled by them who walk according to the Law, Rom. 8, 4. The righteousness demanded by the Law is a positive quality. He is a good citizen who lives up to the law of the land. The lawbreaker is not a good citizen. And the pardon he may receive does not constitute him a good citizen. He may become a good citizen, but that only through abiding by the law. Equally so the Law of God recognizes no one as righteous unless he abides by the Law. Now mark, in the second place, that God requires *this righteousness* of all who would enter into eternal life. "The man that doeth them shall live in them," Gal. 3, 12, the man that "continueth in all things which are written in the Book of the Law to do them," Gal. 3, 10. According to God's own statement no man will be granted entrance into heaven unless it can be shown that he has fulfilled every single commandment. Where is Scriptural warrant for the claim that this provision of the Law has been abrogated? The Gospel certainly bears the good message that the Law has been abrogated. But how? By this, that Christ made an end of the Law by fulfilling it in our stead. But where is Scriptural warrant for the claim that in the fulfilling of the Law for the purpose of abrogating it Christ looked only to its minatory provisions and had no need to pay attention to its mandatory provisions? The provision: "Cursed is every one," etc., Gal. 3, 13, cannot be annulled. It must be executed — and it has been executed on Christ. Only thus could it come to an end. The provision "This do and thou shalt live," Gal. 3, 12; Rom. 10, 5, can just as little be annulled. This demand must be met — and Christ has met it for us. Those who contend that Christ's submission to the punitive provisions of the Law was sufficient for our salvation must produce clear *Scriptural* statements to the effect that the mandatory provisions of the Law were less inviolable than the others. In other words, their contention does not square with the Scriptural definition of the righteousness required by the Law and of the inviolability of all its demands. This contention, in the third place, does violence to the statements that "Christ is made unto us righteousness," 1 Cor. 1, 30, that "He shall be called The Lord Our Righteousness," Jer. 23, 6. They cannot mean anything less than that Christ acquired for us the righteousness required by the Law, which we are unable to produce. The *natural* meaning is that Christ supplies what we lack, that the righteousness which we could not achieve has been procured by Him, that He kept the Law in our stead. And that is brought out in the strongest possible manner in Phil. 3, 9 and Rom. 10, 3. The righteousness of Christ takes the place of the righteousness of men. What men could not achieve Christ achieved for them. Men who fail to establish their own righteousness, fail to keep the Law, are told that Christ supplies

the need. How can any one fail to hear the apostle saying that Christ's *obedientia activa* no less than the *obedientia passiva* covers our disobedience? A. R. Fausset, on Phil. 3, 9: "'The righteousness of faith,' in Paul's sense, is the righteousnes or perfect holiness of Christ appropriated by faith, as the objective ground of confidence for the believer." Stoeckhardt, on Rom. 10, 4: "By virtue of Christ's fulfilling the Law and thereby bringing it to an end there exists righteousness, a perfect righteousness, for every one that believes. Man needs but to take over by faith the fulfilment of the Law, the obedience of Christ, this righteousness, which is a finished product." Quenstedt, as quoted above: "Since man was not only to be freed from the wrath of God, the just Judge, but also needed, in order that he might stand before God, a righteousness, which could not be acquired except by the fulfilment of the Law, therefore Christ took both upon Himself and not only suffered for us, but also satisfied the Law in every way in order that this His fulfilment and obedience might be imputed to us for righteousness."

Finally (5), the counter-arguments adduced in support of the proposition that Scripture teaches that our redemption was effected solely and exclusively through the death on the cross need to be examined. Passages such as John 1, 29; Is. 53, 7; Rev. 5, 6. 9; Rom. 5, 10; 1 John 1, 7; John 12, 24; 1 Cor. 1, 18; John 3, 14; 6, 53; Rev. 7, 14, are quoted as the first proof. — Scripture certainly teaches that Christ redeemed us through His death on the cross. But since Scripture also sets forth the redemptive value of Christ's holy life, the passages quoted cannot mean that the death of Christ was the sole instrument of salvation, the sole price of redemption. The passages speaking of the passive obedience of Christ must not be employed for the purpose of invalidating the passages speaking of His active obedience. If that were permissible, the matter might just as easily be reversed. Scripture does indeed stress the death of Christ. It does so because His work reached its culmination in His death. His death forms the capstone of His work. But the emphasis placed on the culmination of a work is never meant to belittle or even reject as worthless the rest of the work. In fact, it is one piece of work, coherent, indivisible, the active and passive obedience being brought in Scripture under one term: "obedience" (Rom. 5), "under the Law" (Gal. 4). Briefly, the passages quoted must not be understood in an exclusive sense. Gerhard, as quoted above: "Although in many passages of Scripture the work of redemption is ascribed to Christ's death and the shedding of His blood, yet this must be accepted by no means exclusively, as though by it the holy life of Christ were excluded from the work of redemption; but it must be regarded as occurring for the reason that nowhere does the fact that the Lord has loved and redeemed us shine forth more clearly than in His Passion, death, and wounds, as the devout old

teachers say, and because the death of Christ is, as it were, the last line and completion, the τέλος, the end and perfection, of the entire obedience, as the apostle says, Phil. 2, 8. Why, it is altogether impossible in this merit to separate the active from the passive obedience." The exegetical method employed in the argument under discussion would, if applied to other passages, result in unscriptural teaching; if applied to human writings, in absurdities. Sound exegetics requires us to take, for instance, Acts 20, 28, 1 John 2, 13. 14, Eph. 6, 4, Ecclus. 3, 9, not *sensu diviso, sed composito*. God purchased the Church with His own blood; did He not die for the world? The Word of God abideth in the young men; not in the fathers? The mothers as well as the fathers are charged to bring up their children in the nurture and admonition of the Lord. "The blessing of the father establisheth the houses of children; but the curse of the mother rooteth out foundations" — who would understand these statements in an exclusive sense? Would you deny that, because Luther in the explanation of the Second Article mentions only the passive obedience, he does not in the other statements quoted teach the active obedience?

As to the argument that according to Zech. 3, 9 ("I will remove the iniquity of that land in one day") redemption was accomplished not in thirty-three years, but in one day, it will be sufficient to refer to "the *days* of his flesh" of Heb. 5, 7. Whatever may be the meaning of "one" day in Zech. 3, 9, it cannot mean that redemption was to be accomplished in twelve or twenty-four hours.

It has been urged in support of the proposition under discussion that the prepositions ἀντί and ὑπέρ are never used in Scripture in connection with the acts of the active obedience of Christ. — This argument would have force only if the idea of substitution could be expressed in no other way than by the use of these prepositions. These prepositions are not used Gal. 4, 4. 5 and Rom. 5, 18. 19. But it will not be denied that these passages express the substitutionary character of the work mentioned. Christ redeemed them that were under the Law by being made under the Law in their place. And in Rom. 5 Adam and Christ are represented as acting in our stead. Those who take the "obedience" of Rom. 5 and the "under the Law" of Gal. 4 to refer to the passive obedience of Christ have a perfect right to insert, in thought, ὑπέρ and ἀντί. We who take it to refer to the obedience of Christ as a whole, both active and passive, have the same right. Then, we have in Matt. 20, 28 the ἀντί in so many letters. It belongs, of course, grammatically only to "give His life." But since the work of Christ includes the ministering as well as the giving of His life and has value only because of its substitutionary nature, the *sense* is not violated by making the ἀντί apply, in thought, also to the ministering. But let that go. We shall content ourselves

with pointing out that it is a most arbitrary proceeding to select of a number of synonymous phrases one of these as indispensably necessary for the expression of the relation in question. For instance, in the words of the institution the phrase "for the remission of sins" is used only in connection with the blood. Does it follow that the body is not given "for the remission of sins"?

But there is Heb. 9, 22! — Heb. 9, 22 remains in full force. Without the shedding of the blood of Jesus there would have been no remission of sins. The passive obedience of Christ was absolutely necessary. — And the entire epistle makes no mention of an active obedience! — If so, we will look into the other books of the New Testament. It does stress the death of Christ. That is done in accordance with the theme of the epistle. But is the active obedience entirely ignored? One might find it in 5, 8 ("This obedience He learned, as He proceeded step by step along His painful path, until the lesson was finished and the obedience was consummated on the cross." *Pulp. Com.*) and 4, 15.

How the active obedience of Christ meets a most pressing need of the Christian, who is oppressed not only with the fear of the punishment incurred, but also with the sense of the guilt arising from his lack of righteousness, Luther thus sets forth: "Now, here sets in the joyful exchange and strife. Since Christ, the Godman, who never committed a sin and possesses a holiness which is invincible, eternal, and almighty, takes over the sins of the believing soul, faith being her wedding-ring, as His own, altogether as if He had committed them, all sins are devoured and drowned in Him. For His invincible righteousness overpowers all sins. Thus the soul is absolutely cleared and freed of all her sins by virtue of her dowry, that is, through faith, and is endowed with the eternal righteousness of her Bridegroom, Christ. A happy householdry indeed! The rich and noble and good Bridegroom Christ wedding the poor, despised, wicked wench, freeing her from all evil and endowing her with all goods! Thus it becomes impossible that her sins should condemn her, for they are now lying on Christ and dstroyed in Him. On the other hand, she owns through her Husband such a rich righteousness that she can again stand in the face of all sins, though she had committed them." (19, 995.) And she takes up the happy song: —

Jesus, Thy blood and righteousness
My beauty are, my glorious dress;
Midst flaming worlds, in these arrayed,
With joy shall I lift up my head.

When from the dust of death I rise
To claim my mansion in the skies,
E'en then this shall be all my plea:
Jesus hath lived and died for me. **E.**

Reformed Tendencies in Certain American Lutheran Churches.

The subject is one that would properly call for an extended treatise. Reserving a more detailed discussion for a later date, the writer here would submit in the form of extracts from the official organs of several Lutheran bodies evidence of a strong Reformed leaven now working in the Synods responsible for these periodicals.

In the *Lutheran Church Quarterly* of July, 1930, Prof. A. G. Voigt of the United Lutheran seminary at Columbia, S. C., reviews Dr. Ferm's book *What Is Lutheranism?* He cites as one of the crucial questions which the contributors to this volume were asked to consider the following: "What is meant by the 'Word of God'?" Professor Voigt then continues: "Luther sang: *Das Wort sie sollen lassen stahn,* and the Church which bears his name has ever sung it after him. Shall what has been understood by the Word of God since Luther, not to go back further, be perpetuated, or shall it, in the light of new intellectual constellations, be exchanged for something else more accordant to ideas current in this new day? Certainly this is a big question, a vital question. It should be faced with intellectual candor and considered with a conscience towards God as well as towards modern science. A living Church should not be merely content with a traditional answer to such questions." We fear Professor Voigt desires to suggest that we must consult not only the Scriptures, but also modern science when seeking the answer to the question, "What is the Word of God?"

Dr. Geo. M. Stephenson, who teaches history at the University of Minnesota and is a member of the Augustana Synod, reviews the same book in the *Lutheran Companion* of June 21. "All contributors admit that the confessions are fallible," says Professor Stephenson, "but a layman gives up in despair when 'Missouri' delivers itself of the following: 'A wholesale declaration that one accepts the Lutheran Confessions "as far as" they agree with the Scriptures not only throws suspicion on these confessions, but also opens the door to doctrinal latitudinarianism and insincerity.' 'There is no reason why any Lutheran in view of the *-isma* and vagaries of our times should think of revising the creed and doctrinal attitude of his Church. . . .' 'But some Lutherans (or at least they call themselves Lutheran) do.' This is Ferm speaking: 'The doctrine of the complete inerrancy of the Bible, upon which historic Lutheranism has built up a system of orthodoxy, can hardly, without a loss of intellectual integrity and vitality, be to-day maintained in the light of the historical method of understanding the Scriptures.' He cites specific official declarations of Lutheranism that are no longer tenable. He even admits that Luther's position on the Eucharist may be fairly challenged as

a necessarily true Biblical exegesis. . . . In the opinion of the reviewer the logical argument of Ferm is the most convincing and satisfying. He reveals a more profound ecumenical spirit and is untrammeled by symbols and ecclesiasticism."

Returning to the *Lutheran Church Quarterly,* we find a collective review of a number of recent publications treating the Atonement. The attitude of the writer (Rev. Theo. K. Finck) is simply, frankly modernistic, as is clear from the following extracts: "No one, I think, who cares to dismiss all bias from his mind can doubt that the historical Jesus did not live and act with our atonement ideas guiding Him. If He had had any suspicion that the rich man, for instance, would suffer eternal misery in not following Him, Jesus would certainly have told him so plainly." "Paul took a remarkably fine way to say what he felt; we can appreciate the greatness even of his logic without demanding that it be forced into the minds of a generation which thinks in different terms." Rev. Finck assumes the following to have been the origin of the gospel according to John: "Here was some one, doubtless the Apostle John, who was intimately associated with Jesus and received His great religious secret. He told the story of [? to ?] a friend who thought in terms of Gnostic (or some other) philosophy, and that person received the religious secret. Together (let us say) they projected our gospel of John, the apostle furnishing the remarkably accurate reminiscences of Jesus, the former philosopher trying to express the message of Jesus' life in the noblest, most expressive terminology he knew. Now, obviously, if such may have been the origin of the Fourth Gospel, we neither have to read the Johannine circle of ideas into Jesus' own lips, nor dare we discard the Johanninism as useless." Luther's own teaching of the Atonement is traced to the experience of the Reformer in his mighty wrestling with the problem of sin. He thus, says Rev. Finck, classifies with other great religious geniuses who "bequeath to their followers a burdensome sense of sin as a terrific reality; and their followers innocently spend the next few centuries talking about the terrible sin which in the mean time has dropped out of the social horizon because the age has become somewhat unified again." Noting the effort of other writers who stress the tremendous reality of sin in contending for the reality or objectivity of the Atonement, he adds the comment: "Doubtless that is good Paulinism and good Lutheranism; but it is not Anselmian nor, I believe, inherent in the religion of Jesus Himself." Then he invites the readers of the *Lutheran Church Quarterly* to go back to Christ Himself. — "What atonement can we actually find in the historical Jesus?" he asks, and his answer is depressingly simple — an atonement that is nothing more than an exemplar of a life that was "absorbed in the idea of the way of God being the right way." The divinity of Christ, His sinlessness and

vicarious atonement are termed categories that have been "endlessly emphasized," while we have forgotten the more important truth that Jesus "was the happiest man that ever lived. He discovered at first hand, and practised, that the way to have the happiest possible life is not to repress, and struggle over, the natural instincts nor, on the other hand, to indulge them to excess, but to enjoy the instincts and appetites of life to the full, except in any respect in which such enjoyment interferes with the ability of everybody else also to enjoy them. Hence Jesus enjoyed the feasts of His day with an excellent appetite, ('gluttonous and wine-bibber,' they called Him), but could with equal ease give up every physical exercise of the sexual function because He could prosecute His work more effectively without family ties. And that style of life, which Jesus carried out so spontaneously and fully, He invites us also to live. 'Be ye followers of Me.' That is the atonement with God that He has given us." Not only does the *Quarterly* print this review, but fails to add a note challenging its subversive teachings.

Continuing in the same issue of the *Lutheran Church Quarterly,* we find a review of Dean Shailer Mathews's book *The Atonement and the Social Process.* The well-known extreme radicalism of the Chicago Divinity School professor does not prevent the reviewer (Rev. C. F. Sanders, Professor at Gettysburg College) from designating him as "one of those intense Christians who seriously dislikes to see his Master discredited by obsolete trappings." Dean Mathews rejects the Atonement, lock, stock, and barrel, being grounded on the conception of God "under the form of a magnified Roman emperor." "We are still reading the New Testament under patterns made under the Roman tradition." In our modern age "only an illiterate mind can be terrorized by the fear of the devil and of hell which nerved Thomas à Kempis, Martin Luther, and Jonathan Edwards. . . . Justification was as definite as an acquittal in a royal court." But "these medieval notions do not belong in Jesus' teachings." Now, this thoroughly modernistic book is termed by the reviewer not only "a splendid piece of constructive thinking," but is welcomed as "a strong appeal to deliver Jesus' teaching concerning atonement from its medieval obscurantism."

In the *Lutheran* of March 6, 1930, Brunner's *Theology of Crisis* is "heartily recommended" by the reviewer, Professor Voigt. The reviewer has either failed to discover the fundamental errors of the *Theology of Crisis* (see CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY, Vol. I, No. 4), or he does not regard them as sufficiently serious to stand in the way of a "hearty recommendation." The review does not contain a word of caution or criticism. On the same page of the *Lutheran,* Dr. J. H. Horine of the Lutheran seminary at Columbia, S. C., favorably reviews the *Schofield Reference Bible,* and after stating

that its standpoint "is traditional and not at all critical," he sums up his survey of the book as follows: "Many pages of the Biblical text are left without a word of comment. All in all, however, the material provided in this volume will be of real service to the preacher, Sunday-school teacher, and general lay reader." Even the most superficial examination of the *Schofield Reference Bible* brings out its character as an elaborate piece of propaganda for the modern (Dispensationalist) chiliasm. The layman Mr. Philip Mauro, of Boston, has written a full exposure of the unevangelical and heretical nature of Dr. Schofield's system as contained in the notes of this Bible edition. The *Lutheran* reviewer recommends it to the clergy and the general lay reader.

The same writer, in an editorial contributed to the *Lutheran* of August 1, 1929, discusses the doctrine of inspiration. Dr. Horine generalizes the idea of inspiration in a manner which leaves unanswered the fundamental question, Have we inspired men only, or have we a uniquely inspired Book, containing God's thoughts and words, and only these? Even concerning the men, inspiration is made to include more than the unique task of composing the books which make up Holy Scripture: "There had been 'inspiration' for many other servants of God besides them and long before them; and after their peculiar task was finished and there was no longer need to receive and record a single word, 'inspiration' continued and continues, by the grace of God." More plainly still: "'Inspiration' by the Holy Spirit is not to be restricted to the act of composing and recording the Holy Scriptures and is not a thing of the past only. It is also a thing of the present; and if it should cease (which God forbid!), faith itself would cease and the kingdom of God in this world." The thesis of the entire article is that inspiration was and is not limited to the Holy Scriptures.

The influence of Reformed thought in its fundamentalistic phase is as prominent in recent American Lutheran literature as the modernistic strain. We have noted recently in our reviews of *Man in the Making* by Drs. S. and M. Stine (Ohio Synod) the chiliastic views there propounded, — views that did not, however, prevent a Norwegian reviewer in the *Lutheran Church Herald* (1930, p. 357) from saying: "The book will strengthen faith by answering many questions in this our age of doubt and controversy."

The other official organ of the Norwegian Lutheran Church, *Lutheraneren,* July 3, 1929, in an article contributed by Rev. N. Lunde, complains that "even our theological seminaries have not thoroughly treated the doctrine of Christ's second advent. Luther himself has not set forth this doctrine with sufficient thoroughness, and in loyalty to Luther many are unwilling to proceed farther than he did." The writer does not fear to go beyond Luther nor beyond

the Seventeenth Article of the Augsburg Confession. He establishes a reign of a thousand years between the "first" and "second" resurrection.

Beacon Lights of Prophecy, by C. E. Lindberg, dean of Augustana Seminary at Rock Island (recently deceased), interprets both the Old and the New Testament with a chiliasm that stops just this side of actual date-setting. (See review in CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY, 1930, p. 873 f.)

The *Lutheran Companion* (Augustana Synod) has within recent years contained articles setting forth in its completeness the dispensationalistic teaching. To the issue of October 26, 1929, Graham Scroggie contributes an article on "Gentilic Prophecy." There is to be a visible reign of Christ on earth for a thousand years. "It is the common belief that the kingdom predictions of the Old Testament are now being fulfilled by the spread of the Gospel and the Christianization of the world, and that the promised reign of Messiah is spiritual and not literal. Without hesitation I say that such a view is wholly inconsistent with sound principles of interpretation and cannot be defended. If words have any significance at all, Christ is coming back to this world, and coming to reign." "The millennial kingdom shall be founded on righteousness and characterized by peace; and the Messiah in that day shall be King over all the earth."

"May we not expect far-reaching changes in the near future in the lives of nations and of individuals?" asks another writer in the same paper (October 5, 1929). The reestablishment of the Jewish state and of the Mosaic worship is expected in the near future. "That Israel will return to the Holy Land and rebuild its waste places is the concurrent testimony of the prophets. Much progress has been made, especially since the war, to favor this program of rehabilitation." "The establishment of a Jewish state in Palestine will mean the removal of the Mosque of Omar, which to-day is a Mohammedan center of worship. This mosque is to the Jews the 'abomination of desolation in the Holy Place.' Their desire is to cleanse the sanctuary and establish the old Mosaic worship of the true God. When this has been done and Jerusalem and the Holy Land has been restored to the descendants of Abraham, the Jewish theocracy will again have a place in the sun" (October 26, 1929).

It is not my intention to make a compilation of all expressions containing modernistic and chiliastic views which have appeared in the various Lutheran organs in recent years. Enough has been quoted to justify the fear that Modernism has eaten deeply into the theology of the United Lutheran Church and that thoroughly un-Lutheran and unscriptural views dominate official teaching regarding the Last Things in that and in other bodies. The contact with Reformed churches is bearing bitter fruit.

Are we using the proper safeguards against an incursion of

the same tendencies into our own church-body? Do we realize that we have as much to fear from the flood of fundamentalist theology, with its platform of essential indifferentism and its perverted eschatology, as from the enticements of evolutionistic Modernism? Do we read the religious literature of our day as truly critical scholars? Are we emulating the example of our fathers in their intense devotion to the study of the Scriptures? And are we earnestly endeavoring to realize the ideal of a soundly Lutheran literature, not only scholarly in its method and presentation, but comprehensive enough to cover the entire domain of theology and to supply every practical need for the Lutheran pastor? THEODORE GRAEBNER.

Abhaltung einer Gemeindevisitation.

Ein Visitator hat mancherlei Gelegenheit, seines Amtes zu warten. Da wird alljährlich in seinem Kreise eine allgemeine Versammlung von Vertretern der Gemeinden gehalten, um Finanzsachen zu besprechen und zur Betreibung des Synodalwerkes überhaupt zu ermuntern. Bei dieser Versammlung ist der Visitator der Führer. Er beruft sie ein, er leitet sie und tut, was er kann, um sie recht fruchtbar zu machen. Er nimmt ferner die Konferenzen, sonderlich die Spezialkonferenzen seiner Amtsbrüder, wahr, um ein gutes Wort einzulegen. Es sollte Regel bei ihm sein, daß er auf diesen Konferenzen, wenn nicht etwa der Präses des Distrikts anwesend ist und es tut, einen Bericht abstattet. (Die Brüder haben es gern.) Aber auch bei andern Zusammenkünften, sei es, daß Amtsbrüder ihn besuchen oder daß er ihnen einen Besuch abstattet, kann er, ohne daß er eine besondere Amtsmiene aufzustecken braucht, für seine Sache als Visitator reden. Zuweilen wird ihm auch eine Aufgabe bei einem Predigerwechsel in seinem Bezirk. Nicht als ob er Vorschläge für Wiederbesetzung einer Stelle zu machen hätte; das überläßt er dem Präses des Distrikts; aber er mag vom Präses oder vom Vakanzprediger oder von der Gemeinde angegangen werden, Auskunft zu geben oder Rat zu erteilen.

So muß ein Visitator auch oft durch Briefwechsel amtlich tätig sein. Amtsbrüder oder Gemeindeglieder schreiben an ihn und erbitten sich Rat. Ja zuweilen wendet sich auch ein Gemeindeglied hinter dem Rücken des Pastors an ihn und führt eine Klage. So unlieb ihm nun das auch ist, so muß er doch antworten und Anweisung geben, wie die Sache auf geordnetem Wege zurechtzustellen ist.

Ganz besonders aber wird dem Visitator Gelegenheit, seines Amtes zu pflegen, bei den sogenannten Kirchenvisitationen. Er ist dazu berufen, zu visitieren. Daher hat er seinen Namen. Er soll, wo möglich, innerhalb eines Trienniums alle Gemeinden seines Bezirks besuchen. Wie nun eine solche Visitation zu halten sei, darauf wollen wir jetzt des genaueren eingehen.

I.

Die Abhaltung einer Gemeindevisitation erfordert Vorbereitung.

Dazu gehört zunächst, daß sie der betreffenden Gemeinde und deren Pastor angemeldet wird. In unserm „Synodalhandbuch“ heißt es: „Er [der Visitator] soll in der Regel die Zeit seiner Ankunft dem betreffenden Pastor und seiner Gemeinde zeitig genug vorher anzeigen.“ Gewiß ist auch ein unangemeldetes Kommen möglich, aber die Regel ist es nicht.

Der Visitator vereinbart ferner mit dem Pastor der Gemeinde die Zeit, wann die Visitation stattfinden soll. Ein Sonntag eignet sich am besten dazu. Daß dabei die Gottesdienste in der Gemeinde des Visitators zuweilen geändert oder verlegt werden oder gar ausfallen müssen, läßt sich nicht umgehen. Eine Gemeinde sollte bereit sein, dies Opfer zu bringen, ihren Pastor zu irgendeiner Zeit als Visitator dienen zu lassen. Es möge hier auch auf die in manchen Visitationskreisen bestehende Ordnung hingewiesen werden, daß der Visitator das Recht hat, in solchen Fällen Nachbarpastoren zur Aushilfe in seiner Gemeinde heranzuziehen. Kann die Visitation nicht am Sonntag stattfinden, so wird eben ein anderer geeigneter Tag dafür bestimmt. Sonderlich in Landgegenden, wo die Gemeinden weit zerstreut liegen und der Visitator auf einer Reise mehrere Gemeinden besuchen will, läßt es sich oft nicht besser einrichten, als daß auch an Wochentagen Visitationsgottesdienste abgehalten werden.

Doch Vorbereitungen auf die Visitation hat der Visitator auch rücksichtlich seiner selbst zu treffen. Um in die rechte Amtsstimmung zu kommen, ist es nötig, daß er sich zunächst den hohen Zweck einer Visitation vergegenwärtigt. Es heißt im „Synodalhandbuch“, Seite 49: „Der Zweck der Visitationen ergibt sich aus . . . dem Zweck der Synode überhaupt und aus der den Distriktspräsides noch besonders von der Konstitution gestellten Pflicht, ‚Lehre, Leben und Amtsführung der Prediger und Schullehrer ihres Distrikts zu beaufsichtigen und sich einen Einblick in die kirchlich-sittlichen Zustände der Gemeinden ihres Distrikts zu verschaffen‘.“

Daraus ergibt sich, daß die Aufgabe des Visitators keine leichte ist; und das Bewußtsein, daß er selbst solcher Aufsicht bedarf, selbst so gar fehlerhaft ist, will ihn wohl kleinmütig machen. Doch da soll er weiter bedenken, daß er sich ja nicht selbst zum Visitator aufgeworfen hat, sondern daß er dazu berufen worden ist und daß das, was er vorhat, gewißlich zum Besten der Kirche und zur Ehre Gottes dient.

Demgemäß legt er sich nun sorgfältig zurecht, was er bei der Visitation vorbringen will. Wie er sich zu rechter Amtsführung in seiner eigenen Gemeinde fort und fort vorbereitet, so erst recht, wenn er in eine fremde Gemeinde geht. Er sollte sich ein Schema anfertigen, wonach er bei der Visitation arbeiten will. Ist es ihm bewußt, daß in der Gemeinde Verhältnisse obwalten, die besondere Berücksichtigung erheischen, so zieht er das schon bei der Vorbereitung in Betracht und macht Vorstudien.

Endlich aber betet er fleißig. Jakobus sagt: „So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann.“ Er bittet um Weisheit; er bittet um Mut und Freudigkeit; er bittet um Gelingen seines Werkes. So vorbereitet, macht er sich auf den Weg.

II.

An Ort und Stelle angelangt, beginnt die Visitation im privaten Verkehr mit dem Pastor im Pfarrhause.

Der Apostel schreibt 1 Tim. 4, 12—16: „Sei ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit. Halt an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren, bis ich komme. Laß nicht außer acht die Gabe, die dir gegeben ist. . . . Solches warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sei. Hab acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken.“ Demgemäß heißt es im Regulativ für die Visitatoren: „Was die Person des besuchten Pastors anbetrifft, so hat der Visitator in brüderlicher Weise sich mit ihm zu besprechen über das nötige Achthaben auf sich selbst und über die Art und Weise seines Fortstudiums.“

Gewiß soll sich der Visitator, wie wir später hören werden, auch bei der Gemeinde erkundigen, ob ihr Pastor die Lehre mit seinem Wandel ziere. Eine nicht zu unterschätzende Gelegenheit aber, selbst Beobachtungen anzustellen und mit dem Pastor in brüderlicher Weise über die Sache zu reden, wird ein entsprechender Aufenthalt im Pfarrhause sein. Der Visitator halte etwa in der Studierstube des Pastors eine Konferenz mit ihm ab. Da kann er in der privatesten Weise sich erkundigen über die treue Verwertung der ihm gewordenen Gaben. Er befrage ihn, wie er seine Predigten anfertigt, welche Hilfsmittel er gebraucht, und lasse es an Rat, Mahnung und Warnung nicht fehlen. Wenn der besuchte Pastor im Visitationsgottesdienst nicht selbst predigt, mag er aufgefordert werden, eine Predigt, die er kürzlich gehalten hat, vorzulesen. Im „Synodalhandbuch“ heißt es: „Der Visitator hat, wo möglich, im öffentlichen Gottesdienst eine Predigt des Pastors mit anzuhören oder einige Predigtmanuskripte sich vom Pastor vorlegen zu lassen.“

Der Visitator besehe sich ferner die Bibliothek des Pastors. Ist es kümmerlich damit bestellt, so ermuntere er ihn, sie auszubauen. Ein guter Arbeiter und gute Werkzeuge gehören zusammen. Das „Halte an mit Lesen!“ setzt das Vorhandensein von Lesematerial voraus. Und hat man es, so soll es auch gebraucht werden. Das Lesen der Schriften Luthers ist nächst dem täglichen Forschen im Worte Gottes und in den Bekenntnisschriften insonderheit zu empfehlen. Die Zersplitterung und Zerstreuung im heutigen modernen Leben bringt auch für den Pastor Gefahren mit sich, und eine derselben ist ohne Zweifel die, daß er im Fortstudium lax wird oder es gar einstellt. — Auch in das vom Pastor geführte Kirchenbuch und Seelenregister sollte der Visitator Einsicht nehmen.

Im Privatverkehr mit dem Pastor können auch Dinge besprochen werden, die sich öfters für die Öffentlichkeit nicht schicken, so z. B. das Verhältnis zwischen Pastor und Lehrer. Wenn es zweckdienlich erscheint, wäre auch eine Konferenz mit dem letzteren am Platze.

Es möchte auch sein, daß der Pastor oder der Lehrer zu bloßer Unterhaltung und zu Vergnügen ein besonderes Steckenpferd hat, dessen Pflege, obwohl an sich unschuldig, doch augenscheinlich Gefahr bringt, in der Amtsführung flüchtig zu werden und das Fortstudium zu unterlassen. Es gibt ferner Nebenbeschäftigungen zur Vermehrung des Einkommens, die, obwohl an sich ganz ehrlich, doch für einen Diener am Wort unter normalen Verhältnissen nicht ziemlich sind. Derselbe Apostel, der zuweilen durch Notstände gedrungen war, als Zeltmacher zu arbeiten, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, schreibt doch im Briefe an Titus: „Ein Bischof soll nicht unehrliche Hantierung treiben", μὴ αἰσχροκερδῆ. Das letztere Wort ist zusammengesetzt aus αἰσχρός, schimpflich, und τὸ κέρδος, der Gewinn. Also ein Bischof soll nicht einen ihm schimpflichen Gewinn suchen. In Starkes „Synopsis" wird als Erklärung gegeben: „Er sei auch nicht ein Liebhaber schändlicher Gewinste, das ist, der ein Gewerbe treibt, das ihm und seinem Amte unanständig [ist] und beide verächtlich macht und wodurch er seinen Geiz offenbaret." Merkt der Visitator bei seinem Besuch, daß in der einen oder der andern Beziehung etwas nicht in Ordnung ist bei den Brüdern, so tut er wohl, den Finger darauf zu legen, zu rügen und zu warnen. Im Privatverkehr lassen sich oft solche Sachen freier besprechen und leichter zurechtstellen als in der öffentlichen Versammlung. Freilich, daß sie in der letzteren auch vorgebracht werden mögen und zuweilen vorgebracht werden müssen, ist nicht ausgeschlossen.

Im Pfarrhause hat der Visitator auch Gelegenheit, das Familienleben des Pastors einigermaßen zu beobachten. 1 Tim. 3, 4. 5 heißt es: „der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit. So aber jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen?" Daß ein Visitator, wenn die Familienangehörigen des Amtsbruders in Betracht kommen, mit viel Vorsicht und besonderem Takt zu Werke gehen sollte, liegt auf der Hand. Aber auch da kann oft ein gutes Wort, zu rechter Zeit geredet, Segen stiften. Da sieht er z. B., daß ein Pastor eine offenbar fromme, freundliche, für das Wohl der Gemeinde eifernde und doch in ihren Grenzen bleibende Gattin hat, desgleichen, daß die Kinder wohl und christlich erzogen werden. Wenn er nun seine Genugtuung über dieses der Gemeinde gesetzte Vorbild ausspricht und seinen Amtsbruder ermuntert, die ihm gewordene Gabe Gottes doch ja zu erkennen, so wird das diesem gewiß zur Freude gereichen. Da sieht der Visitator etwa andererseits, daß ein Pastor in seinen Familienverhältnissen ein schweres Kreuz zu tragen hat. Gewiß ist es dann ebenso am Platze, ihm sein Bedauern auszusprechen, ihn zu trösten und zur Geduld zu ermuntern; es wird ihm so wohl tun wie Balsam auf seinem Haupt.

III.

Wir kommen nun zur Visitation in öffentlicher Versammlung der Gemeinde.

Zunächst wird ein Gottesdienst abgehalten, in welchem entweder der Visitator oder der Ortspastor die Predigt hält. Das erstere wird sowohl der Gemeinde als auch deren Pastor am willkommensten sein. Doch mag der Visitator für gut befinden, dann und wann auch das letztere zu wählen. Bei wiederholten Besuchen einer Gemeinde durch denselben Visitator ist Abwechslung am Platze.

Predigt der Visitator, so hat die Predigt naturgemäß Bezug auf die Visitation. Sie mag im allgemeinen von dieser Einrichtung handeln, indem sie deren Ursprung, Zweck und Nutzen betont. (Material dafür findet sich im Synodalbericht des Atlantischen Distrikts vom Jahre 1907.) Sie mag ein apostolisches Vorbild behandeln. (Exempel dafür finden sich im „Homiletischen Magazin", Jhrg. 11, S. 7, und Jhrg. 5, S. 186.) Oder sie mag eine Sache des Christentums, die für ein gottgefälliges Gemeindewesen von besonderer Bedeutung ist, herausgreifen und zum Anknüpfungspunkt und leitenden Gedanken für die nachfolgende Verhandlung machen. In diesem letzteren Falle gewinnt die ganze öffentliche Visitationsarbeit einen einheitlichen Charakter. Ein paar Beispiele mögen es klarmachen.

Text: Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe und habt euch untereinander brünstig lieb aus reinem Herzen, als die da wiederum geboren sind nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet. Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen. Aber des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist das Wort, welches unter euch verkündiget ist. 1 Petr. 1, 22—25.

Predigt: Teure Brüder und Schwestern in Christo!

Die evangelisch-lutherische Kirche, wie sie zur Zeit z. B. in der Missourisynode in Erscheinung tritt, ist die Kirche des reinen Wortes Gottes. Im Worte sieht sie ihren größten Schatz, in der rechten Handhabung des Wortes sucht sie ihren höchsten Ruhm. Aus dem Worte schöpft sie alle ihre Lehren; was nicht mit dem Worte stimmt, wird kurzweg von ihr verworfen. Es heißt in den Schmalkaldischen Artikeln: „Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen und sonst niemand, auch kein Engel." Im Großen Katechismus sagt Luther: „Das Wort Gottes ist das Heiligtum über alle Heiligtum, ja das einzige, das wir Christen wissen und haben."

Darum werden alle unsere Prediger und Lehrer beim Antritt ihres Amtes auf Gottes Wort und die ungefälschte Auslegung desselben in den Bekenntnisschriften unserer Kirche verpflichtet. Darum haben alle unsere Gemeinden den Paragraphen in ihrer Gemeindekonstitution, daß Gottes Wort die einzige Norm, Regel und Richtschnur ihres Glaubens und Lebens sei. Darum müssen alle Personen, die in unsere Gemeinden

aufgenommen werden wollen, sich zu Gottes Wort bekennen und versprechen, sich unter die Zucht des göttlichen Wortes zu stellen. Wohl lassen wir auch die Kirchenväter zu Worte kommen, aber nur insoweit, als sie mit Gottes Wort übereinstimmen. Wohl geben wir auch der Wissenschaft Gehör, aber nur insofern, als sie nicht mit dem Worte Gottes streitet. Wohl tragen wir auch dem Zeitgeist Rechnung, nämlich in der Anwendung des Wortes, aber wir lassen uns keineswegs von ihm bestimmen und fortreißen. Das Wort hat die Herrschaft unter uns.

Damit es nun dabei bleibe und damit dies immer wieder zum Ausdruck komme, hat unsere Synode mancherlei wichtige und heilsame Einrichtungen getroffen. Zu diesem Zwecke hält sie große Kirchenversammlungen, gewöhnlich Synoden genannt, ab. Dabei werden auch immer Lehren aus Gottes Wort behandelt, damit die Vertreter der Gemeinden und durch sie die Gemeinden selbst in der Glaubenseinigkeit bestärkt werden. Zu diesem Zwecke hat sie für Pastoren und Lehrer Konferenzen angesetzt. Dabei sollen die Diener am Wort sich gegenseitig in der rechten Erkenntnis und dem rechten Gebrauch des Wortes fördern. Zu diesem Zwecke hat sie Visitationen verordnet. Dabei sollen die einzelnen Gemeinden in der Wertschätzung des Wortes befestigt werden und vor einem Vertreter ihrer Schwestergemeinden gleichsam ein Zeugnis davon ablegen, ob und inwieweit das Wort in ihrer Mitte im Schwange geht.

Da nun für euch heute wieder eine dieser Gelegenheiten gekommen ist, so wollen wir uns jetzt zunächst vergegenwärtigen, daß das Wort unsers Gottes all dieses Ansehens, das es unter uns genießt, sowie all der Mühe und Arbeit, die wir auf das Treiben desselben verwenden, auch wirklich wert ist, daß wir in ihm in der Tat ein unschätzbares Kleinod besitzen. In unserm Text gibt der Apostel den Christen eine eingehende Beschreibung des göttlichen Wortes; er hält ihnen vor, was sie dadurch geworden sind und was sie noch davon zu erwarten haben. Dieses Wort haben auch wir, und so sei denn dies der Gegenstand unserer Betrachtung:

Das Wort, das unter uns verkündigt wird.

Wir achten

1. auf seine Eigenschaften, 2. auf seine Wirkungen.

1.

Um das Kleinod des Wortes ins rechte Licht zu stellen, weist der Apostel einerseits auf dessen herrliche Eigenschaften hin. Er beschreibt es zunächst als ein wahrhaftiges Wort; denn er sagt: „Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit." Die Wahrheit, von der er hier redet, ist das Wort Gottes. So wahrhaftig ist es, daß es schlechthin und überhaupt als Wahrheit bezeichnet werden kann. Ähnlich redet auch der HErr JEsus, wenn er sagt: „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit"; und schon der Psalmist erklärt: „Des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß."

Was wir also im Worte Gottes hören oder lesen, das ist ohne Fehl und Tadel, das beruht auf keinem Irrtum, das duldet keinen Zweifel, das ist des unbedingtesten Vertrauens wert. Was das Wort erklärt und berichtet, ist so, wie es lautet; was es verheißt, ist Ja und Amen bei Gott; was es droht, damit ist nicht zu scherzen, denn es wird gewiß zuletzt erfüllt. Es ist lauter wie durchläutert Silber im irdenen Tiegel, bewähret siebenmal. Ja, als Heilslehre ist es gerade die Wahrheit; es ist die einzig wahrhaftige Anweisung, wie der Sünder zu Gott kommen kann. — In irdischen, weltlichen Dingen sind ja auch Menschen, sofern sie ihrer Vernunft folgen, imstande, Körnlein der Wahrheit zu finden und auszusprechen; aber auf geistlichem Gebiete sind sie vollständig unfähig dazu; da können sie nur irren, und alles, was sie selbst an Lehren und Regeln aufstellen, ist eitel Torheit. Gottes Wort ist in Sachen der Seligkeit die einzig unfehlbare Erkenntnisquelle, die einzige Wahrheit. Und darf es uns wundernehmen, daß es so ist? Ist es doch, wie aus unserm Text weiter erhellt, wie ein wahrhaftiges, so auch ein göttliches Wort.

Der Apostel nennt es „das Wort Gottes" (V. 23); er nennt es „des HErrn Wort" (V. 25); und das sind Bezeichnungen, die in der Schrift immer und immer wiederkehren. Hiermit werden wir auf den Urheber des Wortes gewiesen; es ist Gott der HErr. Wohl ist es in menschliche Sprachformen gekleidet; wohl haben Menschen es verkündigt und niedergeschrieben, aber es ist nicht von Menschen erdacht worden. Die Menschen sind nur Gottes Werkzeuge beim Kundtun desselben gewesen. Der Apostel Petrus schreibt in seiner zweiten Epistel: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist"; und der Apostel Paulus erklärt im zweiten Briefe an Timotheus, daß alle Schrift von Gott eingegeben sei. Gott hat sie eingegeben, jedes Wort, jede Silbe derselben. Er hat seinen Propheten und Aposteln das Wort vorgesagt, und sie haben es nachgesagt. Ihre Zunge war der Griffel eines höheren, besseren Schreibers. Ist es aber ein Wort göttlichen Ursprungs, so folgt daraus, daß es auch ein Wort göttlicher Gedanken ist. Wir haben darin Gedanken, die höher sind als unsere Gedanken, so viel höher, als der Himmel höher ist denn die Erde. Es ist die Offenbarung des Willens des allweisen, guten und gerechten Gottes; es ist insonderheit die Offenbarung seines ewigen Gnadenratschlusses zur Erlösung der Sünder. Der Apostel Paulus schreibt an die Korinther: „Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit." O welch eine Hoheit liegt darin beschlossen, daß es ein göttliches Wort ist!

Mit dieser zweiten Eigenschaft geht aber eine dritte Hand in Hand, und das ist die, daß dieses Wort auch lebendig ist. Als solches wird es in unserm Texte ausdrücklich bezeichnet, denn da heißt es: „Als die da wiederum geboren sind . . . aus dem lebendigen Wort Gottes", V. 23. Das wird auch sonst in der Schrift bezeugt. Es heißt im Hebräerbriefe: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zwei-

schneidig Schwert." Im Briefe an die Philipper nennt es der Apostel Paulus „das Wort des Lebens". Wo wäre sonst von irgend jemand ein Wort geredet worden, das als lebendig bezeichnet werden könnte? Menschliche Worte mögen noch so schön klingen, sie mögen noch so viel verkündigen, aber sie sind an sich doch nur ein leerer Schall oder ein toter Buchstabe. Gottes Wort aber ist voller Leben und Kraft. Der Apostel zeigt auch an, wie das zugeht, wenn er in unserm Texte vom Keuschmachen der Seelen im Gehorsam der Wahrheit „durch den Geist" redet. Mit dem Worte ist der Heilige Geist verbunden. Der HErr JEsus sagt einmal: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben." Im Worte Christi wohnt der Geist, Gott selbst, und darum sind seine Worte Leben. In welch enger Beziehung zueinander übrigens die Begriffe Gott, Wort, Leben stehen, ist auch daraus ersichtlich, daß der Sohn Gottes geradezu „das Wort" genannt wird und daß dies persönliche Wort es war, durch welches Gott allen Kreaturen in der Welt das Leben gab. — Doch wir haben noch einen andern Ausdruck in unserm Text, der das dem Worte innewohnende Leben anzeigt. Der Apostel nennt es einen Samen, dadurch die Menschen wiedergeboren werden. Ein Same, der Frucht bringt, ist immer lebendig. Es ist ihm äußerlich nicht anzusehen; wird er aber ausgesät, so wird es bald offenbar; da keimt er und sproßt, wie fort und fort an tausendfältigen Beispielen draußen in der Natur zu sehen ist. So verhält es sich mit dem Worte. So unscheinbar es auch ist, so ist es doch voll geheimer göttlicher Lebenskraft. Es ist ein lebendiges Wort. Und wie lange wird es denn leben?

Nun, das führt uns zu der letzten Eigenschaft, die dem Worte in unserm Texte zugeschrieben wird. Der Apostel nennt das Wort einen „unvergänglichen Samen". Er sagt von ihm, daß es „ewiglich bleibet". Er erklärt: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen; aber des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit." Er stellt also hier das Wort in Vergleich zu irdischen Dingen. Wir leben auf Erden wie in einem großen Todestal. Alles stirbt und vergeht. Die Menschen selbst fahren dahin, alle ihre Herrlichkeit, alles, dessen sie sich rühmen, sinkt hin wie des Grases Blume. Nur eins gibt es, das bleibt, und das ist das Wort. Die Feinde haben allerdings schon oft versucht auch dieses Wort ins Bereich des Vergänglichen hineinzuziehen und ihm das Leben zu nehmen. Sie haben es zu solchem Zwecke mit dem bittersten Hasse verfolgt. Sie haben die kühnsten Versuche gemacht, es zu verdächtigen und die Menschen zu bewegen, es als wertlos wegzuwerfen. Sie haben sich die größte Mühe gegeben, es durch vermeintliche Ersatzmittel zu verdrängen. Aber es ist ihnen nicht gelungen. Sowenig man Gott selbst vom Throne stoßen kann, so wenig kann man sein Wort zerstören. Es ist ein unvergänglicher Same. Es bleibt und wird bleiben, wie auch Christus selber spricht: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht."

Seht, das ist das Wort, das unter uns verkündigt wird. Wahrlich, solange dieses Wort die Herrschaft unter uns hat, muß es wohl mit uns stehen. Getrost können wir alle daraus geschöpfte Lehre als die einzig richtige bekennen und verteidigen, denn es ist ja ein wahrhaftiges Wort. Keine Sorge braucht uns zu beschleichen, ob wir mit der Durchführung dessen, was Gottes Wort uns sagt und zeigt, auch wirklich nach Gottes Willen und Wohlgefallen tun; denn es ist ja die göttliche Offenbarung. Kein Zweifel daran, ob wir mit der Verkündigung des Wortes auch Frucht schaffen werden, hat Berechtigung; denn es ist ja ein lebendiger Same. Ruhig können wir der Zukunft entgegensehen. Wir haben nicht gleich andern zu fürchten, daß unsere Lehre veralten wird und daß wir unser Bekenntnis immer wieder werden zu revidieren haben; denn es ist ein unwandelbares, ewiges Wort, worauf wir stehen. Ist das nicht ein herrliches Kleinod, ein Schatz ohnegleichen? Doch das wird uns noch klarer werden, wenn wir nun zum andern auch auf seine Wirkungen achten.

2.

Von einem Worte, das so herrliche Eigenschaften hat, sind gewißlich auch große Wirkungen zu erwarten; und darin täuschen wir uns nicht. Da beschreibt uns der Apostel die erste Wirkung desselben mit den Worten: „als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes", V. 23. Durch das Wort werden die Menschen wiedergeboren. Wie durch lebendigen irdischen Samen irdisches Leben erzeugt wird, so wird durch den Samen des göttlichen Wortes geistliches Leben gewirkt. Von Natur sind die Menschen geistlich tot, tot durch Übertretungen und Sünden. Durch die Sünde ist es dahin gekommen, daß sie mit aller ihrer Herrlichkeit vergehen wie des Grases Blume. Nun hat Gott sein Wort dazu verordnet, die Menschen zunächst zur Erkenntnis dieses ihres Zustandes zu bringen, damit sie erkennen, daß sie einen Heiland und Retter von Sünden nötig haben. Und das geschieht durch das Gesetz; dadurch wirkt der Heilige Geist eine solch lebendige Überzeugung von ihrer Blindheit und Bosheit in ihnen, daß sie aufs tiefste erschrecken und ihr Elend in bitterer Reue beklagen.

Dann aber kommt das andere Wort zur Geltung, das Evangelium. Es verkündigt den so gedemütigten Sündern das Heil in Christo, der alle Schuld bezahlt und Gott im Himmel versöhnt hat und nun allen, die an ihn glauben, sein Verdienst schenkt. Dies Evangelium ist das eigentliche Mittel der Wiedergeburt; es ist recht eigentlich der lebendige Same, den der Apostel in unserm Texte im Auge hat. Durch dies Evangelium wird der Glaube, den es fordert, auch entzündet; es wird dadurch den Menschen die Gnade Gottes in der Vergebung der Sünden und der Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, angeboten, zugeeignet und versiegelt; und so ist das geistliche Leben schon da, so ist die Wiedergeburt zu neuen Kreaturen schon gewirkt.

Dieser ersten Wirkung des Wortes folgt aber eine zweite auf dem

Fuße, und das ist die Heiligung. Es heißt in unserm Texte: „Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe und habt euch untereinander brünstig lieb aus reinem Herzen", V. 22. Sind die Herzen durch das Blut Christi im Glauben von der Sünde gereinigt worden, so soll nun auch der Sünde fortan widerstanden werden. Da sollen die Wiedergebornen tagtäglich ihre Seelen keusch machen, indem sie die ihnen noch innewohnenden bösen Lüste dämpfen, alles gottlose Wesen überhaupt fliehen und meiden. Da sollen sie in ungefärbter, ungeheuchelter Liebe wandeln, in der Liebe, die da ist die kurze Summa aller Tugenden und guten Werke. So soll das neue Leben in ihnen sich zeigen. Und dabei ist zu merken, daß die Christen auch einzig und allein durch die Wirkung des Wortes dazu kommen. „Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit", sagt der Apostel. Nur die himmlische Wahrheit führt zur wahren Gottseligkeit; sie zeigt den Weg dazu und gibt auch Lust, Eifer und Kraft, ihn zu wandeln.

Ja, das ist das Wort, das unter uns verkündigt wird. Es wirkt Wunder der göttlichen Gnade. Es macht zu Kindern Gottes und gibt Kraft, als Gottes Kinder zu leben. Es errettet aus dem tiefsten Elend und versetzt in das höchste Glück. O was sind doch wir, die wir im Besitz desselben sind, für selige Menschen! Wie solltet ihr, werte Glieder der Gemeinde, dieses Wort nicht liebhaben, jede Gelegenheit wahrnehmen, es zu hören, und gerne Opfer bringen, es zu bewahren! Wie sollten wir, die wir zu Verkündigern dieses Wortes gesetzt sind, unser Amt nicht hochschätzen und trotz aller damit verbundenen Arbeit und Widerwärtigkeit allerwegen vor heiligem Eifer brennen, es treu auszurichten! Wie sollten wir nicht alle miteinander geneigt sein, von Herzen zu seufzen:

HErr, dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir;
Denn ich zieh ihn aller Habe
Und dem größten Reichtum für.

Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um dein Wort zu tun.

Amen.

(Fortsetzung folgt.) E. Berner.

Address on Rom. 14, 7—9 at the Memorial Service for Mr. Erling Teigen.

Delivered in the chapel of Concordia Seminary, October 14, 1930.

Esteemed Colleagues and Students of Concordia Seminary: —

Again we meet in our chapel to mourn the death of one of our students, to praise God for the inestimable blessings bestowed upon him during his life, and to note the lessons which the Lord would teach us by this sudden death.

1.

Christians mourn when their fellow-believers whom they esteem and love are called away. There is nothing in Holy Scripture to forbid us to sorrow at the graves of our beloved ones. In fact, it would be quite contrary to the principle of Christian sympathy to remain indifferent when the call of death comes to one with whom we are united in the fellowship of faith. Our own Lord wept at the grave of Lazarus. It is therefore proper that we should meet in our chapel for this special service to reflect in earnest and thoughtful devotion on the sudden, unexpected death of our brother, to remember in our prayers all whose hearts have been made sorrowful by his death, and to consider, too, what a loss the Church has sustained by the death of one who might have served the kingdom of God for many years. Were we not to ponder the great truths which God would teach us in this hour of sadness, we would sinfully disregard a duty clearly outlined in God's holy Word. Such indifference Isaiah rebukes when he writes: "The righteous perisheth, and no man layeth it to heart; and merciful men are taken away, none considering that the righteous is taken away from the evil to come," Is. 57, 1. It is ungodly not to lay to heart the death of Christian believers. As Christians, therefore, we deeply regret that our brother was called out of this life so suddenly, that one who had so far advanced in his preparation for the holiest office, the Christian ministry, should be prevented from reaching the goal, especially when that goal was so near, and that the Christian Church, always in need of faithful ministers, should lose his talents and services. Our departed friend earnestly desired to enter the ministry and serve the Lord in His glorious vineyard. It was not easy for him to obtain the funds necessary for his studies. To him attendance at college meant great sacrifices. Even during the last summer vacation he toiled to procure the needed funds, and for some time he intended not to enter the Seminary this year in order that the burden of expense might not fall too heavily on his parents and friends. Even after he had arrived at St. Louis, he wrote his father that he was sorry that he had come since, after all, his attendance at the Seminary involved a heavier expense than he had thought. But in his last letter to his parents he said that he was glad that he had enrolled, that he had learned to like the study of theology, and that the doubts which at times had troubled him were now being removed. Yet, after all, by the will of God he was not to be with us for a long time. Scarcely a month has passed since the opening of the new school-year, and the Lord has called him away to enter as we have every reason to believe, the perfect school of sacred theology in blissful communion with God in heaven. And he was called away unexpectedly, not by

any lingering illness, but by a fatal accident which allowed him no time to bid farewell to his relatives, to prepare himself for the end by special meditations, and to comfort himself in the Lord by the means of grace. As we contemplate all this, we certainly have reason to sorrow over the death of our friend and brother.

2.

Nevertheless, in this solemn hour we, too, praise God, the Lord of the dead and living, for the marvelous ways in which He mercifully led our departed student. In the text chosen for this meditation, St. Paul, by inspiration of the Holy Ghost, says: "For none of us liveth to himself, and no man dieth to himself. For whether we live, we live unto the Lord; and whether we die, we die unto the Lord; whether we live, therefore, or die, we are the Lord's. For to this end Christ both died and rose and revived, that He might be Lord both of the living and dead." These words are applicable to all true Christians. All true believers in Christ live unto the Lord, who died for them and rose again in glory. Their life is a service of Christ, often in weakness, it is true, yet a true service nevertheless through faith in their divine Redeemer. So our departed brother lived unto Christ. For Christ's sake, that he might serve Him in His vineyard and proclaim the joyful message that Jesus died and rose again, he attended college and then for a short time, till the Lord willed it otherwise, our Seminary. For Jesus' sake he worked industriously to earn the funds which he needed for his studies. He lived unto the Lord now that he might live unto Him more fully and perfectly in the ministry later on. Of his faith in Christ we have direct evidence. Only a few months ago, in an argument, he was asked whether he was sure of salvation, and he replied: "I put my trust in Christ's redemption, and I know that cannot fail." Such expressions of faith prove that he believed in the Lord Jesus Christ and that he put his trust for salvation solely in the vicarious satisfaction of our divine Redeemer. So, as we have every reason to assume that he lived unto the Lord, we may hope also that he died unto the Lord, that is, in true faith in the merits of Christ. And for this we praise God in this sacred hour though we mourn his early departure. We cannot understand the ways of God. We do not know why a student who has just entered upon the study of sacred theology should be called away. The occasion moves us to say with Paul: "How unsearchable are His judgments and His ways past finding out! For who hath known the mind of the Lord Or who hath been His counselor? Or who hath first given to Him, and it shall be recompensed unto Him again? For of Him and through Him and to Him are all things. To whom be glory forever! Amen." Rom. 11, 33—36. Yet we know,

too, "that all things must work together for good to them that love God, to them who are the called according to His purpose. For whom He did foreknow He also did predestinate to be conformed to the image of His Son that He might be the First-born among many brethren. Moreover, whom He did predestinate, them He also called; and whom He called, them He also justified; and whom He justified, them He also glorified," Rom. 8, 28—30. We therefore thank God because He called, justified, and glorified our brother in his life according to His eternal purpose and grace in Christ Jesus. His life was short; yet, after all, it was a blessed life, because by faith it was lived unto the Lord. In it God magnified His grace to His own glory.

3.

But should we not also consider the lesson which the Lord of the dead and the living would teach us by this sudden death? St. Paul writes: "Whether we live, we live unto the Lord." Does not this statement suggest to us for our lives a holy, sublime purpose? We live unto the Lord. That is true of us who have been called by God to instruct and prepare you students for His service in the ministry. We are here to make you willing and able servants of Jesus Christ. And we do our task well only when in your hearts we decrease while Christ increases. We teach you rightly only when we teach you to say: "For me to live is Christ." We do that which we are called to do only when we inscribe into your hearts the Word of Christ, the unfailing truth which alone is able to save souls. This work, so precious and holy, we do by God's will; and each semester and each school-year that we so serve God we owe to His unspeakable grace. Of that we are reminded in this hour. Our lengthened service is proof of the lengthened grace of our Lord.

"Whether we live, we live unto the Lord." That applies also to you students of Concordia Seminary. It is by divine grace that you are permitted to sit at Jesus' feet and hear His Word, not merely for your own edification and consolation, but that you may later on impart the holy Gospel of Christ to others. As you realize this great privilege, by which God has exalted you above others, you must cheerfully consecrate your time and talents to those tasks which are yours as students of Holy Scripture. That alone will steel you against the temptations which Satan places in the way of all who follow the Lord. That alone will move you to improve your time and to study with deep and abiding interest the heavenly wisdom, which Luther rightly calls "the wisdom above all wisdom." A life of faith dedicated to the Lord is a holy life, a precious life, a successful life, a worthwhile life. The world with its false criteria of values may not appre-

ciate it, we ourselves may not always estimate it correctly; yet as we live unto the Lord, we live as God desires us to live, and so only do we accomplish what the Lord would have us accomplish as good and faithful stewards of His manifold grace. Let us, then, as we contemplate the brevity of life and as we realize that our lives are continued from day to day only by divine grace, vow to God greater zeal and promise Him greater faithfulness, by His own aid and strength, so that both our life and our death may be consecrated to the Lord.

And there is a final lesson which the occasion would impress upon us. By God's grace our Seminary has during the past years enjoyed an excellent enrolment. We have had a large attendance of students, — a larger one than that of any other seminary in our country, — who have come to us not only from our own Synod, but also from others. Just because of this plentiful harvest of young men who are willing to labor in the Lord's field we at times failed to remember that each believing and consecrated student is a true gift of God. Many churches regard it as a matter of course that they should be bountifully supplied with Christian ministers. The death of this student of Concordia Seminary recalls to our minds how much the bestowing upon our Church of such men as it requires for its blessed work depends on God's grace. If we would have them, we must pray for them. Unless God gives them to us, we shall never possess them at all. So this occasion exhorts us to continue in sincere and ardent prayer on behalf of our Church and, in particular, of our colleges and seminaries that the living God might mercifully hold His divine hand over them, guard and protect them against all harm, bless the instruction imparted in His name, and make all things work together unto His glory and the abiding welfare of His Church. This is a last thought which this solemn hour suggests.

"For none of us liveth to himself, and no man dieth to himself." May this be true of all of us who are gathered here this afternoon! "For whether we live, we live unto the Lord." That is God's own holy motive given to us for a consecrated life. "And whether we die, we die unto the Lord." That is God's own blessed consolation for us in the hour of death. "Whether we live, therefore, or die, we are the Lord's." That is our own confession of faith, our shout of victory, by which we triumph over death, the last dread foe. And as Paul, so also we build this our faith on the glorious fact that "Christ both died and rose that He might be Lord both of the dead and living." To Him, our exalted Lord, our only Redeemer and Hope in life and death, be honor and glory now and forever! Amen.

J. T. Mueller.

Pastoral Visits.

Visiting a Prisoner.

One of the saddest duties of a pastor is to minister to the spiritual needs of such of his members as are confined in penal institutions. We all agree that these unfortunates are in particular need of our spiritual ministrations. Such visits afford us an opportunity to speak not only of sin and its fearful consequences, but also of God's unending love and of Christ, our Savior and Redeemer. The prisoner behind the bars has had many hours, in many instances even days and years, for reflection. Quite frequently his former friends and even the relatives have severed all connections with him. He is indeed an outcast. No one has an interest in his well-being, often not even his former pastor. Some of the penal institutions are served by a missionary especially called for this purpose or by the pastor living near by. Nevertheless a pastor should keep in close touch with such a prisoner, either by corresponding with him or, better still, by occasionally visiting him. A prisoner surely stands closer to his own pastor than to the city missionary, and the former no doubt is better qualified to look after his spiritual needs. True, some of the criminals are "hard-boiled," and all our efforts may be in vain, but the majority will bid you a hearty welcome and willingly accept your services. Permit me to adduce a personal experience.

It was on a joyous Christmas Day, at 6 A. M., just before the opening of the service, when one of the deacons rushed into the vestry holding in his hand the morning's issue of the newspaper. In bold type across the top of the front page it was written: "Mr. R. killed Mrs. S., shot Mr. S., and then shot himself. Murderer not expected to live." Mr. R., though formerly a Lutheran, had long ago turned to evil ways. Only a few days before I had met him at the house of one of his friends. My first thought now was: If he still lives, is there any pastor to minister to him? What could I do to rescue the perishing soul? Such and similar thoughts filled my mind when I entered the pulpit and again when I left it. When the second service of that notable Christmas Day was ended, I forthwith went to the parents of the young man, with whom I was acquainted, too, to express my sympathy and to give them a word of comfort, above all, however, to ascertain what could be done to save the soul of that young man who was at the brink of death. Upon my question whether the son was still a member of the church, I was told that he long ago had forsaken His Savior, but that he had attended the Christian day-school at one of our sister congregations and that Pastor X. had confirmed him, that later he had been given to drink and had long ago turned his back to the church. Nevertheless I urged the mother to go forthwith to his former pastor and to tell him of

all that had happened and that he was now lying in the prison hospital with a bullet wound in his head. Strange, the pastor refused to see him "because he long ago severed his connections with the church"! I offered my services and went to the hospital that same afternoon. There he lay on his cot. Though the bullet had torn away one side of his temple, he had regained consciousness. He immediately recognized me. "My friend, what have you done?" said I and then held up before him the mirror of God's divine Law, pleading with him to think of his confirmation day, then on his past life and the sins he committed, and to consider well that he had provoked God's wrath and displeasure. With feeble voice he murmured: "I am a poor sinner. What did I do? Pastor, pastor, is it too late? Will Jesus forgive me?" It is not necessary to state that I now presented to him the message of God's redeeming love, a love which is as high as the heavens, as deep and fathomless as the ocean, as wide as the universe and as everlasting as the ages to come. I pointed him to the case of David, who, too, had committed murder, but was assured of forgiveness by God's prophet when he showed himself a truly penitent sinner.

For a long time this man hovered between life and death. In the first few weeks I came to see him every day. Gradually he recovered. He was then transferred to the jail. For half an hour each week I was permitted to see him, being locked up with him in his cell. Those were precious visits indeed. Each visit was a Bible hour and an hour of prayer. Three months had already elapsed since the terrible crime had been committed, and he had not been called for the preliminary hearing. True, he had been charged with assault to murder, which covered the lesser part of his crime against Mr. S. (who also recovered); but, strange to say, the records knew nothing of the murder he had committed. So one day, after a visit at the jail, I happened to meet the attorney who was to defend the young man. As we met in the corridor of the jail, I asked what chances his client might have on the day of his trial. "Sorry," said he, "no hope whatsoever. I see nothing but the gallows." I expressed my surprise that his case had not yet been called although nearly three months had elapsed and asked whether there was not a law in our State according to which a prisoner could demand his freedom if for some reason or other he had not been brought to trial within a certain time. The attorney admitted that there was such a law. Excitedly he begged to be excused to go down to see the records. In a few minutes he returned, stating that, if they failed to call him within ten days, he indeed had every right to claim his discharge. He was not called to trial until three weeks later.

When the court was called to order, the case of Mr. R. was announced. The attorney for the defense requested me to step up, so

that I might hear the entire proceedings. After the usual preliminary remarks the attorney for the defense addressed the court, requesting that the client be discharged because he had not been called to trial within the specified time. When the judge asked how much time had elapsed, he was given the desired information. The State's attorney was taken by surprise and demanded a postponement of the trial to give him time to look into the matter. But what was I, his pastor, to do? It was no fault of the prisoner's that he had been forgotten in his cell and had not been called to trial. To say the least, these were trying moments for me. Just how must I properly advise him, so that, even should his life be spared, he might have a good conscience as long as he lived? I finally urged him to tell the truth, the whole truth, and nothing but the truth, no matter what the ultimate result for him might be, and told him to be ready to receive the extreme penalty. — This, too, was the substance of my discussion with the attorney, whom I met a few days later. I stated, however, that in my opinion the judge might be requested to be lenient with the prisoner. I believed if the prisoner pleaded guilty of murder (with which crime, according to the records, he had by default of the State's attorney, not been charged), the court might be asked to inflict on him the minimum punishment for murder and strike out the charge of assault with intent to kill. In this way, in my opinion, the department of the State's attorney would forestall just criticism, while, on the other hand, the prisoner would have a good conscience for all time to come.

Finally the day for his trial was set. I will never forget the moments as we stood before the judge — the prisoner and I in the center, the attorney for the defense to the left, and the prosecuting attorney to the right. The judge, it seemed, had carefully studied the case. It was evident that some one had failed to do his duty. The judge asked the prosecuting attorney as to his intentions in the case pending at this time. As he shrugged his shoulders, the attorney for the defense begged leave to submit a statement. "Your Honor," said he, "the Rev. F. C. S., here present, pastor of the client, has a solution, I believe, for the problem confronting us. Will His Honor permit him to submit his opinion?" "The reverend gentleman may speak," said the judge. Thereupon I briefly stated that I had been in close touch with the prisoner from the day when the crime was committed until that hour; that I at all times had felt it to be my duty to impress upon him the seriousness of the crime committed by him and to advice him to plead guilty and be prepared to suffer the extreme penalty; that I, however, believed that His Honor might be lenient in his verdict if he pleaded guilty of murder inasmuch as the prisoner had not been properly called to trial and therefore, according to law, was at least entitled to such leniency. If it would please

the court, I would suggest that, if the prisoner plead guilty, His Honor inflict the minmum punishment for murder and strike out the charge of assault with the intent to kill which is pending. The prosecuting attorney consented, and the judge ordered the prisoner "to be taken to his cell and the reverend gentleman be closeted with him to induce him to enter his plea of guilty and upon conclusion of their deliberations to return to this court."

The prisoner and I were led away. Being alone, I explained to him what it all meant. His first question was: "Pastor, do you think that it will be the right thing for me to do?" He did not for a moment think of denying his guilt in court, — no, he was ready to admit everything, — but it was not clear to him what "minimum punishment" meant. He was convinced that he deserved nothing less than the gallows. I again urged him to tell the whole truth and to plead guilty; but the outcome of the trial, I said, was in the hands of God, who according to His unbounded wisdom governs everything in human affairs; also the heart of the judge, I added, was in His hands. Being satisfied that he was not burdening his conscience by his plea of guilty, we informed the clerk that we stood ready to reappear before the judge.

Half an hour later the plea of guilty was entered, and the verdict was: "Remanded to the State Prison at J. for a term of from one to fourteen years and the other charge of assault with intent to kill stricken."

I felt it my duty to visit him once each month at the state prison. How grateful he was to see me, especially as his wife, his relatives, and his friends had turned away from him. How strange that sometimes even some of the Christians of whom we should expect it least resent any effort on the part of their pastor to win the souls of such outcasts! But we know that there is joy in heaven over even such criminals if they repent. This criminal was truly penitent. He daily read *Das walte Gott!* the book of devotions collected from Dr. Walther's writings. His Bible and his prayer-book were his constant companions. On good behavior he was released after seven years and four months. At a time of a serious riot at the prison he valiantly stood by the prison authorities and thereby reduced his term considerably.

How necessary such visits at the penal institutions are every one can readily see that has made an attempt to minister to the spiritual needs of any of his flock confined there. While I was seated at a table with a prisoner under my spiritual care, a prisoner on the other end of the table whispered to me, "When you get through with your man, will you see me, too?" I did. Then he, who was a stranger to me, said, "Pastor, you do not know me, but I know you. About five years ago you preached at our church at a mission-festival. I never forgot what you said, not even your text." And he mentioned it. With

tears in his eyes he then related that at one time he had been a good member of his church, attending the services fairly regularly. He then spoke of his downfall; he had pilfered money from letters at the post-office. He was sorry for his deeds; indeed, he was on the verge of despondency, so that even the thought of doing away with himself and "ending it all" had entered his mind. Yet a few Bible-verses that he remembered had always given him strength to overcome the temptation. "But I can hardly bear it any longer. All have turned against me — my family, my friends, and seemingly also my pastor. I never saw him since I was committed to jail; I never received a word or letter from him. Oh, how it would cheer me to receive only a card!" And in that same strain he continued. I gave him ample time to unbosom his heart, and I listened attentively. This gave me an opportunity to diagnose his case and to ponder which remedy I might offer him from "God's Medicine Chest," which is so complete that it has not only one specific, but remedies for all the sorrows of a troubled soul. I pointed out to him that his misdeeds were sins indeed, with which he had offended his Lord and God and given offense to his church, his family, and his friends, and that he deserved the punishment he was suffering now. Yet he should not despair. Though all had seemingly turned against him, he still had one Friend whose love never grows cold, who was always ready to receive him and always willing to listen to his prayer. And as to his pastor, he surely remembered him in his prayers. Would his pastor not welcome a line or two from him in which he would express his regret for his misconduct and for the offense given? No doubt he would then write to him or even come to console him. — Before I bade him farewell he was visibly cheered, and he requested me to call on him at my next visit to the penal institution.

Let us remain in contact with such unfortunate prisoners and do all in our power to save their souls. Fortunate is he who need not wend his way to the prison door to look after such erring sheep.

Chicago, Ill. F. C. Streufert.

Dispoſitionen über die von der Synodalkonferenz angenommene Serie altteſtamentlicher Texte.

Erſter Sonntag im Advent.

Pſ. 24.

Neues Kirchenjahr, neue Serie. Aber nicht neue Lehre, ſondern das alte Evangelium, das der unveränderliche Gott ſowohl im Alten als im Neuen Teſtament geoffenbart hat. Wir dieſelben Menſchen, Sünder. Er der alte Gott mit der alten und ſtets neuen Gnade. Der König der Ehren, JEſus Chriſtus, kommt in angewohnter Zier; wir wollen in altgewohnter Weiſe ihn begrüßen.

Wir wollen dem König der Ehren huldigen

1. mit herzlicher Freude, 2. mit heiliger Begierde.

1.

V. 7. 8a. Die Antwort: Es ist der HErr, Jehovah, der Ewigvater, Jes. 9, 6. Von allen andern Fürsten gilt Ps. 146, 3. 4, von diesem König Hebr. 13, 8. Er ist der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, V. 1. 2; Joh. 1, 3. Von ihm gilt Ps. 104, 27—30. Siehe auch Ps. 102, 26—28.

Dieser ewige, unveränderliche König ist der starke, mächtige Kriegsheld. Wenn auch alle seine Feinde sich wider ihn verbünden; wenn auch Fürsten und Gewaltige wider ihn ratschlagen, Ps. 2; ja wenn auch Satan und alle seine höllischen Rotten wider ihn anlaufen: es soll, es kann ihnen nicht gelingen. Wenn der Lärm und das Getöse der Schlacht vorüber ist, dann steht er, der mächtige Held, noch immer auf dem Plan. Das hat er bewiesen, als er sein Volk aus Ägypten erlöste, 2 Mos. 15, 1—18. Das hat er bewiesen vor allem in der gewaltigen Schlacht in Gethsemane und auf Golgatha. Den Kampf und herrlichen Sieg schildern, Kol. 2, 15. Ja die Kirche selber, in die er einzieht, Jerusalem mit seinen Toren der Ewigkeit, ist ein Erweis seiner Kraft und Macht. Die Tore, die gegründet sind in seinem ewigen Gnadenratschluß, die auf ihn, den einigen Felsen, erbaut sind, Matth. 16, 18, hat er bisher bewahrt wider die Pforten der Hölle und wird sie bewahren in alle Ewigkeit, er, der HErr, mächtig im Streit.

Dieser König will wieder Einzug halten, um seiner Gemeinde alle die Güter und Gaben, die er ihr erstritten, in Wort und Sakrament darzureichen. Darum V. 7. 9. Jauchzt ihm entgegen. Lied 40, 13. Sollte der, dem die Erde gehört, V. 1, nicht genug haben, dein armes Leben zu erhalten, auch wenn Arbeit und Verdienst mangelt? der die Erde gegründet, nicht dein Leben führen und regieren können? der für dich gekämpft, gesiegt hat und zu dir kommt, dir nicht Gnade zur Vergebung, Heiligung, Kampf gegen Sünde, Ausharren, Geduld schenken? Zur Ausführung benutze man Jes. 51, 12—16; 54, 4—17. Hinweg mit aller Trauer! Sollte der König der Ehren zu seinem Volk kommen und es mit Sorgen beschwert, kleingläubig, verzagt, dem Verzweifeln nahe finden? Nein. Lied 31, 1.

2.

Sowenig der König uns in Trauer finden soll, sowenig im Dienst der Sünde. V. 3. Des HErrn Berg und seine heilige Stätte ist seine Kirche, die ecclesia militans et triumphans. Wer kann da bleiben und wandeln als Bürger dieser Gottesstadt, sich der Gegenwart, des Heils, des Schutzes seines Gnadenkönigs freuen und trösten? Die Antwort V. 4. 5. Wie beim Menschen Herz und Seele, der Sitz der Lebenskräfte, inwendig sind und Mund und Hände, dadurch sich die Lebenskräfte äußern, auswendig, so wird hier in der Wortstellung den äußeren

Kundgebungen die äußere Stellung zugewieſen, während ſie umfaſſen, umſchließen, in ihre Mitte nehmen die eigentlichen Lebensquellen, Herz und Seele. Wer reines Herzens iſt, weſſen Herz gereinigt iſt durch Chriſti Blut und Gottes Gnade, wer nicht Luſt hat zu falſcher Lehre (eigentlich: wer ſeine Seele nicht erhebt zum Nichtigen), wer ſich allein auf Gottes Wort, das Wahrheit iſt, verläßt, der wird auch ſeine Hände ſchuldfrei, ſeinen Mund frei halten von Meineid und allen Zungenſünden. Nur ein ſolcher, Jeſ. 1, 15; 1 Tim. 2, 8; Joh. 9, 31, ein ſolcher aber auch gewiß, Text, V. 6, wird den Segen empfangen (eigentlich: tragen), V. 5, gewiß, eine ſüße Laſt; je mehr, je lieber. Und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht als Lohn ſeiner Heiligung, ſondern als Gnadengeſchenk von dem Gott ſeines Heils. Ernſte Selbſtprüfung, ob wir willig und bereit ſind, alſo den König der Ehren zu empfangen. Lied 33, 1. 2; 31, 4. T. L.

Zweiter Sonntag im Advent.

5 Moſ. 18, 10—22.

Von dem König JEſus Chriſtus hörten wir letzten Sonntag. Auch unſer Text handelt von demſelbigen JEſus, ſtellt ihn aber nach einem andern Amt dar, als unſern einigen Propheten, den wir gerne und willig hören ſollen. Der ganze Text läßt ſich zuſammenfaſſen in die Worte: „Suche JEſum und ſein Licht, alles andre hilft dir nicht.“ Das iſt eine nötige und zeitgemäße Mahnung.

Hören wir auf JEſum und ſein Wort!

1. Er iſt der von Gott geſandte Prophet zur Seligkeit.
2. Torheit iſt es, von andern Propheten Heil zu erwarten.

1.

Dieſe Verheißung iſt nicht erſt bei Moſis Tod gegeben worden. Vierzig Jahre zuvor hatte ſie Gott unter eigenartigen Umſtänden gegeben, V. 16. Zitternd und bebend hatten ſie am Berge Sinai die gewaltigen Wunder geſehen und ſein Geſetz mit angehört, 2 Moſ. 19, 16—18; 20, 18—21. Von ſolchem Entſetzen waren ſie erfüllt, daß ſie überhaupt die Stimme ihres Gottes nicht mehr hören mochten, damit ſie nicht ſterben müßten. Die Geſetzesbotſchaft war ihnen zu ſchrecklich, zu niederſchmetternd. Dieſe feuerbrennende Majeſtät des heiligen Gottes, der nur Heiligkeit forderte, der allen Übertretern Verderben drohte, wer kann vor ihr beſtehen? Wer mag das noch hören? Wir nicht. Darin lag zugleich die Bitte, daß, wenn der HErr weiter mit ihnen reden wolle, er ihnen eine andere Botſchaft geben ſolle, die ſie nicht niederſchmettern, ſondern aufrichten würde. Als Antwort auf dieſe Bitte gab der HErr die Verheißung von dem großen Propheten wie Moſes. Auf ihn weiſt Moſes vor ſeinem Tode das Volk hin; denn

nicht von ihm, Moſes, ſondern von dieſem Propheten komme das verlangte Heil.

Dieſe Worte ſind in JEſu allein erfüllt. Er iſt ein Prophet, ein Verkündiger der Ratſchlüſſe Gottes, Joh. 1, 17; Hebr. 1, 1. Gott legt ſeine Worte in ſeinen Mund; er redet weiter nichts als Gottes Wort, Joh. 5, 38; 14, 10. 24. Wie Moſes, ſo ſtammt auch er von den Juden, iſt Menſch unter Menſchen, Hebr. 2, 11. Er iſt nicht von ſelber gelaufen, Gott hat ihn geſandt, Joh. 3, 34; 5, 36—43 uſw. Wie mit Moſes, Num. 12, 7. 8, ſo redet Gott mit JEſu in einzigartiger Weiſe, Joh. 1, 18; 3, 11. 12. 31. 32. Wie Moſes, ſo tat Chriſtus mehr Zeichen als alle andern, Joh. 3, 2; 7, 31; 20, 30. 31; 21, 25. Wie Moſes, ſo JEſus, der Erlöſer, der Mittler, Hebr. 7, 22; 1 Tim. 2, 5. Dieſer Bund der beſſere Bund, nach dem Iſrael verlangte, Hebr. 8, 6; Joh. 1, 17; 2 Kor. 3, 6—11; Gal. 3, 23—29; 4, 1—7.

JEſus iſt ein Prophet, wie wir ihn gebrauchen. Als Menſch kennt er unſere Nöte aus eigener Erfahrung; als Gott hat er teilgenommen an allen Ratſchlüſſen, kann daher aus eigenem Wiſſen reden; als Heilsvermittler verkündigt und ſchenkt er uns das Heil, das er ſelbſt erworben hat.

Er iſt der von Gott geſandte Prophet. Hören wir auf ihn!

2.

Menſchen in ihrer Torheit wollen das nicht tun. Suchen Heil und Aufſchluß anderswo. Torheit! Moſes warnt vor falſchen Propheten, Wahrſagern uſw., V. 10 ff. Ohne auf eine nähere Worterklärung einzugehen, warne man vor dem überſchwang ähnlicher Greuel, die noch heute das Land überfluten. Molochsdienſt mit ſeinen greulichen Menſchenopfern. Was iſt Christian Science, die Menſchen lieber ſterben läßt, als die von Gott geordneten Mittel zu gebrauchen, anders als ſolch ein Greuel? Torheit, ſein Geld an ſolche ſchwatzenden und disputierenden (engliſch: "peeping and muttering") Wahrſager zu verſchwenden, die Toten für die Lebendigen zu fragen, Jeſ. 8, 19. Schon der bloße Gedanke, über alle ſolche Sachen Aufſchluß haben zu wollen, anſtatt alles getroſt in die Hände des Vaters im Himmel zu befehlen, iſt ſündlich, V. 14. Torheit, trotz ſo mancher Fehlſchläge dieſer Wahrſager uſw. immer wieder hinzulaufen, in der Hoffnung, daß ſie doch manchmal das Rechte treffen möchten, während doch nach unſerm Text ein Fehlſchlag ſie als falſche Propheten ſtempelt, vor denen man ſich nicht fürchten, zu denen man aber auch kein Zutrauen haben ſoll, V. 20—22. Torheit, den von Gott gegebenen Propheten zu verachten und falſchen Propheten uſw. zu folgen, die ſelber dem Gericht Gottes anheimfallen, V. 20, und alle ihre Anhänger in gleiches Verderben ſtürzen, V. 12. 19. Hüten wir uns vor ſolchem Greuel! Halten wir uns allezeit allein an Chriſtum und ſein Wort! Was er dort nicht geoffenbart hat, überlaſſen wir getroſt ſeiner Weisheit und Gnade, Jer. 15, 16. T. L.

Dritter Sonntag im Advent.

Jeſ. 61.

In der jüdiſchen Kirche war es Sitte geworden, an jedem Sabbat im öffentlichen Gottesdienſt einen Abſchnitt aus dem Geſetz Moſis und einen andern aus den Propheten zu leſen. Als JEſus zum erſtenmal in der Synagoge ſeiner Heimatsſtadt Nazareth predigte, las er unſer Textkapitel vor, wahrſcheinlich weil es der für den betreffenden Sabbat beſtimmte Abſchnitt war. Er hielt dann darüber die Predigt, die einen ſo gewaltigen Eindruck auf ſeine Zuhörer machte, Luk. 4, 22. Es iſt ein langer, inhaltreicher Text, faſt zu reich für eine Predigt. Wir können daher nur kurz auf die Hauptſachen eingehen.

Das Zwiegeſpräch JEſu mit ſeiner Kirche.

1. Er verkündigt ihr das gnädige Jahr des HErrn.
2. Sie bekennt ihm ihren freudigen Dank für ſein Heil.

1.

JEſus redet hier von ſich ſelbſt, Luk. 4, 21. Er iſt der mit dem Geiſte Gottes ohne Maß Geſalbte, von Gott geſandt, ſein Volk zu tröſten. Vgl. Jeſ. 40, 1. 2. Mag einer noch ſo elend ſein, ſein Herz noch ſo wund, mag er ein Sklave der Sünde, ein in für ihn unzerreißbaren Feſſeln Gebundener ſein, JEſus predigt auch ihm ein gnadenreiches Jahr des HErrn.

Zu ſolcher Predigt hat er Grund. Er predigt nicht eingebildete Freiheit, ein bloßes Gedankending; er iſt kein Schwärmer, kein „Volksbeglücker", der verheißt, was er nicht halten kann. Was er predigt, hat er ſelber geſchaffen, V. 3, bewirkt, durch den Tag der Rache, V. 2, da er mit den Feinden Abrechnung hielt, ſich an ihnen rächte für das ſchwere Unrecht, das ſie ihm durch Verführung des Menſchen zufügten. Als Siegesbeute hat er herrliche Geſchenke mitgebracht, V. 3. Alle Traurigkeit weggenommen; Menſchen zu Bäumen der Gerechtigkeit gemacht, nicht mehr vertrocknend, ausſterbend im Dienſt der Sünde, ſondern wie Eichen, feſt gewurzelt, grünend, wachſend, in herrlichem Schmuck guter Werke, die da geſchehen dem HErrn zu Ehren. Sie ſind Prieſter, V. 6, alleſamt, jung und alt, 1 Petr. 2, 9; Offenb. 1, 5. 6, die Gott dienen in heiligen Werken. Ja, Gott ehrt ſie ſo, daß er ſie zu Mitarbeitern am Bau ſeines Reiches macht, V. 4. 5, daheim und in der Fremde. So wendet er ihre frühere Schmach, V. 7; vgl. Jeſ. 54, 6. 11, daß ſelbſt Heiden erkennen, der rechte Gott ſei zu Zion, V. 9. Dieſer Bund iſt ein ewiger, V. 8, der nicht hinfallen wird, den ſelbſt der Tod und der Jüngſte Tag nicht auflöſen werden; nein, Jeſ. 35, 11. So wird ſchon hier auf Erden und in Vollkommenheit droben in Erfüllung gehen: V. 9; Pſ. 126, 3.

So redet der HErr in unermeßlicher Liebe zu ſeiner Gemeinde. Was wollen wir ihm antworten?

2.

V. 10. Welche Freude, welche Dankbarkeit, welche Seligkeit spricht sich in diesen Worten aus, die aus dem Munde derer kommen, die vorher elend, zerbrochenen Herzens usw. waren, die nun aber erfahren haben den seligen Wechsel, den JEsus verspricht, V. 3. Da können sie es nicht lassen, ihrem Heiland zu danken, ihrer Freude Ausdruck zu geben. So ist es je und je geschehen: Eva, 1 Mos. 4, 1; Lamech, 1 Mos. 5, 29; Jakob, 1 Mos. 48, 15. 16; 49, 18; David, Ps. 103; Maria, Zacharias, Luk. 1; Simeon, Luk. 2, 29. Vgl. die vielen Lobpreisungen der Gnade in den Briefen Pauli, die Lieder in unserm Gesangbuch, den Lobgesang der selig Vollendeten, Offenb. 4, 11; 5, 9; 12, 10.

Die Gemeinde läßt es nicht bei dem Lobpreis der Lippen bewenden. Wer sich über ein neues Kleid freut, wird sich wohl hüten, es zu beschmutzen. So hütet sich die Gemeinde vor Sünden und vor dem Weltwesen, wodurch ihr herrliches Kleid besudelt werden würde; und wenn es verunreinigt wird, kommt sie in täglicher Buße zu dem Heiland und läßt es von ihm wieder rein waschen.

Die Gemeinde tut nun auch priesterlichen Schmuck an; sie prangt in ihrem Geschmeide. Vgl. dazu Röm. 12, 1 ff.; 1 Petr. 2, 5. Diese priesterlichen Werke sind der rechte Schmuck, wodurch sie sich selber und die Lehre unsers Gottes zieren, Tit. 2, 10, ein jeglicher in dem von Gott ihm zugewiesenen Wirkungskreis. — Als Priester verkündigen sie nun auch die Tugenden Gottes, 1 Pet. 2, 9, treiben Mission, bauen die Wüstungen, V. 4, machen von ihrem herrlichen Vorrecht fleißigen Gebrauch, freuen sich, daß sie mit dazu beitragen dürfen, daß V. 11 in Erfüllung geht. Wie steht es mit uns?

Daß die Gemeinde das tun kann, hat sie allein ihrem Heiland zu verdanken, dem sie daher auch alle Ehre gibt. T. L.

Vierter Sonntag im Advent.

Haggai 2, 7—10.

Eine eigenartige Weissagung. Häufig mißverstanden. Doch überaus lehrreich und praktisch.

Wie Gott stets das Heil seiner Kirche im Auge hat.

1. Ihr zum besten regiert er die Welt.
2. Ihr schenkt er die herrlichsten Güter.

1.

V. 7. Diese Bewegung, Erschütterung, deutet der Prophet selber V. 22. 23. Diese Umkehrung der Königreiche soll der Anfang des Endgerichts Gottes sein, Hebr. 12, 26 ff. In der Weissagung wird ja oft Anfang und Ende eines Gerichts als eins geschaut, wenn auch Jahre und Jahrtausende dazwischen liegen. Diese Bewegung soll bald —

„noch ein Kleines“ — anfangen. Haggai redete dieſe Worte 520. Zwanzig Jahre ſpäter fingen die gewaltigen Kriege der Perſer gegen Griechenland an, die ſchließlich unter Alexander dem Großen zum gänzlichen Untergang des perſiſchen Reichs führten. Das mazedoniſche Reich wurde dann bald geſtürzt, bis nach fünfhundertjährigem Ringen Rom als Weltbeherrſcherin daſtand und äußerer Friede wiederhergeſtellt war. In dieſem furchbaren Völkerringen, dieſer Welterſchütterung, wo alles drunter und drüber ging, führte Gott ſeinen Plan hinaus. Es ſollte kommen aller Welt Troſt. Das iſt nicht Chriſtus, denn das Verbum kommen ſteht im Plural; die Geliebten, Begehrten, die kommen ſollen, ſind vielmehr die auserwählten Kinder Gottes aus den Heiden. Teils kamen die Völker mit den Juden in deren Land in Berührung, teils wurden die Juden infolge der gewaltigen Bewegungen in alle Welt zerſtreut. So wurden viele Heiden mit dem wahren Gottesdienſt bekannt und bekehrt zum Gott Israels. Durch Alexander zumal wurde die griechiſche Sprache Weltſprache, ſo daß die Septuaginta wie auch das Neue Teſtament in einer den Völkern verſtändlichen Sprache verbreitet werden konnte. Durch die guten Heerſtraßen, durch Handel und Kulturaustauſch wurden die Völker einander näher gebracht, wodurch ebenfalls der Predigt des Evangeliums die Bahn geebnet wurde. — So ſteht die Weltgeſchichte im Dienſt der Auserwählten, des Evangeliums. So lenkt der HErr ſeiner Kirche die Geſchicke der Völker zum Beſten ſeiner Kirche. Wie tröſtlich in unſerer Zeit der Unruhe in aller Welt! Wie mahnt dieſer Text zugleich, alle modernen Verkehrsmittel, Luftſchiff, Radio uſw., in den Dienſt des Evangeliums zu ſtellen! Gott ermöglicht es, daß in dieſen Tagen, da die Welt dem Ende entgegenraſt, das Evangelium um ſo leichter an den Mann gebracht werden kann. Wollen wir da träge werden?

2.

V. 8b—10. Wenn auch, als dieſe Worte geredet wurden, das Haus des HErrn klein und gering war, ſo wird doch die Zeit kommen, da Gottes Tempel ſelbſt den ſalomoniſchen Tempel an Herrlichkeit weit übertreffen wird. Gottes Tempel im Neuen Teſtament iſt nach dem Epheſerbrief die chriſtliche Kirche. Vergleich zwiſchen ihr und dem Tempel Salomos. Tempel: lebloſes Material; Kirche: lebendige Steine, teuererlöſte Menſchenſeelen; Tempel: nur in Jeruſalem, ein Volk; Kirche: alle Völker, unermeßlich, Eph. 3, 18; Tempel: Wohnung Gottes in der Wolke; Kirche: Behauſung Gottes im Geiſt, Eph. 2, 22; Tempel: Schatten und Vorbild; Kirche: Erfüllung. Hebr. 7, 11 bis 10, 18. Wenn ſchon die altteſtamentlichen Gläubigen willig an dem Bau des Tempels ſich beteiligen ſollten, wieviel mehr wir Chriſten, zumal noch eine weit herrlichere Zukunft dieſes Tempels bevorſteht! Offenb. 20 und 21. Iſt zur Verherrlichung des neuteſtamentlichen Tempels, zur Ausbreitung des Reiches Chriſti, Geld nötig, ſo gilt: V. 9. Gott hat es in Hülle und Fülle und kann gar leicht die Taſchen der Chriſten mit Silber, ihre Börſen mit Gold füllen und ihre Herzen willig

machen, ihr Geld und Gut mit Freuden darzureichen, damit ſein Haus herrlich, ſein Tempel immer größer, ſein Reich immer weiter ausgebreitet werde. Wollen, dürfen wir da müde werden, wenn Gott ſo viel tut, um die Kirche des Neuen Teſtaments groß und herrlich zu machen? — Herzliche Aufmunterung, aus Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, der uns in den nächſten Tagen wieder ſo recht deutlich ſeine große Liebe und Gnade erweiſt, ſeinem Beiſpiel zu folgen, rechten Eifer zu zeigen im Bau und in der Ausbreitung ſeines Reiches innerhalb und außerhalb der Gemeinde. T. L.

Erſter Weihnachtstag.

Jeſ. 9, 2—7.

Weihnachten wird zwar allgemein, doch vielfach in ſündlicher, verkehrter Weiſe gefeiert. Der Chriſttag wird zum chriſtloſen Tage. Jeſaias hat keinen Weihnachtsbaum geſehen, keine Weihnachtslieder, wie ſie heute in ſo herrlichen Melodien erſchallen, gehört, wußte nichts vom Stall zu Bethlehem noch von den Luk. 2 erzählten Einzelheiten, die heute jedem Chriſtenkind bekannt ſind. Und doch hat er Weihnachten recht gefeiert und kann uns daher echte Weihnachtsfreude lehren. Seine Worte ſind gleichſam das Echo einer gläubigen Seele auf die herrliche Engelsbotſchaft in Luk. 2. Lernen wir von Jeſaias

Wahre Weihnachtsfreude.

Jauchzen wir mit ihm:

1. Uns iſt ein Kind geboren, es heißt Wunderbar.
2. Ein Sohn iſt uns gegeben, und er heißt Friedefürſt.

1.

Ehre ſei Gott in der Höhe, denn uns iſt ein Kind geboren, das heißt Wunderbar, Kraft-Held, Ewigvater. Wunderbar! Untertan eines menſchlichen Herrſchers, doch ſeine Herrſchaft auf ſeiner Schulter tragend, der, von dem es jetzt heißt: Phil. 2, 9 ff.; Eph. 2, 21. Das ſchwache Kind einer irdiſchen Mutter, der kleine, hilfloſe Säugling, dennoch Kraft-Held, ſtarker Gott. (Ausführen!) In der Fülle der Zeit geboren, nach dreiunddreißig Jahren geſtorben, dennoch der Ewigvater, Pſ. 2, 7; Joh. 1, 1. 2; Hebr. 13, 8. Von menſchlichen Vorfahren abſtammend, doch der Vater, Schöpfer, Erhalter aller Kreatur, Joh. 1, 3; Kol. 1, 16 ff. Sollten wir uns da nicht freuen?

Wunderbar! Während ſonſt kein Menſch Gott ſehen kann und leben, 2 Moſ. 33, 20; 1 Tim. 6, 16, liegt hier der Kol. 2, 9 beſchriebene wahre Gott, doch ſo, daß ein Kind ihn betaſten, wir Menſchen ihn an unſer Herz drücken können und, weit entfernt, daß wir deshalb ſterben müſſen, gerade in ihm und von ihm Leben haben.

Uns ist dies Kind geboren, uns hat in diesem Kinde Gott sich selbst geschenkt; uns hat er sich zu eigen gegeben. Könnte er uns Herrlicheres, Größeres geben?

2.

Aber was sollen wir Sünder mit einem solchen Geschenk? Ist das nicht viel zu großartig? Können wir es überhaupt gebrauchen? Törichte Frage! Mit diesem Kinde, dem ewigen Gottessohn, ist uns ja Ursprung, Mittel und Ende aller Seligkeit, alles wahren Glücks in Zeit und Ewigkeit, gegeben. Sagt doch Jesaias: Ein Sohn ist uns gegeben, und er heißt Friedefürst. Vgl. Luk. 2, 11. Hier ist der Schlangentreter, der der Welt den durch die Sünde verlornen und verscherzten Frieden wiederbringen sollte, Micha 5, 4; Kol. 1, 20; 2 Kor. 5, 19.

Haben wir diesen Frieden nötig? Schaue auf dein Leben zurück, seit du wie dies Kindlein in deiner Mutter Schoß gelegen hast. Wie viele Sünden hast du getan, wie viele Worte, die Gott nicht gefallen haben, gesprochen! (Ausführen!) Wo ist sie hin, die Unschuld, das gute Gewissen, das Adam einst anerschaffen war? Wie haben wir doch unser Gewissen beschwert „mit viel und großen Sünden"! O wenn wir sie nur los werden könnten, unsere Sünden, die quälenden Gewissensnöte! Wenn wir nur zurückkehren könnten zur Vollkommenheit und Heiligkeit in der der Mensch geschaffen worden ist! Aber das ist unmöglich. Unmöglich? Siehe, gerade deswegen ist dies Kind gegeben, daß er sei der Friedefürst. Er, der da heißt Rat, hat Rat gewußt, wo alle Weisheit der Menschen und der Engel zu Ende war. Er hat Mittel und Wege gewußt, uns Menschen Gerechtigkeit, Vollkommenheit, zu verschaffen, die vor Gott gilt, mit der wir vor den Augen des gerechten Richters bestehen und in den Himmel eingehen können. Und er, der starke Gott, hat diesen Ratschluß selbst hinausgeführt. Er ist unser Friede. In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. In ihm können wir ein neues Leben anfangen, Röm. 1, 18; 6, 2—11. Freue dich!

Schaue das Kindlein an dort in der Krippe, wie es so ruhig, so sorgenlos daliegt! Möchtest du nicht auch so gänzlich ohne Sorgen sein? Unmöglich! Gewiß nicht. Der Friedefürst will dich auch von allen deinen irdischen Sorgen befreien. (Lied 20, 7—9.) Wenn er auf seiner Schulter die Herrschaft der Welt trägt, wird er nicht auch deine Sorgen tragen können? Darum: 1 Petr. 5, 7. Warum traust du ihm das nicht zu? Komm zu seiner Krippe, sage ihm dein Leid, lege es dort nieder; er wird dir seinen Frieden, seinen Trost ins Herz senken und einen Sorgenstein nach dem andern abwälzen, bis du fröhlich sein kannst in dem Gott deines Heils.

Kannst du Rat gebrauchen, einen Friedefürsten, einen ewigen Vater der Liebe, einen starken Gott, der sich deiner im Leben und im Sterben, in Zeit und Ewigkeit annimmt? Dann eile hin zur Krippe; da liegt alles, was du nötig hast. Nimm es hin und jauchze: V. 6. T. L.

Zweiter Weihnachtstag.

Sach. 2, 10—13.

Lied 38, 1. Zu dieſer allgemeinen Freude ſtimmt prächtig der heutige Text.

Freue dich und ſei fröhlich, du Gemeinde Gottes!

1. Dein JEſus iſt geboren.
2. Dein JEſus wohnt bei dir.
3. Dein JEſus kommt zum Gericht.

1.

„Siehe, ich komme und will bei dir wohnen", ſpricht der HErr. Wie oft war Gott zu ſeinem Volk gekommen! Gerade auch die zweite Perſon der Gottheit, der Engel des HErrn, mit ſeiner Gnade und Hilfe. Einige Beiſpiele anführen. Hier redet er von einem Kommen eigener Art. Er will kommen und bei ſeinem Volk wohnen. Das geſchah, als das Wort, das Gott war, Fleiſch wurde und unter uns wohnte, Joh. 1, 14. 15; 1 Joh. 1, 1—3; Luk. 2, 1—14. Da wandelte der auf Erden, der von ſich ſagen konnte: Joh. 8, 58; 10, 30; 14, 9. Da war gekommen Jehovah, der Bundesgott, der Gott der Treue, um nun alle ſeine Verheißungen ſeit der im Paradies gegebenen zu erfüllen, um Heil zu erwerben, eine Erlöſung zu ſchaffen ſeinem Volk, ja zu ſein das Licht der Heiden, Gottes Heil bis an der Welt Ende, Jeſ. 49, 6. Freue dich, ſei fröhlich, dein JEſus, dein Heiland, iſt geboren! (Lied 37, 1.)

2.

V. 11. 12 redet der Prophet von einer Zeit, da viele Heiden ſich dem HErrn, eben dem neugebornen Heiland, anſchließen werden. V. 12 iſt in altteſtamentlicher Sprache von neuteſtamentlichen Verhältniſſen geredet. Juda und Jeruſalem ſind Bezeichnung für die Kirche des Neuen Teſtaments. Wie er auf Moſis Bitte hin, 2 Moſ. 34, 9. 10, Israel zu ſeinem Erbe erwählte, ſo will er im Neuen Teſtament der Erbherr ſein über alle Heiden, Pſ. 82, 8. So wird das neuteſtamentliche Juda-Jeruſalem, die chriſtliche Kirche, wie das altteſtamentliche, das Volk, V. 11, das auserwählte Erbe, V. 12, des HErrn ſein, dem er helfen, das er ſegnen will, Pſ. 28, 9. Die Erfüllung liegt vor Augen. Zuerſt kam JEſus zu den Juden, zu denen er eigentlich geſandt war, Matth. 10, 5. 6; 15, 24; Apoſt. 3, 26; 13, 46. Aber wie er ſelber ſchon einzelnen Heiden half, Matth. 8, 5 ff.; 15, 28; Joh. 4, 1 ff.; 12, 20, ſo kam bald die Zeit, da die Heiden in immer größeren Scharen eingingen in das Zion des Neuen Teſtaments, Apoſt. 8, 5. 26; Kap. 10; 11; 13; und heute ſind es ja nur wenige Juden, die zur chriſtlichen Kirche gehören. Aber ob Juden, ob Heiden, es iſt und bleibt ein und dasſelbe Volk Gottes, dasſelbe Jeruſalem, dieſelbe Tochter Zion im Alten wie im Neuen Teſtament, aus denen beſtehend, die ſich in dem einen Glauben an den einen HErrn und Heiland JEſum anſchließen.

Diesem Volk gilt die Verheißung: „Ich will bei dir wohnen.“ Einst sichtbar, wie wir im ersten Teil gehört haben, nun unsichtbar, aber dennoch wirklich und wahrhaftig, auf mannigfache Weise. Nicht nur als der allmächtige Schöpfer und Erhalter, in dem wir leben und weben und sind, Kol. 1, 16. 17; nicht nur mit seiner persönlichen, wenn auch unsichtbaren, Gegenwart, Matth. 28, 20 (Lied 44, 6—9); nicht nur in seinem Wort und Sakrament, da er zu uns redet, uns erquickt, Vergebung der Sünden und Kraft zur Heiligung und Geduld zum Leiden und Freudigkeit im Sterben uns schenkt (Lied 13, 2): er wohnt auch in unsern Herzen, macht sie zu seinen Tempeln, Joh. 14, 23; Eph. 3, 17 (Lied 23, 4. 5; 26, 2). Ist es nicht wahr, daß der HErr, dein JEsus, zu dir kommt und Wohnung bei dir macht? Darum freue dich! (Lied 38, 2.)

3.

V. 13. Seine sichtbare Gegenwart hat JEsus seiner Gemeinde entzogen, als er auffuhr gen Himmel; aber: Apost. 1, 11. Das sieht der Prophet im Geist voraus. Der HErr macht sich auf aus seiner heiligen Stätte, aus dem Himmel. Er wird kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten, Tit. 2, 13. „Alles Fleisch sei stille.“ Wenn doch die Welt das lernen wollte, anstatt sich allenthalben aufzulehnen wider den HErrn und seinen Gesalbten, stille sein, sich in heiliger Scheu und Ehrfurcht beugen würde unter sein Zepter! Dann würde jener Tag nicht ein Tag des Schreckens, des verzweifelten Verstummens für sie sein. Aber nun! — 2 Thess. 1, 8. 9. Für Christen heißt es: Luk. 21, 28. Wohl ergreift auch sie beim Gedanken an Gericht und den Jüngsten Tag ein geheimes Bangen und Grauen. Aber freue dich, es ist dein JEsus, der zum Gericht kommt, dein JEsus, der dich von Sünden erlöst, der dir das Kleid geschenkt, worin du vor ihm bestehen kannst. Der kommt, dann auf ewig mit dir Wohnung zu machen, selige Weihnachten zu feiern. Offenb. 20, 3. (Lied 37, 4.) T. L.

Sonntag nach Weihnachten.

Jes. 28, 14—19.

Das Weihnachtsfest liegt wieder hinter uns. Wir haben die Engelsbotschaft vernommen, dem Lobgesang der himmlischen Heerscharen gelauscht und mit den Hirten an der Krippe des JEsuskindleins gekniet. Welche Freude!

Aber haben wir nun auch den wahren Weihnachts*segen* bekommen? Bedenkt wohl, nicht alle, die JEsum mit leiblichen Augen gesehen und seine Worte mit leiblichen Ohren gehört haben, sind selig geworden. Gar viele haben ihn verworfen. Das hat schon Simeon geweissagt, Luk. 2, 34 f.; vgl. Röm. 9, 32 f. So auch heutzutage. Nicht alle, die mit der christlichen Gemeinde Weihnachten feiern, empfangen den wahren Weihnachtssegen. Warum nicht? Weil sie eben nur äußer-

lich mitfeiern, das JEſuskindlein aber nicht durch den Glauben in ihre Herzen aufnehmen.

Wir alle ſtehen in Gefahr, das Äußerliche bei der Weihnachtsfeier zu ſtark zu betonen und dabei die Hauptſache zu überſehen. Deshalb rufe ich euch heute mit allem Ernſte zu:

Laßt uns nun auch von Herzen an unſern Heiland glauben!

Denn

1. mit ihm ſind wir ewig ſelig;
2. ohne ihn ſind wir ewig verloren.

1.

A. V. 16. Dieſer Stein iſt Chriſtus, auf den Gott ſeine Kirche gebaut hat, Matth. 21, 42; Act. 4, 11; 1 Petr. 2, 6—8; Eph. 2, 20—22.

1. Dieſen Stein hat Gott in Zion gelegt, hat ihn der Kirche als Heiland geſchenkt. a. Es iſt kein gewöhnlicher Stein aus der Grube des menſchlichen Geſchlechts, denn Gott hat ihn beſonders zubereitet, Luk. 1, 35. b. In Bethlehem hat er dieſen Stein ans Licht gebracht und ihn der Welt geſchenkt. c. Auf Golgatha hat er ihn im Blute des Sohnes Gottes gelegt. Welch eine Grundſteinlegung!

2. In Chriſto haben wir einen felſenfeſten, ewigen Grund. a. Er iſt nicht dem Sande gleich, ſondern ein „Stein", ein ſolider, unbeweglicher Felſen; denn er iſt ja wahrer Gott. b. Er iſt ein „bewährter Stein". Er iſt ſchon längſt auf die Probe geſtellt worden und hat ſich bewährt: aa. in ſeinem Leben, Joh. 8, 46; bb. in ſeinem Sterben, Matth. 27, 54; Kol. 1, 20; cc. durch ſeine Auferſtehung, Röm. 1, 4. Er iſt kein morſcher Stein, der unter einer Laſt zerbröckelt, ſondern ein lebendiger, lebenſpendender Stein, auf dem die Kirche ſicher ruhen kann; dd. in der Geſchichte der Kirche und im Leben des einzelnen Chriſten. Ja, durchweg und unter allen Umſtänden hat er ſich bewährt. — c. Und gerade deshalb iſt er ein „köſtlicher Eckſtein", ein Fundament, das allen Forderungen entſpricht, koſtbarer als Gold und Silber.

B. Jeder, der an Chriſtum glaubt, iſt auf dieſen bewährten und köſtlichen Stein gegründet. Durch den Glauben ſind wir mit ihm verbunden, V. 16b; 1 Pet. 2, 6.

C. Deshalb heißt es im Text: „Wer glaubt, der fleucht nicht." Das heißt, wer an Chriſtum glaubt, der ſteht auf einem felſenfeſten Fundament, das ſelbſt die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Und wenn die Zornesfluten Gottes über die gottloſe Welt ausgegoſſen werden, wenn das Gericht gehalten wird, dann braucht der Gläubige nicht zu fliehen. Er braucht ſich nicht einmal zu fürchten, denn er iſt „in der Felſenkluft geborgen, ſicher vor des Sturms Gebraus". In Chriſto iſt er ewig ſicher und ewig ſelig.

2.

A. V. 14. 15. Das abtrünnige Juda iſt hier *ein Bild der ſicheren Sünder*, die nichts von einem Heiland wiſſen wollen.

1. Jeſaias hatte Juda Buße und Vergebung der Sünden gepredigt. Aber ſeine Zuhörer kümmerten ſich nicht darum. Dann kündigte er ihnen im Namen des HErrn das Strafgericht an: das mächtige aſſyriſche Heer ſolle wie eine Waſſerflut über das Land daherfahren und Not und Tod über die Bewohner bringen. Aber darüber ſpottete man. Warum? Man lebte in *fleiſchlicher Sicherheit*; hatte man doch durch Lüge und Betrug ein Bündnis mit Ägypten zuſtande gebracht. Warum ſollte man ſich vor den Aſſyriern fürchten? Warum zu dem HErrn ſeine Zuflucht nehmen? Die heidniſche Weltmacht war Judas Schutz und Schirm. Gott hatte man nicht nötig.

2. Geradeſo macht man es heutzutage. Anſtatt zu erſchrecken, wenn einem das ſtrafende Geſetz gepredigt wird, und in wahrer Buße ſeine Zuflucht zu JEſu zu nehmen, lebt man in fleiſchlicher Sicherheit. Jeder baut ſich ſein eigenes Fundament. Wenn Buße und Vergebung gepredigt wird, dann wird auch heute noch geſpottet.

B. Aber den modernen Spöttern wird es ſchließlich gehen, wie es den Spöttern in Juda ging: *ſie werden verlorengehen*. Wir leſen: V. 17—19.

1. Weil man in Juda die Gnade und Hilfe Gottes verworfen und verſchmäht hatte und ſich auf eine heidniſche Weltmacht ſtützte, ging der HErr auch ohne Gnade und Erbarmen ins Gericht mit den Abtrünnigen. In ſeinem Gericht machte er „Recht zur Richtſchnur und Gerechtigkeit zum Senkblei", V. 17. Nach dem Geſetz mußte nun gehandelt werden. Die Folge war, daß Gottes Zorn nun in furchtbaren Fluten über Juda ausgegoſſen wurde, und zwar wiederholt, V. 19a. Die falſche Zuflucht wurde vernichtet, der Vertrag fiel zu Boden. Weil Juda die Wortpredigt des Propheten verſpottete, hielt Gott ſelbſt nun eine Tatpredigt. Und alle, die dieſe Predigt hören mußten, wurden mit Schrecken und Verzweiflung erfüllt, V. 19b (Urtext). Schließlich kamen ſie um.

2. So wird es allen gehen, die die Gnade Gottes in Chriſto JEſu verachten und ihre Hoffnung auf einen andern Grund bauen. Sie werden ſchließlich nach dem Geſetz gerichtet und verdammt werden und ewig verlorengehen; denn: Act. 4, 12. Ihr Angſtgeſchrei: Luk. 23, 30.

Denken wir auch nur einen Augenblick an das furchtbare Schickſal derer, die ohne JEſum vor den Richterſtuhl treten müſſen, ſo wird unſer Herz mit Dank gegen Gott erfüllt, der uns ſeinen Sohn als Heiland gegeben hat. Ach, was wären wir ohne JEſum! So laßt uns denn JEſum im Glauben annehmen und all unſer Vertrauen und all unſere Hoffnung allein auf ihn ſetzen. Dann — und dann allein — werden wir auch im Tode und im Gericht ſicher ſein und ewig ſelig werden.

E. J. F.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Aus der Synode. über die kirchliche Arbeit unter den Studenten der Universität des Staates Nebraska entnehmen wir dem „Süd-Nebraska-Distriktsboten" den folgenden Bericht aus der Feder des „Studentenpastors": „Beide Synodaldistrikte, der Süd- und der Nord-Nebraska-Distrikt, haben im August den Beschluß gefaßt, die Arbeit unter den lutherischen Studenten sowie die Seelsorge unter Lutheranern in den andern öffentlichen Anstalten in Lincoln gemeinsam zu betreiben. Die Studentenschaft rekrutiert sich aus dem Gebiet beider Distrikte. Es ist darum nur recht und billig, daß beide Distrikte nicht nur moralisch, sondern auch finanziell die Arbeit betreiben. Wir sind jetzt in der zweiten Woche des Schuljahrs. Die meisten Karten hat uns die Registrar's Office schon übergeben. Bis jetzt sind etwa 385 lutherische Studenten eingeschrieben. Darunter befinden sich, soweit meine Kenntnis jetzt reicht, etwa 130 aus der Synodalkonferenz. über die Hälfte habe ich schon kennengelernt. Die übrigen müssen abends in ihren Wohnungen aufgesucht werden. Hoffentlich haben die Eltern oder Amtsbrüder es nicht unterlassen, mir die Namen der neuen Studenten anzugeben. Wenn solche Nachrichten fehlen, dauert es oft lange, bis ich die betreffenden Leute finde. Es verlautet, daß die Schülerzahl in diesem Semester etwa 300 geringer sei als im ersten Semester des vergangenen Jahres. Auch die lutherische Liste ist etwas kleiner als im vorigen Jahre. Das kommt wohl von den ‚schlechten Zeiten' im Lande. Man merkt auch, daß viele Studenten Arbeit suchen. Wo möglich, arbeiten sie drei bis vier Stunden täglich, um sich die Mahlzeiten zu verdienen. Wenn die Arbeitsstunden am Abend sind, dann können die jungen Leute unsere Bibelklasse nicht besuchen. Man findet jedes Jahr eine Anzahl, die unsere Versammlungen gerne besuchen würde, aber durch Arbeit abgehalten wird. Der Studentenpastor muß sich dann damit begnügen, solche Studenten privatim zu sprechen und sie zum regelmäßigen Besuch der sonntäglichen Gottesdienste zu ermahnen. Gott gebe auch in diesem Jahre seinen Segen zu unserer Arbeit!" F. P.

Retractationes Populi Americani. — Poultney Bigelow, the author of historical books, went to Doorn this year to confess his wrong in accepting and spreading the story of Germany's war guilt. For ten years he had been studying the documents relative to the matter. The leader of the band which prevented David Starr Jordan from delivering an address in Baltimore in 1917 against the entrance of the United States into the war was Carter G. Osborne, Jr. Mr. Osborne served in the war with distinction, is now editor of the *Modern World* (Baltimore), and in an open letter addressed to Dr. Jordan confesses that Dr. Jordan was right and he himself wrong. Former Senator Robert L. Owen declared in 1927 in his book *The Russian Imperial Conspiracy:* "Such a confession [that Germany had imposed war on the Allies], so extorted, has in history no equal in the magnitude of its injustice. This confession of guilt should be removed and the world brought back to understanding, truth, and good will." In the *Detroit News* of August 28, 1927, Cyril Arthur Player says concerning this book:

"The value of Senator Owen's contribution is that he is not a professional historian. . . . But he is an American citizen, looking with undisguised horror at something that has shocked him. His anger is that of Everyman. His voice is the voice of the public. The terms he employs are in the common tongue. The fundamentals he declares are those cherished most dearly by humanity. He is of those who were deceived and who paid." Similar straightforward declarations are being made by religious writers, and it is because these men see fit to touch upon the matter while treating of religion that we reproduce their statements here. In the latest edition of *The Faith by which We Live* (thirteenth thousand in circulation) Charles Fiske, Bishop of Central New York, says: "I trust it will not be thought flippant if I start this chapter by reminding my readers that a good many people, back in war days, frequently used most violent language in declaring what they thought ought to be done to the men who were responsible for plunging the world into that awful tragedy. Just what would be a fitting place in which to put them or a fitting sentence to inflict upon them? In those days we had no doubt as to German guilt. What ought to become of those who deliberately planned the devastation of Poland and Armenia, the ruin of Serbia, the outrage against Belgium, the barbarism in Northern France? What punishment would be considered adequate for those who were morally responsible for the sinking of the *Lusitania*, the murder of Edith Cavell, the crucifixion of captured soldiers, the enslavement of industrial workers, the ravishing of women, the mutilation of children, the deliberate destruction of property apart from war necessities, the ruin of churches, the defilement of altars, and the host of other horrors that marked the war? By this time the violence of our prejudices has died down, and we are not quite so sure that all the sin was on one side or all tales true" (p. 301). Dr. William Adams Brown declares in *Beliefs that Matter. A Theology for Laymen* (1928): "We had a vivid illustration of this transfer of responsibility during the war. There was no doubt then in anybody's mind that a great sin had been committed and that repentance was needed. But it was not England, or France, or Russia, or Italy who had sinned, least of all the United States, — but Germany. Those who were living in Germany at the time would have heard Germans saying the same thing of the Allies" (p. 128). S. Parkes Cadman, in *Answers to Every-day Questions* (1930): "Whole societies can occasionally turn berserker and jeopardize our boasted civilization. If you still doubt this, read the description of scenes which were witnessed in every capital and province of hostile states in the late summer of 1914. It was then that a large part of the world went mad" (p. 328). The popular preacher Rev. Wm. L. Stidger said to a lady who spoke of "the bestial Germans": "I was not aware that a single human being still existed in the United States who still nourishes the war hatred, the foolish war hatred of ten years, fomented by propaganda." The article in which he relates this incident appeared in the *Christian Herald* and, translated, in *Der Christliche Apologete* of April 2, 1930. It characterizes the English propaganda as being based mostly on deliberate falsehoods, and the writer frankly states: "It appears to me that we all behaved just about alike during the war, with the same cruelty on one side as on the other, and with just the same humanity."

Reviewing a book by George Sylvester Viereck entitled *Spreading Germs of Hate*, the *Christian Century* says: "Only those need be ignorant who want to be ignorant of the part that false propaganda played in heating us all to the fighting point during the war. Sir Philip Gibbs was the first to tell the discreditable truth to England. General Crozier has recently told more of it. It is pretty well known how effectively and with how little regard for truth George Creel's publicity organization did its work. Colonel House, in his calm and dispassionate manner, has told how large a part was played by our campaign to break down German *morale*. The excited and exciting lectures of Dr. Hillis (with faked illustrations) are classified where they belong, as literature of the imagination. George Viereck, who was in the thick of the thing through the whole war, now reveals, with a degree of detail not heretofore given, the extent of the campaign waged in this country for creating hatred of the Germans. His book comes close to being a demonstration of the proposition that you can't have war and truth at the same time, as General Crozier shows that you can't have war and morality of any other sort." E.

Wo hapert's? In seinem „New Yorker Brief" im „Luth. Herold" schreibt v. B. über den im August von Gliedern unserer Synode gehaltenen Luther Day in Ocean Grove, N. J., unter anderm, wie folgt: „Wiederum hat die Missourisynode ihren sogenannten Luther Day in Ocean Grove, N. J., abgehalten, und zwar mit außergewöhnlichem Erfolg. . . . Hier haben wir lutherisches Bekenntnis in vollendeter Form. . . . Regelmäßig bedauern wir den Umstand unserer Zersplitterung, wenn wir von diesem großen Tag in New Jersey lesen oder auch dabei gewesen sind. So groß und erfolgreich der Tag auch ist, er könnte noch bedeutend größer sein, wenn man es lernen könnte, Schulter an Schulter zu marschieren. Leider wird aber auf Jahre hinaus keine Änderung eintreten in diesem Verhältnis. Viele unserer eigenen Glieder wären dazu bereit, auch gar viele innerhalb der Missourisynode. Aber es hapert immer wieder an irgendeiner maßgebenden Stelle." Dazu bemerkt die Redaktion: „Wie können wir in kirchlicher Beziehung mit solchen Schulter an Schulter zusammengehen, die uns Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, sogar Gebetsgemeinschaft offiziell verweigern?"

Zwei Korrekturen zu vorstehendem dürften zur Erklärung des „Verhältnisses" zwischen Missouri und der Vereinigten Lutherischen Kirche dienen. Zunächst möge gesagt sein, daß nicht nur „gar viele innerhalb der Missourisynode" bereit sind, „Schulter an Schulter" mit der U. L. C. „zusammenzugehen", sondern auch die ganze Missourisynode. Die Missourisynode hat nämlich die Eigentümlichkeit, daß sie eine Friedenssynode ist, die mit allen Lutheranern „zusammengehen" möchte. Sie freut sich darüber von Herzen, daß sie mit Lutheranern in Deutschland, Polen, Australien, Brasilien, Argentinien, Indien, China, den Vereinigten Staaten usw. zusammengehen darf, und bittet Gott von Herzen, daß dieses Zusammengehen auch in Zukunft geschehen möge, und zwar mehr und mehr. Das ist die eine Korrektur. Die andere ist diese: In der Missourisynode gibt es keine „maßgebende Stelle", die dafür verantwortlich ist, daß es mit dem Zusammengehen mit gewissen Synoden „hapert". Die Missourisynode hat nämlich die Eigentümlichkeit, daß sie durch und durch demokratisch ist; die Gemeinden mit ihren Pastoren bestimmen, was geschehen soll, oder, um es noch anders auszudrücken, die Synode handelt als solche. Damit nicht etwa gewisse

Professoren zu mächtig in ihr werden, sind sie durch eine Konstitutionsbestimmung „kaltgestellt". Während nämlich der schlichteste Christ stimmen darf, darf selbst der gelehrteste theologische Professor auf der Synodalversammlung keinen Stimmzettel bekommen. Das ist die zweite Korrektur.

Aber da entsteht nun die Frage: „Wo hapert's denn? Woher die Trennung zwischen den beiden genannten Synoden? An dieser Trennung ist nicht die Missourisynode schuld. Die ganze Missourisynode steht nämlich so, daß in demselben Augenblick, wo sich eine andere Synode mit Mund und Tat zu schrift- und bekenntnisgemäßer Lehre und Praxis versteht, sie mit einer solchen Synode „zusammengeht" und „Schulter an Schulter marschiert". Wo aber innerhalb einer Synode oder einer Verbindung viele Pastoren zu den Logen gehören, von den Gemeindegliedern gar nicht zu reden; wo gewisse Pastoren unerschrocken falsche Lehre und Praxis vertreten; wo ganze Gemeinden und Gemeindekomplexe einem Unionismus huldigen, der auf eine Verleugnung des Wortes Gottes hinausläuft; wo man seinen Spott darüber hat, wenn gewissen Leuten ihr Bekenntnis ein Ernst ist; kurz, wo eine lutherische Synode zwar den Namen lutherisch führt, aber in Lehre und Praxis nicht voll und ganz lutherisch sein will: da marschiert die Missourisynode nicht Schulter an Schulter, obwohl sie den „Umstand der Zersplitterung" aufs tiefste bedauert. Das Manko in der U. L. C. ist die „maßgebende Stelle", wo es „hapert". Sobald dieses Manko weggetan wird, wird auch in der U. L. C. „lutherisches Bekenntnis in vollendeter Form" erschallen, und dann marschiert gewiß Missouri mit ihr Schulter an Schulter. J. T. M.

Die Heilung des Schadens. Gelegentlich der Zentenarfeier der Lehranstalt in Columbus, O., wurde von der ohioschen „Kirchenzeitung" der Missourisynode, resp. der Synodalkonferenz, „calvinisierende Irrlehre" zugeschrieben und behauptet, die Ohiosynode sei im Jahre 1881 aus der Synodalkonferenz gewissenshalber ausgetreten, um das Banner des lutherischen Bekenntnisses hochzuhalten. Wir unsererseits machten darauf aufmerksam, daß im Leben der Ohiosynode zwei Perioden zu unterscheiden seien: eine Periode der Übereinstimmung mit der Synodalkonferenz und der lutherischen Lehre und eine Periode der Lossagung von der Synodalkonferenz und der entschiedenen Verwerfung des lutherischen Bekenntnisses in den streitigen Lehrpunkten, nämlich in der Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl. Diese zweiperiodige Lehrstellung bewiesen wir durch Zitate aus ohioschen Publikationen. Aus den Zitaten ging hervor: In der ersten Periode hielt die Synode an der sola gratia in der Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl fest. Sie fand daher auch mit der Konkordienformel das Geheimnis, auf das wir bei dieser Lehre stoßen und das wir in diesem Leben nicht lösen können, in der Tatsache: „Einer wird verstockt, verblendet, in verkehrten Sinn gegeben; ein anderer, so wohl in gleicher Schuld, wird wiederum bekehret." Aber in der zweiten Periode kam es innerhalb der Ohiosynode zu sehr entschiedener Verwerfung der sola gratia und Gründung der Bekehrung und Seligkeit auf den Menschen selbst, nämlich auf des Menschen „rechtes" Verhalten. Es kam zu Äußerungen wie diese: „Wir halten es für unchristlich und heidnisch, wenn man sagt, daß die wirkliche Erlangung der von Gott für alle Menschen vollkommen bereiteten und ernstlich bestimmten Seligkeit in keiner Hinsicht vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber, sondern in jeder Hinsicht

allein von Gott abhängig sei. Ein Pastor, der einer solchen gottlosen Lehre gemäß predigt und Seelsorge treibt, ist ein Wolf und Teufelsapostel, der, so viel an ihm ist, die ihm befohlenen Seelen nur in Sicherheit und ewiges Verderben führen kann." (Kirchenztg. 1885, S. 76.) Die missourische Lehre, daß die Seligkeit allein von Gottes Gnade und nicht auch vom Verhalten des Menschen abhänge, sei „die eigentliche Quintessenz der ganzen calvinischen Wahllehre". (Zeitbl. 1888, S. 144.) Wir haben die vorstehenden Zitate nochmals drucken lassen, weil die ohiosche „Kirchenzeitung" in neuester Zeit wiederholt von calvinisierender Lehre Missouris geredet hat.

Bei der Beschreibung der zwei Perioden der Ohiosynode wiesen wir zugleich darauf hin, daß wir der Jowasynode in dem Streit um die Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl nicht eine zweifache Periode zuschreiben könnten. Vielmehr habe die Jowasynode in diesem Streit „von allem Anfang an entschieden die Lehre vertreten, daß des Menschen Bekehrung und Seligkeit und daher auch seine ewige Erwählung vom Menschen selbst abhänge, nämlich von des Menschen ‚Selbstentscheidung' für oder wider die Gnade." Diese Bemerkung hat die iowaische „Kirchliche Zeitschrift" veranlaßt, in der Septembernummer d. J. einen Artikel zu veröffentlichen unter der Überschrift „Die Wiederholung einer falschen Anklage von seiten der Missourisynode".

In diesem Artikel wird wiederholt die Anklage erhoben, daß Missouri, bzw. D. Walther, in den Ausdruck „Selbstentscheidung" mehr hineingelegt habe, als mit Recht geschehen konnte. Der Ausdruck sei iowaischerseits von Anfang an so vorsichtig erklärt worden, daß ihn kein ehrlicher Mensch mißverstehen, das ist, als Synergismus ausdrückend, bezeichnen konnte. Dagegen ist Tatsache, daß Walther sich nicht in kleinlicher, kritiklustiger Weise an den bloßen Ausdruck „Selbstentscheidung" gehängt hat. Er gab vielmehr zu, der Ausdruck könne in einem gewissen Sinne zugelassen werden. Walther sagt in dem längeren Artikel vom Jahre 1872: „Sollte mit der ‚freien', ‚eigenen Entscheidung' nur das gesagt werden, daß der Mensch nicht gezwungen bekehrt werde, daß in der Bekehrung auch des Menschen Wille zum Wollen bewegt werde und daß es der Mensch selbst sei, der da glaubt, so ließe sich das wohl hören." (L. u. W. 1872, S. 257.) Aber Walther weist nach, daß diese gute Deutung des Ausdrucks durch den Zusammenhang unmöglich gemacht sei. Die „Selbstentscheidung" wird nämlich von der näheren Erklärung begleitet, daß in des Menschen Selbstentscheidung „für oder wider die ihm von Christo angebotene Gnade sein ewiges Schicksal wurzelt", daß Gott es von der Entscheidung des Menschen abhängen läßt, „wessen er sich erbarmen und wen er verstocken werde". (Monatsh. 5, 87 f.) Klar wird in diesen Worten nicht nur die Entscheidung gegen die Gnade, sondern auch die Entscheidung für die Gnade aus der „Selbstentscheidung" des Menschen hergeleitet. Aber nur Selbstentscheidung gegen die Gnade ist rechte Lehre. Der Mensch hat reichlich Lust und Kraft zu dem „gegen", 1 Kor. 1, 23; Apost. 7, 51. Aber Selbstentscheidung für die Gnade ist falsche Lehre, weil sie dem unbekehrten Menschen eine Hinneigung zum Evangelium zuschreibt, während die Schrift lehrt, daß das Evangelium dem natürlichen Menschen eine Torheit ist, gegen die der Mensch sich entschieden ablehnend verhält. Auch D. Stellhorn (in seiner ersten Periode) wies die Selbstentscheidung für das Evangelium als schriftwidrig ab, „weil sie gegen die biblische Lehre von der erbsünd-

lichen Verderbtheit in defectu verstößt" (Monatsh. 5, 348), das ist, nicht festhält, daß der natürliche Mensch vor seiner Bekehrung dem Evangelium feindlich gesinnt ist.

Die „Zeitschrift" erinnert ferner an die zahlreichen Stellen in iowaischen Schriften, in denen klar gesagt ist, daß der Mensch sein Heil ganz und gar der Gnade Gottes verdanke. Auch das gab Walther zu. In iowaischen Schriften werde von der freien Gnade Gottes so herrlich geredet, daß sich das Herz jedes aufrichtigen Lutheraners darüber freuen müsse. Aber Walther konnte auch nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß unmittelbar neben dem Lobpreis der sola gratia Worte stehen wie diese: „Ob der Mensch selig wird oder verlorengeht, das beruht im letzten Grunde auf des Menschen freier, eigener Entscheidung für oder wider die Gnade." (Monatsh. 5, 49.) Walther konnte daher auch nicht umhin zu urteilen, es werde durch diesen Zusatz Gott die Ehre, daß er uns allein selig mache, genommen und „diese Ehre zum Teil, ja, insofern die Seligkeit und das Erbarmen Gottes ‚im letzten Grunde und einzig und allein' von dem Verhalten, nämlich von der freien persönlichen Selbstentscheidung des Menschen, abhängen und darin gegründet sein und wurzeln soll, dem Menschen eigentlich ganz gegeben". (L. u. W. 1872, S. 322.)

Die „Zeitschrift" erinnert ferner daran, daß iowaischerseits von allem Anfang an auch Geheimnisse in der Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl anerkannt worden seien. Auch das ist wahr: Iowaischerseits wurden nicht bloß ein oder einige, sondern sogar „unzählige", „zahllose" Geheimnisse in Gottes Weltregierung und in der Lenkung des Lebens der einzelnen Menschen anerkannt. (Monatsh. 5, 81 f.) Aber nicht anerkannt, sondern als calvinistischer Irrtum verworfen wurde das Geheimnis des lutherischen Bekenntnisses. Nach unserm lutherischen Bekenntnis liegt das Geheimnis in der Tatsache: „Einer wird verstockt, verblendet, in verkehrten Sinn gegeben; ein anderer, so wohl in gleicher Schuld, wird wiederum bekehret." Mit andern Worten: Unsere Konkordienformel findet das Geheimnis in der Tatsache, daß von zwei das Evangelium hörenden Menschen einer bekehrt und selig wird, der andere aber unbekehrt bleibt und verloren geht. Daß in dieser Tatsache ein in diesem Leben unbegreifliches Geheimnis vorliegt, begründet die Konkordienformel mit der Tatsache, daß auf seiten der zwei Zuhörer nicht ein verschiedenes Verhalten, sondern das gleich üble Verhalten, nicht eine verschiedene Schuld, sondern die gleiche Schuld vorliegt. Angesichts dieser Tatsache des gleich üblen Verhaltens und der gleichen Schuld fordert das lutherische Bekenntnis, daß die Beantwortung der Frage: Woher kommt es, daß „einer wird verstockt, . . . der andere, so wohl in gleicher Schuld, wird wiederum bekehret"? in diesem Leben niedergeschlagen werde, mit der Begründung, daß die menschliche Erkenntnis in diesem Leben nicht über Hos. 13, 9 hinausreiche: „Israel, daß du verdirbest, die Schuld ist dein; daß dir aber geholfen wird, ist lauter meine Gnade." Im Gegensatz hierzu lautete es sehr bestimmt iowaischerseits: „Es ist falsch, zu sagen, die Frage, warum von zwei das Evangelium hörenden Menschen der eine zum Glauben kommt, der andere nicht, werde von den Lutheranern niedergeschlagen. Es ist falsch, zu sagen, der Unterschied zwischen der calvinischen und der lutherischen Prädestinationslehre sei der, daß die Calvinisten die Frage beantworten, die Lutheraner sie niederschlagen." (Monatsh. 5, 104.) „Wir

[Jowaer] werden den Grund davon, daß bei dem einen Menſchen Widerſtreben und Tod weggenommen wird, bei dem andern nicht, mit der Heiligen Schrift [!] in dem verſchiedenen Verhalten des Menſchen gegen die angebotene Gnade ſuchen." (A. a. O., S. 103.)

Übrigens ſuchte Walther in freundlichem Zureden dem entgleiſten gegneriſchen Gefährt zu Hilfe zu kommen. Er ſchrieb: „Wir ſind weit davon entfernt, Herrn Prof. F. aufnötigen zu wollen, daß er ſich der notwendigen Konſequenzen bewußt war, als er jene Sätze ſchrieb. Wir werden uns vielmehr von Herzen freuen, wenn er erklärt, daß er, als er ſchrieb, was er ſchrieb, nicht daran dachte, wie er damit den Grund ſelbſt untergrabe und umſtürze, auf welchem er im Leben und Sterben ſtehen wolle. . . . Vielleicht hat ſeine falſche, unlutheriſche Lehrdarſtellung darin ihren Grund, weil er meinte, würde er nicht Gnadenwahl, Bekehrung, Glauben und Seligkeit von der freien, perſönlichen Selbſtentſcheidung des Menſchen abhängig machen, ſo würde er konſequenterweiſe die erſchreckliche calviniſche Lehre von dem Ratſchluß einer abſoluten Verwerfung der Ungläubigen annehmen müſſen, und weil das Unbekehrtbleiben und Verlorengehen außer allem Zweifel ſeinen Grund einzig und allein in des Menſchen freier eigener Entſcheidung habe, ſo müſſe dies auch im Fall der Bekehrung und des Seligwerdens ſtatthaben. Es iſt dies aber ein durchaus falſcher Schluß." (L. u. W. 1872, S. 329.)

Damit deckt Walther den Grund auf, der viele Lutheraner in der Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl von der Lehre der Schrift und des lutheriſchen Bekenntniſſes getrennt hält. Der Grund iſt der, daß ſie aus der Fähigkeit der Selbſtentſcheidung gegen die Gnade auf die Fähigkeit der Selbſtentſcheidung für die Gnade ſchließen, oder — was dasſelbe iſt — daß ſie aus der Fähigkeit des Nichtwollens der Gnade auf die Fähigkeit des Wollens der Gnade ſchließen, als ob das das ſelbſtverſtändlichſte Ding von der Welt wäre. Der Verſuchung, von dem menſchlichen Nichtwollen auf das menſchliche Wollen der Gnade zu ſchließen, ſind erlegen: Erasmus und der ſpätere Melanchthon (mit ihrer facultas applicandi se ad gratiam), die modern-lutheriſchen Theologen, die beinahe ſämtlich (wie Luthardt, Dogmatik[10], S. 270) aus Matth. 23, 37: „Ihr habt nicht gewollt", auf das menſchliche Wollen der Gnade ſchließen. Auch iowaiſcherſeits hieß es (Monatsh. 5, 103): „Wir halten uns an das Wort des HErrn Chriſtus, welcher denen, die verlorengehen, zuruft: ‚Ihr habt nicht gewollt.'" Der Schluß vom Nichtwollen auf das Wollen hat ſich auch in das „Opgjör" der Norweger eingeſchlichen, wenn ſie von des Menſchen „Verantwortlichkeitsgefühl" nicht bloß für die Verwerfung der Gnade, ſondern auch für die Annahme der Gnade reden. Die Worte des „Opgjör": „Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Annahme oder Verwerfung der Gnade", erzeugen den Gedanken, als ob es bei dem Menſchen vor der Bekehrung irgendwo oder irgendwann einen Zeitpunkt oder Zuſtand gäbe, wo er ſich, wie für die Verwerfung, ſo auch für die Annahme der Gnade entſcheiden könne.

Es ſteht wahrhaftig ſo: Wir Lutheraner werden in der Lehre von der Bekehrung und vom Seligwerden einander kaum näher kommen, ſolange wir uns nicht dahin geeinigt haben, den Schluß vom Nichtwollen der Gnade auf das Wollen der Gnade zu unterlaſſen. Auch noch ſpätere lutheriſche Dogmatiker warnen vor dieſem Schluß als vor

einem Zentralirrtum. Die „Zeitſchrift" beklagt ſchließlich den Schaden der Trennung der Lutheraner. Das iſt ja ein großer Schade. Eine Heilung des Schadens liegt an dem Punkt, daß wir Lutheraner uns dahin einigen, den Schluß vom Nichtwollen auf das Wollen zu unterlaſſen. Wir unterbreiten hiermit allen, die ſich Lutheraner nennen, dieſen Vorſchlag.

F. P.

Are Synodical Conference Lutherans Separatists? — Writing in the *Theologische Quartalschrift* under the heading "Disruption of the Lutheran Church in America," Prof. John P. Meyer of the Seminary of the Wisconsin Synod at Thiensville, Wis., draws attention to some important points which we feel should be given prominence these days. He writes as follows: —

"President Hein, in his last official message to the Joint Synod of Ohio, raises the following charge: 'At the dawn of the present century the Lutheran Church of America was one of the most disrupted churches in the land.' He then denounces the state of disruption as a sin ripe for God's judgment. 'Slowly, but surely, it has dawned upon our Lutheran Christians that the lack of unity and, as a result, lack of cooperation among our Lutheran forces is one of the astounding sins of the Lutherans of America, a sin crying to heaven and a crime against the Church.' This last statement should have been qualified in some way. Aloofness is not a sin in itself. It may even be, and frequently is, a commendable virtue. 'Be ye separate,' saith the Lord, 2 Cor. 6, 7. 'Avoid them,' Rom. 16, 17. Those, indeed, who by deviating from the divine truth in doctrine or in practise are responsible for divisions in the Church make themselves guilty of a 'sin crying to heaven'; but those who, in obedience to God's command, avoid the confirmed adherent of false doctrine or practise need not be troubled in their conscience about their attitude, no matter how severely they may be criticised by any human tribunal. This is a truth which we must be especially careful not to overlook in these days when a spirit of unionism is rampant and impregnates the very air we breathe. With the multitudes clamoring for union almost at any cost, the words of Melanchthon acquire a new significance: 'To dissent from the agreement of so many nations and to be called schismatics is a grave matter. But divine authority commands all not to be allies and defenders of impiety and unjust cruelty.' (*Trigl.*, p. 517, 42.)

"President Hein evidently has certain particular synods in mind whom he holds responsible for the lamented disruption of the Lutheran Church in America. He says: 'In my estimation two things divide the Lutherans of America, separation on the one hand and unionism on the other. *As long as some synods refuse to recognize certain other synods as Lutheran unless these others accept their method of presenting Biblical truth as the only method permissible in the Lutheran Church*, and as long as they carry this spirit so far that they will not even pray with these others; and as long as other synods fail to apply the Galesburg Rule, "Lutheran pulpits for Lutheran pastors only and Lutheran altars for Lutheran communicants only," and continue to tolerate pastors who are affiliated with Masonic lodges and permit pastors and congregations to engage in unscriptural practises, a union of the Lutheran forces

cannot be brought about. The *Lutheran Companion* is right when it says: "If the broadest wing of Lutheranism in our country would cease its unionism with other creeds, discipline its clergy as to secretism, and stand for genuine Lutheranism, it would hasten unity." Separatism and unionism divide the Lutheran Church, and to remove both must be the endeavor of every Lutheran Christian and Lutheran synod.'

"No names are mentioned; but the inference seems inescapable, especially in the light of certain resolutions the Joint Synod of Ohio adopted concerning the intersynodical relations, that the words we printed in bold face [in italics in this paper] are aimed at the Synodical Conference of North America, of which our Wisconsin Synod is a charter member. Here are the resolutions on intersynodical relations: 'We deplore the refusal of the Missouri Synod to adopt the Intersynodical Theses, which members of their own seminary faculty at St. Louis had helped to formulate and adopt. We stand ready, however, to reopen negotiations, looking toward better mutual understanding. As regards any other Lutheran synods from whom we are still separated, we express our willingness to negotiate with them also on the basis of the Minneapolis Theses, and we sincerely hope and pray that such negotiations will ultimately result in uniting the divided Lutheran forces in America.'

"It seems clear that we Lutherans of the Synodical Conference stand indicted by these words as guilty of a spirit of separatism that is 'crying to heaven.' We pass over the wording of the charge, some expressions of which appear to us to be rather loose, and we proceed to investigate briefly the proof for so grave an accusation. It is contained in the statement that we refuse recognition to any one that does not accept our 'method of presenting Biblical truth as the only method permissible in the Lutheran Church.' If it were so, it would be a grievous fault. If the difference separating us from other Lutheran bodies were a question of method of presentation only, we must plead guilty to the charge of schism and bigotry. However, what actually separated us from the Joint Synod of Ohio in the past was the fact that our way of presenting the doctrine of election was by them rejected and branded as Calvinistic, while their own presentation of election adulterated this comforting doctrine, the unequivocal and unreserved and unqualified extolling of the *sola gratia*, by introducing into it as an important, decisive factor the idea of a victorious faith (*fides finalis*) foreseen in eternity and taken into due consideration before the foundation of the world (*praevisa fide, intuitu fidei*) by an omniscient God, — a procedure which easily lends itself to synergism. More! Synergism was for a long time championed by the Ohio Synod *expressis verbis* in the declaration that conversion and salvation of a sinner depend not on the grace of God alone, but in a certain sense also on man's conduct. We are happy to add that this form of grossly synergistic phraseology has been expressly repudiated in the Chicago Theses on motion of the Ohio delegation headed by Dr. Hein himself. Yet even to this day the synergistic leaven has not been entirely purged out: cf. the review by the undersigned [J. P. M.] of a recent book of Dr. Schuh on *The Hidden Life*.

"We will not be impatient. We sincerely continue to hope that an

error which has been expressly rejected out of an honest conviction of the heart will also, in due time, disappear from diction, although we realize the difficulty confronting a synod that attempts to change the phraseology to which it has been accustomed for a half-century or more. What separates us from the Ohio Synod to-day and what, in fact, has kept us from taking up a discussion of the Chicago Theses with greater enthusiasm is the fact that the Ohio Synod, in the face of our earnest pleading, established church-fellowship with the Norwegian Merger, which ruthlessly overrode the conscientious objections of the minority and in the Madison *Opgjoer* propounded a highly misleading doctrine of conversion and election." A.

Millions of Missionaries. — In the 114 years that it has been functioning, the American Bible Society has distributed 216,198,915 volumes of the Holy Scriptures. According to a statement in *Time*, the output of last year was 11,102,664 Bibles and parts of Bibles. These were published in 179 languages and dialects. More than 5,000,000 volumes last year went to "war-torn, starving heathen China." J. T. M.

The Attitude of the Modern Jew toward Jesus. — On this subject a Jewish writer in *Scribner's* delivers himself of some opinions which in their startling aspects are only too true. Jesus was a Jew, says he, but in former centuries Jews had little to say about this countryman of theirs. The reason largely was that dreadful persecutions were inflicted upon them whenever they spoke their true sentiments concerning Jesus; hence they preferred to remain silent. They might have said some good and kindly things about the Man of Nazareth, but that would immediately have aroused the suspicions of their own people, who in the bitterness of their heart regarded every Jew daring to praise Jesus as a disloyal son of Israel. But the situation, so he continues, has changed. The fear of persecution for those who reject the Christological creeds of the Christian denominations is gone, since these churches have permitted their creeds to collapse. As a result the Jew can express his dissent from the theology as formerly taught by Christian leaders in a free and unrestrained manner; nor does he still have to fear his own people when he eulogizes Jesus as a great and noble Leader; the liberty granted the Jews has made them liberal. Witness the two recent books on Jesus written by Jews (Klausner's *Jesus of Nazareth* and Emil Ludwig's *The Son of Man*).

The writer, sad to say, is not overdrawing the picture when he says that "in the name of Jesus all [?] Jews suffered unbelievable hardships." Perhaps frequently, it is true, economical considerations blended with religious motives when the Jews were mistreated, but the disgrace of horrors perpetrated against the Jews because of their rejection of the Christian religion cannot be argued away and should make us very humble. That our own generation recognizes and laments this fanatical zeal of former ages is not to its discredit. But is it not a sad commentary on our human imperfection that commendable tolerance brings in its train wicked, disastrous indifference toward what is most holy, the deity of Christ and His atonement? "The creeds of the Christian Church have suffered a complete breakdown," says the writer in *Scribner's*, and he is partly right. Yes, the Jew is treated with proper courtesy and friendliness, but in many so-called Christian circles, Christ and His Word are trampled under foot.

Can we not have orthodoxy without fanaticism, firmness without cruel harshness, tolerance without unionism and indifference? May God have mercy on us! It is in keeping with the times that the two books on Jesus mentioned above, which flatly, and in the case of Ludwig's work even blasphemously, deny His deity have been lauded not only by Jews, but by Christian teachers as well. A.

Princeton Seminary Still Calvinistic. — A writer in the *Presbyterian* has this to say on the doctrinal position of Princeton: —

"The historical position of Princeton Seminary is a faithful adherence to the Reformed theology. Princeton Seminary is committed to that body of theological truth known as the Augustinian or Calvinistic theology. The doctrines of this system are to be found in the Word of God, and the form of statement is controlled by the idea of divine sovereignty; yet there are doctrines in the *Confession of Faith* and the catechisms other than those which are peculiarly Calvinistic. There are three great theological elements in the doctrinal standards of the Church.

"1. There are doctrines generally held by all Christians, such as the existence of God, the unity of God, the Trinity, the plan of God, creation, providence, the fall of man, sin and its punishment, freedom of the human will, the person of Christ, the personality of the Holy Ghost, salvation through a divine Redeemer, and the resurrection of the dead.

"2. The Protestant element is the supremacy of the Scriptures as the only inspired rule of faith and practise, the lordship of God over the conscience, the vicarious sacrifice and sole mediatorship of Christ, the justification of the penitent sinner by faith alone, the passing of saints at death immediately into heaven, and their perfection in the state of glory.

"3. The third element is the distinctively Calvinistic element and consists of what is known as the five points of Calvinism. These are: a) unconditional, as opposed to conditional, predestination; b) definite atonement, or particular redemption, as opposed to indefinite atonement; c) total, as opposed to partial, depravity; d) efficacious, as opposed to uncertain, grace; e) final, as opposed to partial, perseverance. These five points are the differentiating features of the Reformed or Presbyterian doctrines. They separate Calvinists from other evangelical Christians."

Dr. B. B. Warfield (*A Dictionary of Religion and Ethics*, by Mathews & Smith, p. 65) states the five points of Calvinism in the following terms: 1) absolute predestination; 2) particular redemption; 3) total depravity; 4) irresistible grace; 5) perseverance of the saints.

It may not be idle to remind ourselves that all these specific doctrines of Calvinism, with the exception of No. 3, are arrived at by ignoring clear statements of Holy Scripture, or, to be more explicit, by a method of theologizing which lays down certain teachings based on Bible-texts and refuses to accept other clear Scripture statements which our reason cannot harmonize with those teachings. The theology which results is philosophical rather than Biblical. No wonder that Calvinists have been admired for the logical symmetry of their doctrinal system. Yes, logic one finds there, but not that humble obedience to the Word of the Lord which should characterize Christian teaching. In passing, it may be noted that the five points of Calvinism, as they are called, do not make mention of the peculiar teachings of Calvin's followers on the Sacraments and on the

person of Christ and hence cannot be looked upon as a satisfactory summary of the points of difference when Lutheranism and Calvinism are compared. The intention of those who drew up these points was to present the difference between Calvinism and Arminianism. A.

Will Methodists, Presbyterians, and Episcopalians Merge? — The *N. L. C. B.* informs its readers that representatives of the Methodist Episcopal Church North, the Presbyterian Church in the U. S. A., and the Protestant Episcopal Church met recently in Atlantic City and discussed the question whether their bodies should and can unite. We quote the *N. L. C. B.*: —

"'1. So far as other than theological and ecclesiastical facts were causes of the original separation of the bodies we represent, we are agreed that they are no longer operative in any such degree as to block the way to an organic unity. 2. We find complete agreement upon the importance of the principle of the separation of Church and State as guaranteed in the Constitution of the United States. With emphasis differing somewhat in our three bodies upon the values attached to the various expressions of social and moral ideals, we find the common conviction that the Church of Christ has a definite responsibility, not only to guide the consciences of individual Christians, but also to infuse through society the principles of God's will as revealed in Jesus Christ. Utterances of the highest representative bodies in our three communions reveal, however, the equally certain conviction that the function of the Church is not to govern, or to seek to govern, political action, but to further the influence of Christian principles in society. 3. Our three communions are as one in recognizing the authority of the Church to back and guide the individual in the development of his Christian life and to exercise discipline in cases of violation of the fundamental precepts of that life. We find, however, that in all three communions the tendency is obvious to substitute for such disciplinary methods as culminate in excommunication the methods of love, persuasion, and voluntary penance as being more consonant with our Lord's teaching.' On the 'important moral questions of the day' — the Christian home and marriage, international peace, racial relations, industrial and economic evils and ideals, the importance of religion in the field of education — general agreement was found in all three denominations." How the spokesmen can contemplate an organic union of the three bodies in question without first removing the doctrinal barriers separating them is a mystery to us. Do we not witness here an unwillingness to be bound by the pronouncements of God's holy Word, which attitude at once has to be condemned when you look at it a little closely? A.

Has Idealism Reconquered the Fortress of Philosophy? — One of our exchanges quotes the following from the *United Presbyterian:* "Prof. Wm. McDougall has recently published a book in England, *Modern Materialism and Emergent Evolution*, in which he says that Materialism has gone never to return. Dr. Wm. Brown of Oxford University fully endorses this statement. He says that the English scientists who dispute the existence of the soul after death are a rapidly dwindling body and that the battle between materialism and idealism is ending in complete victory for the latter." It may be that materialism, which through Spencer's influ-

ence seemed so strongly intrenched in the English world about twenty or thirty years ago, has been driven from the field. At present the views of Dr. Jacks and Dean Inge, who are great admirers of Plato, seem to have the day. We may rejoice in the defeat of materialism; but let us not forget that the gospel of men like Jacks and Inge does not bring us any closer to the kingdom of heaven than did the destructive teachings of Spencer *et alii*. These modern idealists reject the doctrine of the absolute authority of the Holy Scriptures (not to speak of verbal inspiration), and they ridicule the Bible teaching of the vicarious atonement. If they contented themselves with the rout of materialism, we might view their work with unmixed delight. As it is, they insist on being guides to eternal life. The ladder which they build to take people to heaven consists of virtue and good works. Hence, while they have discerned the unsatisfactory nature of materialism, they have not grasped the real character of the Gospel of Jesus Christ. A.

II. Ausland.

Der Reformierte Weltbund, eine Art Seitenſtück zum „Lutheriſchen Weltkonvent", war vom 7. bis zum 12. September zu Elberfeld in Deutſchland verſammelt. Der Reformierte Weltbund ſoll etwa 50,000 Kirchengemeinden und 40 Millionen Seelen umfaſſen. Dem Bericht der „A. E. L. K." entnehmen wir die folgenden Einzelheiten: „Außer den Vertretern ſämtlicher deutſchen reformierten Kirchen und zahlreicher deutſcher Kirchenbehörden und Univerſitäten waren faſt alle kontinentalen reformierten Kirchen vertreten. Die reformierten Kirchen von Schottland, Irland, Ungarn, Jugoſlawien, Rumänien, Griechenland, Tſchechoſlowakei, Polen und Litauen, ja ſelbſt die reformierte Kirche Südafrikas hatten ihre Vertreter entſandt. Die Leitung lag in den Händen von Prof. D. Curtis-Edinburgh, dem Vizepräſidenten des Weltbundes. In dem Weltbund haben ſich die reformierten Kirchen mit presbyterialer Verfaſſung zuſammengeſchloſſen, ſo daß die nichtpresbyterial-verfaßten Freikirchen reformierten Typus, wie Baptiſten, Methodiſten, Anglikaner, in ihm fehlen. Die Feſtpredigt von Paſtor D. Humburg-Barmen am Sonntagvormittag in der alten reformierten Kirche zu Elberfeld zeichnete Luther als den Wegbereiter des evangeliſchen Glaubens und die beſondere Art des reformierten Glaubens, die im Heidelberger Katechismus ihren vollkommenſten Niederſchlag gefunden hat. Am Montag fand ein Empfang der Tagungsteilnehmer durch die Stadt Wuppertal im Elberfelder Rathaus ſtatt. Abends ſprach Paſtor Lic. Klugkiſt Heſſe über die drei reformierten Männer des Wuppertals: Gottfried Daniel Krummacher, Hermann Friedrich Kohlbrügge und Paul Geyſer. Den erſten bezeichnete er als den Älteſten, den zweiten als den Theologen und den dritten als Prediger in Anlehnung an die Ämter Calvins. Am Dienstagvormittag hielt Prof. D. Dr. Bredt-Berlin einen Vortrag über ‚Die politiſche und kirchenrechtliche Lage der deutſchen evangeliſchen Kirchen', Paſtor D. Kolfhaus aus Vlotho über die gegenwärtige Lage des theologiſchen Geſpräches in Deutſchland, wobei er ganz beſonders Karl Barth und die dialektiſche Theologie in das Licht ſtellte. Mit Betonung wurde geſagt: ‚Unſere Gäſte aus Schottland, England, der Schweiz treffen heute bei uns auf eine Theologie, der es weniger am Herzen liegt, zu hören, was der Menſch zu Gott ſagt, als was Gott zum Menſchen ſagt.' Am Nachmittag gab Prof.

D. Lang aus Halle einen geschichtlichen Überblick über die ökumenischen Strömungen im reformierten Protestantismus Deutschlands seit dem Tage der Reformatoren. Am Abend hielt Generalsuperintendent D. Stoltenhoff-Koblenz in der alten reformierten Kirche Elberfelds einen Vortrag über ‚Äußerungen christlichen Lebens in den deutschen evangelischen Kirchen', wobei er sachlich abgewogene Urteile über Gemeinschaften, Vereinswesen, geschichtlichen Öffentlichkeitswillen und soziale Arbeit aussprach. Der Mittwoch war Berichten von kontinentalen Ländern vorbehalten, die interessante Schlaglichter auf die religiöse Lage der einzelnen Länder in Europa warfen. Am Mittwochabend fanden fünf Ansprachen kontinentaler Redner in der festlich erleuchteten Friedhofskirche statt über die weltweite Bedeutung des reformierten Protestantismus. Der Donnerstagvormittag war ausgefüllt mit dem Vortrag von Prof. D. Müller in Erlangen über ‚Reformierte Theologie als eine Hüterin des reinen Evangeliums auf der Grundlage der Reformation D. Martin Luthers mit dem besonderen Einschlag der reformierten Theologie'. Bei diesem Vortrag trat es zutage, daß die biblische Theologie Deutschlands eine geschlossene Einheit bildet gegenüber der Theologie der anglikanischen Welt. Darum ist es das heiße Bemühen des deutschen Zweiges des Reformierten Weltbundes, die englischen und amerikanischen reformierten Kirchen, die sehr stark in einen rein sittlichen Aktivismus geraten sind, mit diesem besten Geist der deutschen Reformation zu erfüllen." So weit der Bericht der „A. E. L. K.". Interessant wäre uns ein eingehender Bericht über den Vortrag von Prof. D. Müller-Erlangen über „Reformierte Theologie als Hüterin des reinen Evangeliums auf Grundlage der Reformation D. Martin Luthers mit dem besonderen Einschlag der reformierten Theologie". Es ist ein schweres Stück Arbeit, den besonderen Einschlag der reformierten Theologie „auf Grundlage der Reformation D. Martin Luthers" als einen segensreichen Einschlag und als eine Hüterin des reinen Evangeliums nachzuweisen. Im Vergleich mit dem modernen Luthertum möchte der reformierte „Einschlag" hie und da günstiger zu beurteilen sein. F. P.

Brauchen wir ein neues Bekenntnis? Unter dieser Überschrift lesen wir in der „A. E. L. K.", in einem Artikel von Rektor D. Lauerer-Neuendettelsau, den folgenden wichtigen Paragraphen zur Begründung der darin gegebenen Verneinung der Frage: „Wer in die Augustana sich versenkt und sie mit den andern Bekenntnissen zusammennimmt, die unsere lutherische Kirche hat, der hat wirklich keinen Anlaß, im Jubiläumsjahr die Mangelhaftigkeit unserer ererbten Bekenntnisse zu entschuldigen; er wird vielmehr in aller Aufrichtigkeit ihrer Schönheit und Fülle sich freuen dürfen. Die Augustana ist unveraltet und wird auch nie veralten [vom Autor durch den Druck hervorgehoben]. Anders müßte man nur denken, wenn man das Wesen des Bekenntnisses verkehrt fassen wollte. Es ist ja zweifellos so, daß jedes Bekenntnis eine menschliche und darum zeitgeschichtliche Seite hat; es ist die Aussage der Menschen einer bestimmten Zeit darüber, was ihnen Christus ist. Christus selber bleibt dabei, was und wie er ist, derselbe heute, gestern und in alle Ewigkeit; ja mehr noch: auch das, was Menschen von Christo brauchen und an Christo haben, bleibt sich immer gleich: es sind allzumal Sünder, die durch die Gnade Gottes in Christo JEsu selig werden. Wäre das Bekenntnis die Aussprache des jeweiligen religiösen Empfindens einer Generation, dann freilich wäre es

naturgemäß, daß die Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts anders bekennen als die des sechzehnten Jahrhunderts. Aber das Bekenntnis will nicht sagen, was der Mensch fühlt, sondern was Gott getan hat [Sperrdruck vom Autor]. Gottes Heilstat gehört der Geschichte an, und wenn alle Tatsachen der Geschichte nicht etwas Zufälliges, sondern etwas Notwendiges sind, so gilt das von den Heilstatsachen erst recht. Was aber über die Heilstatsachen zu ihrer Verdeutlichung in der Schrift gesagt ist, das ist ebenfalls nicht menschliche Meinung, sondern göttliches Wort; das ist nicht ein veränderlicher Kommentar zu den Heilstatsachen, sondern göttliche Offenbarung, so gut wie die Heilstatsachen selbst. Daß wir den Begriff der Wahrhaftigkeit tiefer erfassen gelernt haben, daß wir es wieder als untreu, ja als geschmacklos empfinden, wenn der Pfarrer seinen Subjektivismus der Gemeinde darbietet, das ist doch ein Segen, mit dem Gott selbst von der Theologie her unsere Kirche gesegnet hat. Man müßte die einzelnen Artikel der Augustana durchgehen, um zu zeigen, wie stark die Gegenwartsbedeutung aller einzelnen Artikel der Augustana und des ganzen Bekenntnisses ist [Sperrdruck vom Autor]. Zu erkennen, daß unsere lutherische Kirche nicht erst vierhundert Jahre alt ist, sondern die legitime Erbin der Kirche Christi von Anfang an; die Front zu haben, wie gegen den Romanismus, so gegen alles Schwärmertum; die Rechtfertigung, die allein aus Gnaden erfolgt und zum neuen Gehorsam führt, in den Mittelpunkt zu stellen; das Wesenhafte der Kirche über alle Äußerlichkeiten zu heben: das und manches andere, ja alles andere ist doch so aktuell wie nur möglich. Das sind lauter Erkenntnisse, mit denen das Luthertum steht und fällt. Jede Konfrontierung der Augustana mit unserer Gegenwart, die einerseits das Bekenntnis in seinem Grundsinn erfaßt und andererseits ihm nicht bloß Wünsche und Einfälle, sondern den wirklichen Bedarf unsers Geschlechts gegenüberstellt, muß zu der freudvollen Erkenntnis führen, daß an der Augustana alles geschichtlich bedingt, aber auch alles ewigkeitsgemäß ist und darum zeitgemäß, daß die Kirche nicht auf brüchiges und zerbröckelndes Gestein, sondern auf die Quader der Schriftwahrheit sich baut, wenn sie sich auf die Augustana und ihre andern Bekenntnisse baut." J. T. M.

Anglicans Accept Evolution. — Under this heading the *Literary Digest* writes: "The most significant church utterance of our day in the field of science . . . is the statement regarding God and evolution made by the recent Lambeth Conference of Anglican Bishops in London." The statement is found in the "encyclical letter of Dr. Lang, Archbishop of Canterbury and Primate of All England," who declares in the conclusion of his letter that "we are now able, with the aid of various departmental sciences, to trace in outline a continuous process of creative development, in which at every stage we find the divine presence and power." After quoting this, the *St. Louis Star* remarks: "By definition, though not by name, that is the theory of evolution now offered as a Christian doctrine of divine creative development"; and it concludes: "A revolution in the attitude of religion toward science and of science toward religion is comprehended in that single sentence." Similarly the London correspondent of the *New York World* avers that this statement of the archbishop "throws Fundamentalism overboard altogether." The *Memphis Commercial Appeal* comments: "This is a summons to the Church to make its peace with

science." These periodicals may be right in interpreting the archbishop's "church utterance." While the Lambeth Conference has declared itself in favor only of so-called *theistic evolution*, which acknowledges a distinct divine creative power, a creative development, etc., — and all this in direct opposition to *atheistic evolution*, which denies all these things, — yet also *theistic evolution* means the absolute rejection of the Biblical account of the divine work of creation. J. T. M.

"A Miracle" at Naples. — The astounding news is reported in the daily press that on September 19 the blood of Januarius, the patron saint of Naples, became liquefied, which is looked upon as a sure sign of divine favor for the city. Januarius was bishop of Beneventum in Italy at the beginning of the fourth century. We are told that in 305, at the time of the persecution inaugurated by Diocletian, a Roman official ordered him to be thrown before wild beasts, but that these refused to harm him. Thereupon he was executed by beheading. A woman is said to have caught in bottles some of the blood of the martyr, which is now believed to be kept in Naples. At the end of the Middle Ages his supposed body was taken to a cathedral in the same city and is there preserved. When the blood of the saint is brought near to his head, devout Catholics in Naples, so Meusel's *Handlexikon* informs us, say that it at times becomes liquid, and that is to be regarded as a mark of God's protection granted the city, while if the blood remains dry and hard, ill fortune is undoubtedly hovering over the place. — Can we thank God sufficiently for having through the work of Luther freed us from superstitious beliefs like this one? The blood of Januarius a sort of barometer, indicating whether good or bad times are ahead! On the truthfulness of the report emanating from Naples we cannot pass judgment, but one thing we know positively, namely, that the seeking for signs and wonders, as we observe it in this episode, is contrary to the Gospel of Jesus Christ, which tells us: "They have Moses and the prophets; let them hear them." "Blessed are they that have not seen and yet have believed." A.

Eine evangelisch-lutherische Gemeinde in Abessinien. Das „E. D." berichtet: „Im Zusammenhang mit der Arbeit der Hermannsburger Mission in Abessinien haben sich die Deutschen in der abessinischen Hauptstadt Addis-Abeba zu einer Gemeinde zusammengeschlossen, die den Namen ‚Deutsche evangelisch-lutherische Christuskirche in Addis-Abeba' angenommen hat. Die deutschen Gottesdienste, die seit Anfang 1928 in dem neugegründeten deutschen Missionshaus stattfanden, haben den Anlaß zur formellen Gemeindegründung gegeben. Auch eine deutsche Schule ist von der Mission ins Leben gerufen worden. Zur Gemeinde gehören etwa sechzig wahlberechtigte Mitglieder und etwa zwanzig Kinder. Die Aussendung eines deutschen Pastors nach Addis-Abeba ist in Aussicht genommen." J. T. M.

Eine Schreckenskammer aufgefunden. Nach einer Meldung im „Sendboten" ist vor kurzem in Cuenca, Spanien, eine Schreckenskammer aufgefunden worden, die gegen zweitausend Skelette aufwies, anscheinend von Personen, die im 16. Jahrhundert hingerichtet wurden. Die Skelette fanden sich in einem Kerker in den Katakomben des alten Santa-Clara-Seminars. Beamte sagen, die Lage einiger Skelette lasse darauf schließen, daß die Opfer unter schrecklichen Schmerzen gestorben seien. Einige der Leichen waren zu Mumien eingetrocknet. Einige trugen Stricke um Hals und Leib. Eine

Mumie, anſcheinend die einer Frau, war mit Stricken an einen aufragenden Felſen gebunden. Wie es ſcheint, wurden die Opfer durch eine Luke in der Decke des Kerkers geworfen, der ungefähr 14×15 Fuß groß iſt. Ein Spiegel, der das Bild der zu Tode Gequälten zurückwarf, wurde ebenfalls im Kerker gefunden. Die Behörden legen der Entdeckung große hiſtoriſche Bedeutung bei. J. T. M.

Some Data on the United Evangelical Lutheran Church in Australia. — On this church-body the *N. L. C. B.* submits the following information: —

"The United Evangelical Lutheran Church in Australia, formed in March, 1921, through a union of the former General Synod and the Church Union, in which latter the American Iowa Synod cooperated, has compiled and published its statistical report for the year 1929. Summarized, there are 66 parishes, composed of 221 congregations and 32 preaching-places, served by a preaching staff of 64, the number of ordained pastors being 76. Baptized members number 24,455; communicant members, 18,579; voting members (males twenty-one years of age or over), 7,188; accessions by confirmation, 759; by transfer from other denominations, 134; losses by death, 207; losses to other denominations, 66. In Sunday-schools and Saturday-schools 4,492 children were taught by 471 teachers.

"For benevolences the Church contributed 8,554 pounds sterling, or 9 shillings, 2½ pence per communicant, and for operating expenses 23,873 pounds sterling, or 1 pound 5 shillings 8½ pence per communicant. Offerings to outside charities totaled 344 pounds.

"The complete statistical report by districts and congregations has been published by the statistician of the Church, the Rev. F. C. Lienert, of Edinburgh, in a recent number of the *Lutheran Herald*, Tanunda, S. A."

We may add that in spite of conferences intended to remove all differences in doctrine and practise between this church-body and our brethren in Australia, whose church organization bears the title "Evangelical Lutheran Synod in Australia," unity has not yet been achieved. A.

Luthers Predigt vom Jahre 1530 „Daß man Kinder zur Schule halten ſolle". Zur Erinnerung an dieſe denkwürdige Schrift Luthers aus dem Jahre 1530 ſchreibt der „Friedensbote": „Im Gedächtnisjahr der Auguſtana wird leicht überſehen, daß Luther während ſeines Aufenthalts auf der Koburg nicht nur in Gedanken und mit Gebet die Arbeit ſeiner Freunde in Augsburg geſtützt und begleitet, ſondern außerdem fleißige, insbeſondere pädagogiſche, Arbeit geleiſtet hat. Die Hauptfrucht dieſer Tätigkeit iſt ſeine ‚Predigt, daß man Kinder zur Schule halten ſolle', die im wahrſten Sinne des Wortes erſte evangeliſche Elternſchrift, die ſich mit dem Verhältnis der Elternſchaft zur Schule als Vorbereitungsanſtalt für die höheren Berufe in Kirche und Staat befaßt. Sie bildet eine Ergänzung zur Schrift Luthers ‚An die Ratsherren aller Städte deutſchen Landes, daß ſie chriſtliche Schulen aufrichten und halten ſollen'. Sie richtet neben Staat und Kirche die dritte Säule, die die Schule tragen ſoll, die Elternſchaft, auf. Dieſe Dreiheit und das Verhältnis ihrer Größen zueinander iſt auch das Problem unſerer Zeit. Damit gewinnt die Schrift bei aller Zeitgebundenheit Gegenwartswert, und es verlohnt, ſich auf ſie neu zu beſinnen und ihre Frageſtellungen mit der Gegenwart zu vergleichen.

„Luther geht aus von der Beobachtung, daß in der damaligen Zeit ein schlimmer Verfall der Schulen eingesetzt hatte, und sieht die ernste Gefahr heraufziehen, daß es dem Pfarramt und dem christlichen Staat in absehbarer Zeit an dem rechten Nachwuchs für die Ausübung der höheren Dienste fehlen könnte. Er schiebt deswegen den Eltern ihre Gewissenspflicht neu ins Bewußtsein und mahnt sie, vor der ‚Nahrungs- und Bauchsorge' die höheren Pflichten gegen Gott, gegen den Staat und das Kind nicht zu versäumen. Insbesondere weist er auf den Irrtum hin, als ob allein der Kaufmann ein Nährstand sein könne. Nur im Zusammenwirken aller Stände, der geistlichen wie der weltlichen, können Handel und Wandel, Zucht und Ordnung gedeihen. ‚Auch der Kaufmann wird nicht lange Kaufmann sein, wo die Predigt und Rechte fallen.' Muß man nicht, wenn man das liest, an Rußland denken mit dem dämonischen Versuch, die Materie zum Mittelpunkt alles Lebens zu machen? Aber das ist das Gesunde an Luther, daß er wohl weiß und sieht, daß es auch nicht ohne materielle Grundlage abgeht. So zieht sich durch die ganze Schrift ein starker Wirklichkeitssinn bis hin zu der Darlegung, wie ein Pfarramt dotiert ist und wie hoch man die Zahl der Pfarrämter in Deutschland schätzen könne und wie es möglich sei, Kindern armer Eltern den Aufstieg in die oberen Pfarrstellen und Staatsämter gangbar zu machen. Auch eine Erscheinung, die in unsern Tagen wiederkehrt, setzte Luther in Erstaunen, daß nämlich immer wieder die Armut ihre Menschen bis in die höchsten Stellen des Staates schickt. Nicht weil hier die Tüchtigkeit vielleicht größer ist als bei den Kindern anderer Bevölkerungskreise, sondern, wie Luther so tiefgläubig sagt, weil ‚Gott nicht haben will, daß geborene Könige, Fürsten, Herren und Adel sollen allein regieren und Herren sein. Er will auch seine Bettler dabei haben, sie dächten sonst, die edle Geburt macht allein den Herren und Regenten und nicht Gott allein'." J. T. M.

Die Mission der Jowasynode auf Neuguinea. Die jetzt von der Jowasynode verwaltete Mission in Neuguinea war ursprünglich eine Mission der Neuendettelsauer Missionsgesellschaft und von dieser im Jahre 1886 gegründet worden. Seit dem Weltkriege hat die Jowasynode die Pflege dieser Mission übernommen und besorgt sie seitdem in Gemeinschaft mit der United Lutheran Church in Australien. Das „Kirchenblatt" der Jowasynode berichtet nun folgendes über den Fortgang in dieser Mission: Die Zahl derer, denen das Evangelium nahegebracht wird, beträgt 140,147, davon 107,499 im Finschhafenbezirk, 32,648 im Madangbezirk. Im Laufe der Jahre sind im Finschhafenbezirk 23,800, im Madangbezirk 7,589 getauft worden, also 31,389. Auf dem Missionsgebiet in Finschhafen leben heute 18,580 Getaufte, auf dem in Madang 6,674, zusammen 25,254. Im Jahre 1928 wurden 2,747 getauft, davon 1,453 Erwachsene, 1,294 Kinder. Katechumenen, die auf die Taufe vorbereitet werden, sind gegenwärtig 7,711. Die Zahl der Abendmahlsberechtigten beträgt 13,492, in Finschhafen 9,115, in Madang 4,377. Es warten 115,000 darauf, daß sie unterrichtet und getauft werden können. Im Berichtsjahr 1928 brachten diese Gemeinden an $5,500 auf. Die Zahl der Missionsstationen beträgt 21, 16 in Finschhafen, 5 in Madang. Die Arbeiter auf diesen Stationen sind: 30 ordinierte Missionare, in Finschhafen 22, in Madang 8; 17 Laienhelfer und 7 Helferinnen. 17 Arbeiter, die sich auf Urlaub befinden, eingeschlossen,

beträgt die Gesamtzahl der Arbeiter auf diesem Missionsfeld 102, davon 62 deutsch, je 20 amerikanisch und australisch. Daß in dieser Mission die Schule nicht vernachlässigt wird, zeigen die folgenden Angaben des vorliegenden Berichts: 282 eingeborne Lehrer unterrichten täglich in 250 Dorfschulen, die von 6,852 Kindern besucht werden. Dazu befinden sich in den beiden Missionsbezirken höhere Schulen mit 221 Schülern. Vier Seminare, in denen Lehrer und Helfer ausgebildet werden, haben 323 Schüler. Die Gesamtzahl aller Schüler in allen Schulen beträgt 7,482. Die biblische Geschichte steht im Mittelpunkt alles Unterrichts. Die Sprache, vermittels deren unterrichtet wird, ist die Eingebornensprache; nur in den höchsten Schulen und Seminaren wird der Unterricht auch in der englischen Sprache erteilt. Neben den in den Schulen tätigen Lehrern sind über 400 eingeborne freiwillige Helfer, die der Ausbreitung des Evangeliums dienen. Diese findet man draußen auf den Inseln, hoch oben in den Gebirgstälern, am Strande und weit, weit im Inlande. J. T. M.

Die Revision der Vulgata. Die „A. E. L. K." schreibt: „Vor dreiundzwanzig Jahren wurde das Werk der Revision der Vulgata von den Benediktinern des Klosters S. Callisto in Rom unter dem Kardinal Gasquet begonnen, und die Zeit der Vollendung ist noch nicht abzusehen. Indessen sind bedeutsame Fortschritte zu melden, und die neugegründete Benediktinerabtei am Janiculus hat die sonderliche Aufgabe, das Werk zu fördern. Das erste Volumen mit kritischen Noten ist eben erschienen und enthält den Text der Genesis mit älteren Vorreden zu den früheren Ausgaben. Die nächsten drei Volumina sollen bald folgen und enthalten die Bücher Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, Josua, Richter, Ruth. Nach Kardinal Gasquets Tod ist die Leitung des Unternehmens dem Pater Quentin übertragen worden nach Durchforschung aller Quellen in den vornehmsten Bibliotheken Ost- und Westeuropas." J. T. M.

Professor Schlatter and the Evangelist Matthew. Of the recent work of the aged Dr. Schlatter, *professor emeritus* of Tuebingen, *The Evangelist Matthew — His Language, His Purpose, and His Independence* (that is, independence of other sources), the *Sunday-school Times* (August 31) writes summarily: "It opens new fields and is philological in its proofs of the fact that the gospel was written by Matthew and that it is no compilation. [According to Schlatter] Matthew's language was a Grecized Hebrew, such as only a Jew could write. Schlatter points out its resemblance to the language of Josephus and of the Talmud and seeks to prove the Palestinian origin of the gospel. He disregards the usual critical hypotheses." In Germany the pendulum is swinging from "higher criticism," falsely so called, toward the sane views on the gospels which were entertained by the early Christian Church and which believing Biblical scholars never found necessary to doubt or to alter. J. T. M.

Einsteins Urteil über JEsum. Ein Mitarbeiter an der *Saturday Evening Post* hat sich unlängst bei Prof. Dr. Albert Einstein, „dem größten Mathematiker und Physiker der Gegenwart", über dessen „Stellung zu JEsu" erkundigt. Auf die Frage: „In welchem Maße sind Sie vom Christentum beeinflußt?" antwortete Einstein nach einem Bericht im „Luth. Herold": „Als Kind empfing ich Unterricht sowohl in der Bibel wie im Talmud. Ich bin Jude, aber das strahlende Bild des Nazareners hat einen überwäl-

tigenden Eindruck auf mich gemacht." Auf die Frage, ob Einstein Emil Ludwigs Buch über JEsum gelesen habe, erfolgte die Antwort: „Emil Ludwigs ‚JEsus' ist oberflächlich. JEsus ist zu riesenhaft für die Einfälle von Leuten, die Meister des Ausdrucks sind. Niemand kann mit geistreichen Phrasen das Christentum abtun." Gefragt, ob er die historische Existenz JEsu annehme, antwortete Einstein: „Ohne Zweifel. Niemand kann die Evangelien lesen, ohne das Gefühl der Wirklichkeit JEsu zu empfinden. Der Pulsschlag seiner Persönlichkeit ist wahrnehmbar in jedem Wort. Keine Fabel ist mit solchem Leben gefüllt. Wie ganz anders ist z. B. der Eindruck, den wir von den Geschichten legendarischer Helden aus der Vorzeit, wie etwa von Theseus, empfangen. Theseus und andere Heiden seiner Art entbehren der glaubwürdigen Lebendigkeit JEsu." Auf die Bemerkung, daß Emil Ludwig behauptet habe, viele Ausdrücke JEsu seien einfach Umschreibungen anderer Propheten, soll Einstein erwidert haben: „Niemand kann die Tatsache verkennen, daß JEsus gelebt hat und daß seine Worte wunderschön sind. Selbst wenn sich früher einzelne ähnlich geäußert haben, so hat sich doch keiner von ihnen so göttlich ausgedrückt wie er." Einstein ist trotz seines Studiums des Neuen Testaments doch Jude geblieben. Seine Überzeugungen von JEsu Leben und Wirken sind daher nur fides humana. Die innere, göttliche Überzeugung, die fides divina, die der Heilige Geist durch das Wort wirkt, fehlt ihm; denn trotz des Lobes, das er JEsu zollt, glaubt er doch nicht, daß er der Christus oder Messias ist, von dem das Alte Testament weissagend zeugt. Und doch hat das Zeugnis von Männern wie Einstein einen gewissen Wert; es beweist nämlich, daß es vernünftiger ist, zu glauben, die Evangelien seien wahr, als diese unbestreitbare Tatsache abzuleugnen. Dadurch erklärt sich auch zum Teil, weshalb die „höheren Kritiker", zu denen auch der jüngst verstorbene Harnack gehörte, schließlich trotz aller Versuche, ihre unvernünftigen Hypothesen in bezug auf die Evangelien zu stützen, doch „ausspielten". Man mag den ganzen Kram lesen, den alle Spötter und „höheren Kritiker" geschrieben haben, nimmt man dann aber wieder die Evangelien vor sich, so muß man mit Einstein sagen: „Niemand kann die Evangelien lesen, ohne das Gefühl der Wirklichkeit JEsu zu empfinden." J. T. M.

Deceased. — The Lutheran press reports the death of several prominent Lutherans during recent months. In India Dr. Anna S. Kugler, who was in the service of the U. L. C. work abroad, passed on to her reward above. Those who knew her well, among them those people in India whom she ministered to for forty-seven years, pay high tribute to the unselfish consecration with which she endeavored to assist in the spreading of the Gospel. She was one of the pioneer medical missionaries among women. — In Germany, Prof. J. Schneider, D. D., known almost the world over as the editor of the *Kirchliches Jahrbuch*, an annual volume giving statistics on the Lutheran Church, departed this life. — In Abo, Finland, Dr. G. Johansson, Lutheran Archbishop of Finland, died at the ripe old age of eighty-six. The *N. L. C. B.* says of him: "In recent years he was prominent in international church circles because of his indifferent attitude toward the World Conference on Faith and Order at Stockholm, Sweden, and his decided disagreement with the stand of Archbishop Nathan Soederblom of Sweden on certain fundamental church principles." A.

Book Review. — Literatur.

Paul of Tarsus. By *T. R. Glover*, Fellow of St. John's College, Cambridge, and Public Orator in the University. Richard R. Smith, Inc., New York. 1930. Price, $1.00.

One must read with care the books of a man who is welcomed as a lecturer at the University of Chicago and the Pacific School of Religion. But it is a pity that the learning here displayed and the ability here shown was not used in the interest of orthodox Christianity. There is much fine historical material, but there are also many aberrations and serious mistakes. The reviewer took up the book with some hopes that he might be wrong in his anticipations. But he was severely disappointed. Where the belief in the inspiration of the Bible is lacking, no part of the structure of teaching will show any definite outline. If a book is written from the standpoint of the acceptance of modern religious philosophy and the science of comparative religions, it is bound to show its subjective tendencies. It is the *proton pseudos* of the book, on the inspiration, that makes its conclusions inadequate in the majority of cases. If one intends to treat the Bible like any other book, it would be best not to treat it at all. Chapters IV and V are especially disappointing, since the author here missed his chance of setting forth the fundamental truth of Christianity, that of the salvation of a poor sinner through the merits of Jesus Christ alone.

P. E. Kretzmann.

The Doctrine of God. By *Albert C. Knudson*, Dean of Boston University School of Theology and Professor of Systematic Theology. The Abingdon Press, New York. 434 pages, 6¼×8¾. Price, $3.50.

This is the first of two volumes in which Dr. Knudson intends to present the entire material of dogmatic theology. The second volume will be entitled *The Doctrine of Redemption* and will deal with the world, man, sin, and salvation through Christ. The present volume is divided into two parts, one dealing with the "Province of Theology" and the other, with the "Doctrine of God." To the first part the author devotes 199 pages, or practically half of the book. In presenting his views, Dr. Knudson proceeds in a clear, scholarly, and thorough manner, and it is refreshing to note his departure from the superficial way in which the subjects of theology are usually treated to-day. However, the writer is not an exponent of Christian theology. He is a mediating liberalist, strongly influenced by Schleiermacher and Ritschl, especially by the former, whose rationalistic theology is reproduced and defended throughout the treatise with much enthusiasm. Dr. Knudson, following Schleiermacher, holds that "authoritarianism (that is, belief in the Bible as the only source and norm of faith) belongs to the past. Progressive Protestant theology has set it aside," p. 15. Yet theology cannot renounce metaphysics, which has to do with God, without ceasing to be theology. The supernatural in theology must therefore be retained and "grounded philosophically." Accordingly, he defines theology as "the systematic exposition and rational justification of the intellectual content of religion," p. 19. Religion itself has three positive essential elements, namely, trustful dependence upon a Higher Power, a longing after life or redemption, and implicit alliance with the

moral ideal, p. 45 ff. It differs from magic and mythology in that it ascribes to the world of spirit a rational and ethical character, p. 51. Hence it also has a rational content. The religions of the world reduce themselves essentially to two: the prophetic-Christian and the Buddhistic-Oriental, p. 118 f. Both, however, contain religious values. Christianity is the absolute religion in the sense that in Christ we have an actual revelation of God, and this revelation "is the highest known to men," p. 117. The difference between Christianity and other religions is therefore only one of degree. However, absoluteness cannot be ascribed to the entire system of Christian doctrine, but only to its "essence," p. 123. This essence of Christianity cannot be defined, since it varies according to the subjective view of the individual; but if a person is "a Christian believer, he will naturally find its essence *in some ideal that appeals to the thinking man of to-day* and that has about it the ring of permanence," p. 123. This "essence" of Christianity is the modern substitute for the "infallible Book or infallible Church of the past," p. 123. The norms of theology are the "highest insights of reason," p. 173. "There is no external standard of truth. The only standard is within the human mind itself," p. 173. Of course, "in a special and preeminent sense" the Bible is still the source and norm of Christian belief, for "in it we have the earliest and most trustworthy record of that unique revelation of God which was mediated to the world through Jewish and early Christian history," p. 175. Hence "to this record we must go for the original documents of our religion, for its classic expression," p. 175. To this principal source may be added three supplementary sources: "the Church, natural reason, and Christian experience," p. 187. The method by which the theologian determines truth is the critical method that "begins with an inquiry into the subjective conditions of knowledge or belief and that makes this inquiry basal," p. 189. In its practical application this method becomes speculative, especially since "the Christian system needs to be brought into harmonious relation with the general field of philosophy," p. 198.

These are some of the basic principles of the author's *prolegomena*. The theology produced on the basis of such premises is, of course, altogether rationalistic and unscriptural, as the reader perceives at once as he studies the author's exposition of the "doctrine of God." What he teaches as doctrine of God is not the Scriptural doctrine of God, but a doctrine of God which reason suggests and asserts. The writer indeed speaks of God's existence, absoluteness, personality, attributes; but all these facts are considered and expounded on the basis of rationalistic axioms, and not once does he quote Scripture as the true source of Christian doctrine. Nor can he rightly cite the Word of God to support his subjective theology, in which there is left only the terminology, but not the content of Christian theology. He rejects "traditional and orthodox Trinitarianism," p. 410. Yet he holds that for various reasons the doctrine of the Trinity should be retained within the Church, for it symbolizes the richness of the idea of God and proves God's "Christlikeness," whatever that may mean. He has the impudence to assert: "What the Trinitarian theologians were fundamentally concerned about was a new ethical conception of God. They affirmed the deity of Christ in order to make certain the Christlikeness of God. If this conception of God is granted, we have the heart of the

Trinitarian doctrine and for practical purposes need nothing more," p. 427. Again, "the Trinitarian doctrine does unquestionably dramatize the divine love in a way that appeals to the imagination and that makes it an effective symbol of the divine grace," p. 428.

Dr. Knudson's "doctrine of God" is both a failure and a fraud. It fails to present true Biblical theology and yet pretends to be a text-book of Christian doctrine. The author recognizes no inspired Holy Scripture, no Holy Trinity in the sense of the Bible, no deity of Christ as our Lord Himself testified of His deity. If he retains the terminology of sacred theology, this is done only to mislead simple believers to assume that modernistic "Christianity" is still Christian, whereas in reality his dogmatics is a mockery of the divine truths of the Word of God. We record this with sorrow, for the author's learning (he is a graduate of Jena and Berlin, and by the latter was honored with the title of Th. D. *pro merito*), insight, and ingenuity might have been well used for the exposition and defense of true theology, which he claims to teach, but which most insidiously he undermines and destroys. J. T. Mueller.

The Revolt Against Dualism. An Inquiry Concerning the Existence of Ideas. By *Arthur O. Lovejoy*. W. W. Norton & Co., Inc., New York, N. Y. 325 pages, 5¾×8¾. Price, $4.00.

Dualism, as defined on the jacket of this volume, is "the concept of subjective appearance and objective reality." A little more simply: Is there an existence, in and by themselves, of things and of my thoughts about things? At bottom there is the fundamental distinction between spirit and matter and between mind and body. Is the world to be conceived under one principle only, that of matter? Then we have Materialism. Does nothing real correspond to the objects of sense; are my ideas about them the only true realities? Then we have another monism, this time Idealism. Do matter and mind both exist? Then, what are their relations to each other? By what possible explanation can I assume that they interact? This Dualism of mind and body — of physical realities or things and events, and mental realities, or ideas — Professor Lovejoy's book treats. The author is Professor of Philosophy in Johns Hopkins University and together with Professors McDougall, Sheldon, and J. B. Pratt represents the American reaction against the materialistic denial of mind. He has given us lucid discussions of Pragmatism and Behaviorism and now, in the *Revolt Against Dualism*, takes up the systems of Whitehead, Russell, and others and the changes which they represent and to which they point, in modern speculation on the rival propositions of Monism and Dualism. His discussion of this theme offers a survey of the history of metaphysics during the past three centuries and an evaluation of the systems now dominant in America and England, especially of the New Realism. Fascinating and sometimes tantalizing vistas are opened up for the study of those theories of relativity in which the most abstruse ontological speculation contacts with the realities of science, especially in the field of radioactivity. Professor Lovejoy does not, of course, trace out these relations, his theme being limited to the strictly metaphysical viewpoint of the speculations which until recently were regarded as destructive of the old ideas of a Dualism of mind and matter. That this

revolt has been unsuccessful, that neither the American Neo-Realists nor Whitehead nor Russell have succeeded in avoiding the Dualism against which they contend, is conclusively brought out in this volume. It is the latest word on the present status of modern philosophy in its relation to the new physics, on the one hand, and to the older critical and dogmatic systems, on the other. It appears to justify a statement made some years ago by Professor Pratt in his book *Matter and Spirit:* "No more hopeful point of attack upon the ultimate problems of metaphysics could be found than here, in the relation of mind and body. The whole question of matter and spirit centers, as it were, within our very organisms. A study of this problem therefore and a serious consideration of Dualism and all that it involves could hardly fail to open up new and enticing vistas of investigation, fresh and fruitful problems for further study." For one thing, such books as those of Lovejoy and Pratt, and, of course, McDougall, sound the death-knell of mechanism and withdraw the last scientific support from the various materialistic systems also in the fields of biology and psychology. This is the principal value of such discussions as here referred to, for the professional theologian.

THEODORE GRAEBNER.

Men Who Made the Churches. By *Paul Hutchinson.* Cokesbury Press, Nashville, Tenn. 212 pages, 5×7½. Price, $1.50.

This book contains eight biographical sketches, of the following men: Martin Luther, Oliver Cromwell, John Knox, John Bunyan, George Fox, John Wyclif, John Wesley, and Alexander Campbell — men "who gathered up in their career the working forces which produced" new churches. The author's style is fresh and fluent. He draws a fairly complete picture of his chosen characters. His book makes interesting reading. Pastors will find it a handy volume for reference in preparing lectures for young people's societies, and the like. The author's theological viewpoint is not Lutheran.

W. G. POLACK.

Kann auch ein Pastor selig werden? Ernste Gedanken für Seelsorger und alle, die an andern Seelen arbeiten. Von Dietrich Vorwerk. Verlag: Friedrich Bahn, Schwerin in Mecklenburg. 115 Seiten 5×7½. Preis: M. 2.80. Zu beziehen durchs Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Vor vielen Jahren las ich in der trefflichen Abhandlung D. Adolf von Harleß' über „Christentum und Dichtkunst" ein Wort aus Paul Antons Pastoralsentenzen, das ich mir abgeschrieben und besonders gemerkt habe. Dieser ernste Theolog, allerdings aus der pietistischen Schule, schreibt in der 104. Sentenz: „Weil man immer mit heiligen Sachen umgeht, so gewohnt man derselben endlich, und ist niemand mehr in Gefahr der Heuchelei als der geistliche Stand." Das ist gewiß ein Wort, das allen Predigern und Theologen durch Herz und Gewissen fahren sollte. Und an dieses Wort dachte ich, als ich die neue Auflage von Vorwerks „Kann auch ein Pastor selig werden?" zur Hand nahm. Ich habe das Büchlein schon vor zwanzig Jahren gelesen, als es mir zum erstenmal zu Gesicht kam. Jetzt hat es seine sechste, neubearbeitete Auflage erlebt. Es ist eine gewissenschärfende Schrift. Das sage ich, obwohl ich an ihr auch Ausstellungen zu machen habe und Sachen darin finde, die verkehrt sind. Von der Heiligen Schrift heißt es: „Die Bibelkritik hat uns gezeigt, daß wir an der Bibel nicht einen papiernen Papst haben, sondern ein machtvolles Zeugnis von den Taten Gottes. Nicht ein un-

fehlbar bis auf jeden Buchstaben inspirierter Kodex ist unser Glaubensgrund, sondern Gottes Heilstaten in JEsu und in der ihm vorangehenden und nachfolgenden Offenbarungsgeschichte" (S. 75). Das ist die falsche moderne Inspirationslehre. Darum heißt es auch an anderer Stelle: „Vom inneren Leben JEsu aus empfangen die heiligen Schriften ihre Autorität zurück, weil und sofern sie Christum treiben" (S. 76 f.). Das ist ein falscher Standpunkt, dem ein falschverstandenes Lutherwort zugrunde liegt. Von den Bekenntnissen unserer Kirche sagt der Verfasser: „Die reformatorischen Bekenntnisschriften leben nicht im Volke; sie sind zu theologisch oder zu lang" (S. 80). Aber wie steht es mit dem Apostolikum und dem Kleinen Katechismus Luthers? Da sagt der Verfasser ganz richtig: „Kein Satz des Apostolikums hat durch moderne Wissenschaft an Wahrheit verloren." Er fügt jedoch dann gleich hinzu: „Aber gefragt darf werden, ob wir Gott nicht bitten sollen um ein Bekenntnis, welches das Apostolikum nach der subjektiven Seite ergänzt, welches zum Ausdruck bringt, durch welche Gewissenserfahrungen der reformatorische Glaube entsteht" (S. 80). Aber gerade der Kleine Katechismus, der vom ersten Hauptstück zum zweiten übergeht, beantwortet diese Frage. Der Verfasser lehnt zwar im Werke der Bekehrung den Semipelagianismus ab, wenn er sagt: „Diejenigen, welche die Bekehrung teils zur menschlichen, teils zur göttlichen Tat machen möchten (ähnlich den Semipelagianern), sagen: Halb ist es der Ruf des Vaters, der das Kind vom Abgrund hinwegzieht, halb das Entgegenkommen des Kindes, welches dem Vater zustrebt" (S. 19). Aber er gebraucht dann doch Bilder und Ausdrücke, die nicht richtig sind. Der Verfasser ist landeskirchlicher Theolog, Pfarrer an der Andreaskirche in Dresden und außerordentliches Mitglied des sächsischen Landeskonsistoriums. Und doch möchte ich dieses Buch gern auch von unsern Pastoren prüfend gelesen sehen, weil es so viel Ernstes und Gutes enthält, ernste Mahnungen und Warnungen. Wir geben kurz den Inhalt an. Nach einem Vorwort kommt ein poetisches Zwiegespräch: „Kann auch ein Pastor selig werden?" und dann die folgenden Kapitel: „Die Seligkeit der Pastoren. Bekehrung und Bewährung der Pastoren. Der seligmachende Glaube und der Geist unserer Zeit. Charakteristik des Geistes unserer Zeit. Hindernisse für den seligmachenden Glauben und das pfarramtliche Wirken der Pastoren, welche in dem geschilderten Charakter der Zeit enthalten sind. Segnungen für den seligmachenden Glauben und das pfarramtliche Wirken der Pastoren, welche in dem Charakter des Geistes unserer Zeit enthalten sind, und Winke zur Überwindung der Hindernisse. Kleine Feinde und Freunde." Wir teilen einige Ausführungen mit, bei denen der Verfasser sich selbst immer mit einschließt. „Eine Gewissensfrage an den Leser und an den Verfasser dieses Buches: Hat jeder von uns die Gewohnheit, täglich für seine Gemeindeglieder zu beten, und zwar nicht nur so im allgemeinen, sondern namentlich, mit brennender Hirtenliebe? Hat jeder von uns ein Seelenregister, das er bei seinen Fürbitten sorglich und barmherzig zugrunde legt? Der beste Teil der Seelsorge wird im Gebetskämmerlein getan" (S. 35). Nachdem er von der persönlichen Bibellektüre, dem persönlichen Gebet, von guten Büchern usw. geredet hat, sagt er: „Aber wenn auch Bücher einem Freunde und Seelsorger werden können, wenn auch der Prediger sich selbst ein Seelsorger sein soll, wenn auch Gott, der unsichtbare Seelsorger, für jeden Pastor erreichbar ist, wichtig sind doch auch sichtbare Seelsorger. Ein Pfarrer soll zusehen, daß seine Frau ihm eine Seelsorgerin sei. Dann muß es freilich eine Frau sein, die ihren Mann nicht blind vergöttert, alle seine Predigten schön findet, alle seine Maßregeln gutheißt, sondern vielmehr ihr Gewissen braucht und ihrem Manne das Gewissen schärft, eine Frau, die mit ihrem Manne das Gebet zu zweien liebt und sucht" (S. 38).

Sodann redet er davon, daß ein Pastor Seelsorger haben kann an seinen Gemeindegliedern, und sagt im Anschluß daran: „Ein Pfarrer soll sehen, daß er in einem Amtsbruder oder in mehreren Amtsbrüdern Seelsorger und Beichtiger findet. Einer unserer gesegnetsten Geistlichen hatte immer einen amtsbrüderlichen Seelsorger, von dem er sich beraten ließ, und er nahm in seiner kindlichen Demut wohl auch seinen unordinierten Vikar zum Seelsorger" (S. 38). Er wendet sich gegen die Modeprediger, bei denen „das Salz des Wortes Gottes durch den Zucker der Sentimentalität ersetzt wird", und schärft ein: „Wer Menschen zur Seligkeit führen will, der muß ihnen den Weg zur Seligkeit zeigen, nicht die Blumen, die am Wege blühen" (S. 65). Der Verfasser hat auch die besondere Gabe, durch kurze, pointierte Gegenüberstellungen richtige Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Wenn er von den Hindernissen für Glauben und Wirken der Pastoren in unserer Zeit redet, sagt er treffend: „Die immense Steigerung des modernen Verkehrslebens bringt leicht eine ebenso große Verkümmerung des Verkehrs mit dem himmlischen Vater zustande" (S. 54). In bezug auf die vielen Versammlungen heutzutage sagt er kurz und gut: „Versammlungen sind oft das Verderben für die Sammlung." Und er fügt dann hinzu: „Wenn die Seele immer um sich herblickt in tausend fremde Augen, wenn sie immer um sich herumredet in tausend fremde Ohren, dann verlernt sie schließlich das einsame Gespräch mit ihrem Gott, dann verlernt sie, emporzulauschen in das heilige und doch so beredte Schweigen der Ewigkeit" (S. 59). Wir schließen diese Besprechung mit dem bekannten Gebetswunsch Walthers, einem seiner letzten Worte: „Gott beschere uns ein frommes Ministerium!" Und da wir diese Worte schreiben gerade an dem Tage, da ein neues Studienjahr beginnt, so fügen wir hinzu: Gott beschere uns fromme Studenten der Theologie, denen es ein Ernst ist mit ihrem persönlichen Christentum!

L. Fürbringer.

Religion and Conduct. The Report of a Conference Held at Northwestern University, November 15—16, 1929. Editorial Committee: *George H. Betts, Frederick C. Eiselen, George A. Coe.* The Abingdon Press. 288 pages, 5×8. Price, $2.00.

Child Life and Religion. By *Ilse Forest.* Rich. R. Smith, Inc. 142 pages, 5×8. Price, $1.50.

A Christian Pedagogy. By *Edward W. A. Koehler,* River Forest, Ill. Concordia Publishing House. 260 pages, 5×8. Price, $1.75.

If one may judge by the number of books issuing from the printer's press, interest in education in its various phases is still unabated. Alas, most modern books on pedagogy are written in an unchristian, too frequently an antichristian spirit. Reading these books, one is astonished on the one hand by the mass of learning displayed on every page, and the astonishment grows as one sees that in spite of this mass of learning these recognized leaders in the field of education, having strayed from the Word of Truth, are in a state of hopeless confusion as to the aim, the means, the method, yea, the very meaning, of religious education. Says the chairman of the conference committee in an "Explanatory Statement" prefacing the volume (page 8): "Naturally, the question at issue (the place of religion in shaping conduct and character) was not settled; it was only opened for discussion. Those who contributed most to the conference would be the first to agree that nothing final was arrived at." The old question: What is truth? Dr. Paul Hutchinson, managing editor of the *Christian*

Century, in a concluding paper on "What did the Conference Accomplish?" writes among other interesting things as follows: "I think I could sum up my answer to the first question, 'What facts seem fairly dependable?' by saying that, aside from the fact to which Dr. Vieth had already referred, namely, the very evident fact of interest in the subject,* there appear to be *no facts that can be described as dependable.*† For the second question, 'What hypotheses need further testing?' my answer would have to be, All. For the third question, 'What chief problems await solution?' again my answer would have to be, All, page 272. Again, on page 278: "I think we have had an immensely stimulating two days; and, as I said at the beginning, if we are looking for dependable facts emerging from this, I think a dependable fact will be our *general confusion.*† We don't know what the sources of character are; we don't know what it is that reaches these sources; we don't know whether any conception of religion we might have is among these effective agencies, even if we knew how to go about reaching them. But it has been a fine thing to see this awakening to our situation. We are really getting started when we realize the position in which we are" [?]. If the autoist realizes that his machine lies hopelessly wrecked in the ditch, what a wonderful start he is getting! We hope and pray that the eyes of these blind leaders of the blind may be opened by the Spirit of Christ. The value of this book for the Christian teacher lies chiefly in the fact that here we have the latest pronouncements of such recognized leaders as Freeman and Wiemann of the University of Chicago, Betts and Todd of Northwestern, Geo. A. Coe, and others.

Mrs. Forest's book breathes the same spirit. The publishers assure us that Mrs. Forest has supplied an answer which is worthy of the careful attention of every thoughtful person to the question, "What shall I tell my child [in preschool years] about religion?" Still the authoress assures us (page VIII): "Again be it said that this book offers no adequate answer to any of these questions." Page 79 she tells us: "No matter what one's interpretation of the 'psychology of prayer' may be, the only belief in its efficacy which can survive self-conscious intellectual development and the criticism of modern psychology is that which looks upon it as a collection of inner resources, a calling up of strength to will and to do." Try that definition in the hour of death. Pity the poor children of preschool age who are thus taught to pray! On page 83 we find this pearl of wisdom: "What right has even a mother to pry into the 'rights' and 'wrongs' of a child's day and arbitrarily associate these with his evening prayers? The present writer wonders." We wonder also, but for another reason.

It is refreshing to turn from the reading of books such as the two reviewed above to a book of the nature of Koehler's *Pedagogy.* Here we breathe an altogether different atmosphere, that of absolute submission to the Word of God. The very fact that the motto for this book was taken from Scripture shows the spirit which moved the author when he wrote and which is evident from every page of his book. For this reason we can truthfully say that more sound pedagogy is found on one page of this

* More than 600 persons came at their own expense to participate in the discussions, many from a distance of hundreds of miles.

† Italics our own.

book than in the two volumes reviewed above. Koehler's pedagogy is that of the Bible. Based on the infallible Word of God, it is sure of its grounds, its purpose, its means, its scope, its final end. We have here not a rudderless ship drifting on an uncharted ocean; rather do we gain the impression that the author knows whereof he speaks, knows that he is in possession of the truth. Such positiveness, if it is, as it is here, the fruit of humble submission to the Scriptures, begets confidence and like assurance that one is on the right track in this important duty of training one's children to be good citizens of Church and State.

Koehler's book was written not for teachers only. Pastors ought to call the attention of parents to this volume. There is no chapter that a parent of average intelligence will not understand, so clear and lucid is the style of the author. A well-arranged, comprehensive index adds to the usefulness of the book. The price is reasonable, as compared with that of *Religion and Conduct*, which numbers only 28 pages more and whose workmanship certainly does not excel that of this product of our Publishing House. TH. LAETSCH.

BOOKS RECEIVED.

From Richard R. Smith, Inc., New York: —

Homely Homilies. By the *Right Rev. W. T. Gunn, D. D.*, Moderator of the United Church of Canada. 147 pages, 5×7½. Price, $1.50.

THE ROAD TO FAITH. By *Winifred Kirkland.* 270 pages, 5×7½. Price, $1.00.

With Mercy and with Judgment. By *Principal Alexander White, D. D.* 285 pages, 5×7½. Price, $1.00.

The Mind of the Master. By *John Watson, D. D.* 338 pages, 5×7½. Price, $1.00.

Funeral Sermons and Outline Addresses. Compiled by *William E. Ketcham, D. D.* 375 pages, 5×7½. Price, $1.00.

From Lincoln MacVeagh, the Dial Press, New York: —

Spirit in Evolution. From *Amoeba* to *Saint.* By *Herbert F. Standing, D. Sc.* 312 pages, 5½×8½. Price, $5.00.

From the Wetzel Publishing Co., Inc., Los Angeles, Cal.: —

The Call of the Stars. By *Kathrine R. Logan.* 164 pages, 5×8. Price, $2.00.

Please Take Notice.

Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. "Dec 30" on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.

When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

YOUR NEWLY ELECTED CHURCH OFFICERS

Do they understand the duties of their offices?

They will if you recommend to them

Handbook for Congregational Officers

By DR. TH. GRAEBNER

$1.25, list price

Warmly endorsed by these and other denominational periodicals: —

Lutheran Pioneer: —

"One of the most practical books ever put out by the Concordia Publishing House. . . . Every congregation should own several copies of this valuable book."

Kirchliche Zeitschrift: —

"Here is a book not only for the minister, but also for the layman. . . . We consider it a valuable addition to our literature."

Lutheran School Journal: —

"Well written, in a pleasing style, and helpful of instructive matter regarding the congregational officers. The discussions are practical and up to date."

Concordia Sundayschool Teacher: (Quotation)

"Here is a book for which many lay workers in our Church have been waiting and which they will accord a hearty welcome."

Lutheran Witness: —

"Why, if anything more is achieved than that the others improve their duties, more than ten times the price of the book would be gained thereby."

Homiletic Magazine: —

"Very practical and very thorough . . . helpful."

Theological Monthly: —

"Nothing just like it has been published by us."

Der Lutheraner: —

"All members, particularly church officers, will read this book with profit."

Lehre und Wehre: —

"Pastors should recommend it to their congregations and officers."

Lutheran Herald: —

"Fills a definite need. . . . Its spirit is Biblical and devout. Without question our pastors and congregational officers ought to read and study this volume."

Forward: —

"Here is something every pastor has wanted for. Let him acquire it and then have his congregation put a copy into the hands of every church officer."

Ev.-Luth. Gemeindeblatt: —

"Surely a book which officers should read."

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE

3558 S. Jefferson Ave., ST. LOUIS, MO.

The "why," "when," "where," and "by whom" of Lutheran Foreign Missions

INTO ALL THE WORLD

The Story of Lutheran Foreign Missions

By PROF. W. G. POLACK

In recent years the interest in missions has grown in our circles. Sermons and lectures on missions and its various phases are delivered often and to large audiences. Many individuals have felt the desire to read more about the mission-work of our beloved Church in the past. Others have organized societies for the purpose of doing intensive study along these lines. A text-book that would serve as a guide to such study and at the same time would bring the up-to-date story of our own Synod's mission-fields has been lacking, however.

This need has now been filled. Prof. W. G. Polack, who for a number of years has been lecturing on missions before large classes at Concordia Seminary, has prepared a volume which presents the story of Lutheran foreign missions in interesting narrative form.

The following chapter headings indicate the scope of the book:

1. The Biblical Background for Mission-work.
2. Survey of Missions from the Days of the Apostles to the Reformation.
3. The Age of the Reformation.
4. The Earliest Attempts to Spread the Lutheran Faith among the Heathen.
5. The Attitude of the German Lutherans during the Seventeenth Century.
6. Lutheran Missions in the Eighteenth Century.
7. Lutheran Missionary Societies of Europe.
8. Foreign Missions of the Lutheran Church in America.
9. Foreign Missions of the Synod of Missouri, Ohio, and Other States.

Eight maps are included, which will help to visualize the scope of the various missionary fields. At the end of each chapter a list of review questions is supplied. The necessary indices give quick reference to the contents are given in the rear. A very practical and usable book, which at the same time is highly inspirational in character.

Young people's societies, Walther League missionary circles, ladies' aid and men's societies, and others will find in just the book for a comprehensive study of the history of our Church's missions. [illegible]

[illegible] gilt edge stamping; 189 pages. Approx. [illegible] *(Price, $1.00 the copy).*

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE

[illegible] ST. LOUIS, MO.